



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Holocaust als literarisches Thema bei Aleksandar Tišma  
und Boris Pahor im Bezug zu Primo Levi

Verfasserin

Ana Vrdoljak

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 243 364

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Slawistik B/K/S

Betreuerin:

Doz. Ao. Univ.-Prof. Dr. Katja Sturm-Schnabl

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung.....</b>	<b>4</b>
<b>2. Begriffserklärung: Antisemitismus.....</b>	<b>5</b>
<b>3. Ursachen der Judenfeindschaft.....</b>	<b>5</b>
3.1. Religiöse Anschuldigungen.....	6
3.1.1. Christumord .....	6
3.2. Stereotype.....	7
3.3. Progrome.....	9
3.4. Antisemitismus von 1870 bis 1933.....	9
3.5. Antisemitismus der NSDAP .....	12
<b>4. Holocaust.....</b>	<b>12</b>
4.1. Holocaust in Jugoslawien .....	16
4.1.1. Holocaust in Serbien.....	17
4.1.1.1. Massaker von Novi Sad.....	18
4.2. Holocaustliteratur.....	18
4.2.1. Holocaust im literarischen Text.....	21
4.2.2. Kinderautobiographik des Holocaust.....	23
4.3. Erinnerung und Identitätssuche.....	24
4.3.1. Erinnerung und Leugnen des Holocaust nach Levi.....	25
4.4. Theodor W. Adorno.....	27
<b>5. Aleksandar Tišma.....</b>	<b>29</b>
5.1. Die Wojwodina und Novi Sad – Ein Exkurs.....	31
5.2. Bezug zu Literatur.....	32
5.3. Allgemeine Angaben zu „Ohne einen Schrei“ .....	33
5.3.1. I: Mitschuld .....	34
5.3.2. II: Sein ganzes Ich.....	35
5.3.3. III: Rückkehr zum Frieden.....	37
5.3.4. IV: Ein Musterbild der Liebe .....	39
5.3.5. V: Das reine Hemd.....	41
5.3.6. VI: Persönlichkeit.....	44
5.3.7. VII: Die Uhr.....	45
5.3.8. VIII: Unwetter.....	47
5.3.9. IX: Ohne einen Schrei.....	48
5.4. Analyse des Opus .....	51
5.4.1. Stil.....	51
5.4.2. Urbanismus/Peripherie.....	52
5.4.3. Fiktion/Realität.....	54
5.4.4. Verhältnis Mann und Frau.....	54
5.4.5. Täter und Opfer.....	56
5.4.6. Motiv der Axt als Tötungswaffe.....	56

<b>6. Primo Levi .....</b>	<b>57</b>
6.1. Verhältnis zum Judentum.....	58
6.2. Bezug zu Literatur .....	60
6.3. „Ist das ein Mensch?“ .....	61
6.3.1. Handlung.....	62
6.3.2. Das Menschsein.....	63
6.3.3. ARBEIT MACHT FREI.....	64
6.3.4. Stereotype.....	66
6.3.5. Handel.....	68
6.3.6. Sprachen.....	68
6.3.7. Freundschaften.....	69
6.3.7.1. Alberto.....	70
6.3.8. Bezug zur Sprache.....	71
<b>7. Boris Pahor.....</b>	<b>72</b>
7.1. Literarisches Schaffen .....	73
7.2. Nekropolis .....	73
7.2.1. Aufbau.....	73
7.2.2. Der Opus.....	74
7.2.2.1. Slowenische Identität.....	77
7.2.2.2. Das Symbol des Körpers.....	78
<b>8. Zusammenfassung.....</b>	<b>80</b>
8.1. Motivation.....	80
8.2. Antisemitismus.....	80
8.3. Holocaust.....	81
8.4. Holocaustliteratur.....	82
8.5. Theodor W. Adornos Wort.....	83
8.6. Aleksandar Tišma.....	82
8.7. Primo Levi.....	85
8.8. Boris Pahor.....	86
8.9. Fazit.....	87
<b>9. Sažetak.....</b>	<b>88</b>
9.1. Motivacija.....	88
9.2. Antisemitizam.....	88
9.3. Holokaust.....	89
9.4. Literatura o holokaustu.....	90
9.5. Riječ Theodora W. Adorna.....	90
9.6. Aleksandar Tišma .....	91
9.7. Primo Levi.....	92
9.8. Boris Pahor.....	93
9.9. Zaključak.....	94
<b>10. Bibliographie.....</b>	<b>95</b>
10.1. Primärliteratur.....	95
10.2. Sekundärliteratur.....	95
10.3. Internetquellen.....	99
<b>11. Lebenslauf .....</b>	<b>100</b>

# 1. Einleitung

Holocaust, Shoah, Genozid. Begriffe, die Erinnerungen, Emotionen und Assoziationen in der Gesellschaft auslösen, allgegenwärtig aber auch umstritten sind. Das Ausmaß des Verbrechens an der Menschheit, das unter dem nationalsozialistischem Regime seinen Höhepunkt findet, wird in Kunst, Filmographie und Literatur ausführlich dokumentiert. Der Fokus meiner vorliegenden wissenschaftlichen Arbeit beruht auf dem literarischen Schaffen von Holocaust-Opfern, Zeitzeugen, die einen direkten oder indirekten, jedoch engen, Konnex zu den Judenverfolgungen und dem, am jüdischen Volk ausgeübten, Massenmord vorweisen. Um das Spektrum der unterschiedlichen Bearbeitungsmöglichkeiten des Holocaust in der Literatur darstellen zu können, habe ich drei, für die Holocaust-Literatur maßgebende, bezüglich ihrer Biographie differierende, Autoren für meine folgende Reflexion ausgewählt. Das Ziel ist es, den Einfluss der jeweiligen Lebensgeschichten von Aleksandar Tišma, Boris Pahor und Primo Levi in deren literarischem Schaffen zu eruieren und demonstrieren.

Die Strukturen der Holocaust-Autobiographien spiegeln den persönlichen Umgang mit dem Erlebten wider und sind, jede auf eigene Weise, prägnant. Als primärer Vergleich, da slawischer Herkunft, sind der serbisch-jüdische Aleksandar Tišma und Triester Slowene Boris Pahor ausgelegt. Tišma, ein „Beobachter“ des Genozid und der direkt involvierte, gefolterte und ehemals inhaftierte Pahor beweisen ihre biographischen Gegensätze, indem die Bearbeitung der Thematik einem überaus persönlichem Schema obliegt. Der Italiener Primo Levi, ein Überlebender des Konzentrationslagers Auschwitz, legt authentisches Zeugnis über sein Martyrium ab und bietet der Nachwelt einen Einblick in nationalsozialistische Machtstrukturen.

Bevor mit der Interpretation der einzelnen Werke begonnen wird, ist es eine Notwendigkeit, einen präzisen Überblick über die Vorgeschichte des Holocaust, den Antisemitismus, darzubieten, der ein Komplex aus Stereotypen jeglicher Art ist.

## 2. Begriffserklärung: Antisemitismus

Der Terminus „Antisemitismus“ wird 1879 von deutschen Antisemiten, jedoch maßgebend entscheidend von dem deutschen, politischen Journalisten Wilhelm Marr geprägt<sup>1</sup>. Bergmann, dessen Ausführungen folgend näher erläutert werden, ist der Ansicht, dass Marr eine Notwendigkeit darin sieht, die bereits seit der Antike vorherrschende, primär klerikale, Ablehnung des jüdischen Volkes durch wissenschaftlichen Fundamentalismus zu erweitern. Die Definition der Bezeichnung *Semitismus*, welche vorwiegend im 18. Jahrhundert Gebrauch findet und Rassendiskrepanz propagiert, zeugt von neologistischem Ursprung und dient der Demonstration rassistischer Unterschiede zwischen Indogermanen und dem jüdischen Volk<sup>2</sup>. Der erwähnte Neologismus, der im 19. Jahrhundert an Befürwortern gewinnt sowie eine erhebliche Expansion zur Folge hat, beinhaltet nicht nur stereotype und xenophobe Elemente, sondern lässt die sogenannte Judenfrage<sup>3</sup> aufkommen, deren Antwort die Lösung jeglicher vorherrschender ökonomischer, gesellschaftlicher und politischer Komplikationen zu sein scheint.<sup>4</sup> Antisemitismus, welchem demnach antike, christliche, völkische sowie rassistische Faktoren zu Grunde liegen können, ist ein über Jahrhunderte andauernder Prozess, dessen Ursprung weniger in der Historie zu suchen ist, als in dem Komplex der Judenantipathie selber, welche abhängig von Zeitepoche ganz eigene Spezifika hervorbringt.

## 3. Ursachen der Judenfeindschaft

Um Judenfeindschaft in ihrer ursprünglichen Form dokumentieren zu können bedarf es einhergehender Erläuterung des geschichtlichen Verlaufs des obigen Phänomens. Der Blickpunkt richtet sich hierbei hauptsächlich auf die christlich-jüdischen Spannungen und die daraus resultierenden Stereotype seitens der Christen, welche für den Verlauf der Judenaversion prägend sind. Besonders hervorzuheben wäre an dieser Stelle der Vorwurf des Christismordes, welcher durch konkret fundierte Passagen der Bibel als plausibles Argument für den Judenhass dienen soll.<sup>5</sup>Die christliche Bezeichnung, das jüdische Volk habe den Messias Jesus Christus ermordet, ist

---

1 vgl. Bergmann 2002: 6

2 ebd. 6

3 vgl. hierzu Benz 2002, S. 107: Die Formulierung „jüdische Frage“ taucht ab Mitte des 18. Jahrhunderts auf, um die Probleme zu kennzeichnen, die sich für die Zeitgenossen aus der Emanzipation der Juden ergaben.

4 vgl. Bergmann 2002: 6 ff.

5 Bergmann 2002: 9

weitgehend bekannt und wird gerne als Paradebeispiel für argumentative Zwecke seitens christlicher Antisemiten gewertet.

### **3.1. Religiöse Anschuldigungen**

Bei Bergmann wird obige religiöse Komponente der antisemitischen Problematik detailliert veranschaulicht. Er vertritt die Meinung, dass von keiner zeitlich durchgängigen Judenphobie die Rede sein kann und verweist auf aus der Antike datierende Schriften und Dokumente, welche neben positiven und negativen Inhalten auch durchaus jene überwiegend neutralen aufzuweisen haben, sowie größtenteils vorurteilslose Kommentare zu vermerken sind.<sup>6</sup> Weiters teilt er den Aspekt, dass es umstritten ist, ob das xenophobe Verhalten explizit und ausschließlich gegenüber den Juden zuteil geworden ist oder ob dies eine grundlegende Lebenseinstellung angesichts wahllos allen fremden Völkern zu sein scheint und lediglich einen Interessenkonflikt zum Ursprung hat.<sup>7</sup> Wichtiger scheint hierbei die Fragestellung, welche Attribute oder Merkmale des jüdischen Volkes, insofern diese Annahme generalisierbar ist, weitgehende Unzufriedenheit und Feindschaft der anderen, vorwiegend christlichen, Völker hervorrufen. Bevor diese These weitergeführt werden kann bedarf es einer exakten Erläuterung der klerikalen Anklage gegen die Juden und Stereotype, durch welche das jüdische Volk gekennzeichnet ist.

#### **3.1.1. Christusmord**

Das Judentum bildet, insofern das Ausmaß der obig erläuterten Spannungen in Betracht gezogen wird, paradoxerweise das Grundelement des Christentums. Diese beiden Religionen, die als Glaubensgrundlage das Alte Testament haben, weisen folglich ähnliche Wertvorstellungen auf, da diese auf den *Zehn Geboten* basieren, die sowohl im Christen- als auch Judentum eine hohe Stellung im Glauben beziehen. Die maßgebende Divergenz der Konfessionen beruht auf den Gründern dieser, die vom jüdischen Volk als Moses, vom christlichen als Jesus Christus angesehen werden. Lediglich diese Differenz dominiert die nachstehende Darstellung der Anklage des Christusmordes. Bergmann beschreibt die Unterstellung von diesem wie folgt:

---

<sup>6</sup> Bergmann 2002: 9

<sup>7</sup> ebd.

Das grundlegende Repertoire des christlichen Antisemitismus war früh entwickelt: die Blindheit der Juden, ihre Leugnung der Messianität Jesu bis hin zum Christumord, ihre Verwerfung durch Gott, ihre Christenfeindlichkeit sowie der Gedanke ihrer Knechtschaft.<sup>8</sup>

Des Weiteren wird auf Bibelverse verwiesen, die fälschlicherweise als Beweis dieser Propaganda und antisemitischer Blüte dienen sollen. Als Beispiel dient unter anderem der Vers 15,6-15 des Markus' Evangelium:<sup>9</sup>

[...]Pilatus wandte sich von neuem an sie und fragte: Was soll ich dann mit dem tun, den ihr den König der Juden nennt? Da schrien sie: Kreuzige ihn! Pilatus entgegnete: Was hat er denn für ein Verbrechen begangen? Sie schrien noch lauter: Kreuzige ihn! Darauf ließ Pilatus, um die Menge zufrieden zu stellen, Barabbas frei und gab den Befehl, Jesus zu geißeln und zu kreuzigen.

Obiger Auszug aus dem Evangelium ist ein Paradebeispiel durch welche Methodik und Manipulation der Inhalte eines Glaubenszeugnisses Antisemiten religiös Gleichgesinnte zu beeinflussen vermögen. Der Vers wird insofern suggeriert interpretiert, indem die Juden den Befehl erteilen den Gottessohn zu töten, während der Räuber und Mörder Barabbas auf ihren Wunsch freigelassen wird. Besagte Illustrierung hat zur Folge, dass den Juden, obwohl der christliche Glaubensgründer Jesus Christus selbst Jude ist, Mord und Blutdurst nachgesagt wird.

### **3.2. Stereotype**

Das jüdische Volk wird durch die Historie hindurch von zahlreichen, oft nicht wahrheitsgemäßen, von Vorurteilen geprägten Eigenschaften, den Stereotypen, gekennzeichnet. Gelten in der Antike Stereotype religiöser Natur als vorrangig, rücken mit der Entwicklung der Wirtschaft ökonomisch geprägte, spöttische Bezeichnungen wie „Wucher“ in den Vordergrund.<sup>10</sup> Vergleiche mit der Tierwelt, Versuche das Menschsein der Juden abzuerkennen und die Verbindung mit nahezu animalischen Attributen herzustellen, sind keine Seltenheit. Im 16. Jahrhundert sind Tier-Pflanzen und Parasitenmetaphern die am häufigsten verwendeten Sprachbilder, mit denen das jüdische Volk charakterisiert wird.<sup>11</sup> Bestimmte Eigenschaften oder Merkmale, welche Antisemiten hervorgehoben wissen wollen, werden von dem jeweiligen Bild untermalt. Zu einem der ältesten jüdischen Stereotypen zählt die Vorstellung Juden seien Ritualmörder, welche das Blut anderer

---

8 Bergmann 2002: 10

9 Bergmann 2002: 9

10 Bergmann 2002: 11

11 Musolff 2011: 109

Religionen angehöriger Kinder trinken und grausame Ritualmorde praktizieren.<sup>12</sup> Aufgrund dieser durchaus kontroversen Behauptungen resultiert, dass ein beängstigendes Bild brutaler, gefühlskalter Juden erschaffen wird. Vor allem die Assoziation mit Blutgenuss oder dem Töten durch Blutvergießen geht an dieser Stelle mit einer besonderen Bedeutung des Blutes einher. Zum Zweck der sogenannten Rassentrennung bedarf es den Mächten an plausiblen Differenzen, jenen zwischen dem Blut des jüdischen Volkes und dem der Arier.<sup>13</sup>

Natürlich sind diese Unterscheidungen wissenschaftlich keineswegs nachweisbar, da derartige Rassendiskrepanz nicht vorherrscht und lediglich der Propaganda gewisser Ideale dienen kann. Dennoch propagierten die Mächte erfolgreich das Ideal des Ariertums und schüren Hass und Ablehnung gegen die jüdische Bevölkerung. Andreas Mulsoff weist, mit dem Gleichsetzen des jüdischen Volkes mit parasitärem Dasein einhergehend, auf die Deutung des Begriffes „Parasit“ hin:

tierischer oder pflanzlicher Schmarotzer; Lebewesen, das aus dem Zusammenleben mit anderen Lebewesen einseitig Nutzen zieht, die es oft auch schädigt und bei denen es Krankheiten hervorrufen kann (biol.)<sup>14</sup>

An obiger Definition erkennbar, zeugt der Grundgedanke genannter Metapher von fälschlich angenommenen Zusammenhängen zwischen dem im biologischen Aspekt betrachteten Parasiten und der jüdischen Bevölkerung. Bestimmte Charakteristiken der Juden, unter anderem das Talent in wirtschaftlichen Zweigen, was wiederum das Bedienen von Klischees meinerseits hervorruft, um ein weiteres zu konkretisieren, werden als Eigenschaften des Parasiten erkannt und als schädigend empfunden. Des Weiteren ist durchaus zutreffend, dass das spätere NS-Regime häufig mit derartigen Ausdrücken und Vergleichen handhabt, um den Holocaust, den Höhepunkt des Antisemitismus, zu propagieren. Sichtlich überzeugt vom parasitären Befall des deutschen Volkskörpers, werden in dessen Anlehnung Ausdrücke wie *Blutsauger*, *Bazillen*, *Maden*, *Ungeziefer* oder *Verwesungsstoffe* mit Juden in Verbindung gebracht.<sup>15</sup> Mit voranschreitender Zeit werden bereits vorhandene Anklagen, jene christlichen oder mit Animalismus in Verbindung bringende, durch Stereotype wie *Zerstörer der Nation*, *Manipulanten der Ökonomie*,

---

12 Erb 1993: 7

13 Rink 2011: 96

14 zitiert nach Mulsoff 2011 105

15 Mulsoff 2011: 106



*Beherrscher der Banken und des Geldes* und *Aussauger der Wirtsvölker* ergänzt. Das Bild des geizigen, die Weltherrschaft anstrebenden, Juden wird kreiert.<sup>16</sup>

### **3.3. Progrome**

Als Resultat angeführter Beschuldigungen und Verleumdungen wird ein Feinbild modelliert, das zur Einschränkung der jüdischen Lebensqualität führt. So werden etwa im 4-5. Jahrhundert, als das Christentum zur Staatsreligion erhoben wird, Synagogen verheerend destruiert, Juden physisch angegriffen sowie Ehen zwischen Christen und Juden untersagt.<sup>17</sup> Das jüdische Volk verliert demnach menschliche Grundrechte und befindet sich gezwungenermaßen in einem, von Antisemiten hierarchisch ausgelegtem, System an weitaus niedrigerer Stelle, als die christlichen oder nicht-jüdischen Mitmenschen. Dieser als frivol bezeichnende Status artet hiernach in konkreten Judenverfolgungen aus, die im 13-14. Jahrhundert zahlreiche vernichtete jüdische Gemeinden sowie Vertreibungen zur Konsequenz haben.<sup>18</sup>

Judenemanzipation<sup>19</sup> zeichnet sich erst im späten 18. Jahrhundert unter dem Einschnitt der Französischen Revolution ab, die konklusiv eine Separation des Klerus und Staates nach sich zieht und ein neuartiges Toleranzverständnis ausweitet.<sup>20</sup> Die einstige gesellschaftliche Hierarchie wird einer Neuordnung unterzogen und die Juden beziehen eine merklich bessere Stellung in der Öffentlichkeit.

### **3.4. Antisemitismus von 1870 bis 1933**

Bezüglich der weiteren Entwicklung des Antisemitismus vermerkt Bergmann, dass dieser im späten 19. Jahrhundert zum allseits beliebten, politisch propagierendem Mittel mutiert und in nahezu allen Teilen Europas, in vor allem christlich-sozialen oder konservativen Parteien, Einzug findet. Dieser Vorgang vermag die Einheit der Nichtjuden zu stärken, da das Bilden eines Feinbildes oftmals mit einer Festigung des *Wir* einhergeht und die eigene Gemeinschaft von einer anderen deutlich abgrenzt.

---

16 Schäfer 2010: 75

17 Bergmann 2002: 10

18 Bergmann 2002: 12

19 vgl. hierzu Bergmann 2002, S. 17: Die Judenemanzipation war ein Teil des allgemeinen Emanzipationsprozesses, der auf rechtliche Gleichstellung, größere, politische und wirtschaftliche Freiheit für alle Bürger und auf kulturelle Homogenisierung innerhalb eines Staates zielte.

20 Bergmann 2002: 17

Diese meinerseits gestellte These bestätigt Gerhad Besier<sup>21</sup>, der sich in seinem Werk<sup>22</sup> auf Theodor Adorno und Jan Assmann<sup>23</sup> bezieht und die gruppalen Formationen der Religionsanhänger erläutert. Adornos Studie *Studies in the Prejudice* hebt grundlegend den *extrem rigiden, überdisziplinierten Erziehungsstil der Eltern*<sup>24</sup> hervor und machen diesen für die spätere Aggression des Kindes verantwortlich, welches die Wut, anstatt an den Ursachern von dieser, den Eltern, an Schwächeren, religiös in Unterzahl stehenden, vollführt.<sup>25</sup> Weiters verweist Adorno auf die F-Skala<sup>26</sup>, mit der es möglich sein soll Feindseligkeiten gegenüber Anderen genau zu messen und demnach auszuwerten, inwiefern Menschen mit einem hohen F-Skalawert einer durchaus größeren Überzeugung, die Rassendiskrepanz betreffend, unterlegen sind.<sup>27</sup>

Jan Assmanns Hypothese *monotheistische Religionen zerstören das symbiotische Verhältnis zwischen den Kulturen mit vielen Göttern*<sup>28</sup> wird ebenfalls von Bestier dokumentiert. Assmann referiert, dass der Grundgedanke von Monotheismus und seinem *wahren Gott und falschen Göttern in Form von Massakern schon in alttestamentlichen Schriften durchgesetzt wird*.<sup>29</sup> Demnach wäre die Wurzel von antisemitischem Gedankengut in monotheistischer Überzeugung der eigene, eine Gott, sei der einzig wahre, zu suchen. Um die obige These, *Gruppierungen seien ausschlaggebend für das Entstehen eines Feinbildnisses*, fortführen zu können, ist es notwendig folgendes Zitat von Bestier anzuführen:

Individuen verhalten sich anders, [...] wenn sie als Gruppenmitglieder handeln. Dabei sind drei Faktoren wichtig: die Eindeutigkeit der Gruppendifferenz, beispielsweise charakterisiert durch Hautfarbe, Religion oder Sprache; [...] Je geringer die individuelle Ausprägung einer Person und je höher die stereotypen einer Gruppe sind, um so wahrscheinlicher wird der einzelne Intergruppenverhalten zeigen. [...]<sup>30</sup>

Weiters:

„Die bloße Zusammengehörigkeit einer Person zu einer Gruppe (Nation, Religion, Ethnie, soziale Klasse) kann zu negativen Auswirkungen auf die Einstellung gegenüber anderen Gruppen und deren Mitgliedern führen [...]<sup>31</sup>“

---

21 Gerhad Besier, geb. 1947, deutscher, evangelischer Theologe, Historiker und Politiker

22 Besier (2004): Zeitdiagnosen, Religionsfreiheit und Konformismus, *Über Minderheiten und die Macht der Mehrheit*, Münster: Lit Verlag

23 Jan Assmann, geb. 1938, deutscher Ägyptologe, Religionswissenschaftler und Kulturwissenschaftler

24 vgl. hierzu Besier (2004), S. 262

25 ebd.

26 vgl. hierzu Güttler 2003, S. 119: Die Faschismus-Skala ist ein Richtwert, nach dem Menschen in hoch- und niedriggradige Autoritäten eingestuft werden.

27 Bestier 2004: 262

28 zitiert nach Bestier 2004: 263

29 ebd.

30 Bestier 2004: 264

31 Bestier 2004: 265

Folglich kann im weiteren Sinne von Gruppenzwang gesprochen werden, einem Phänomen, das auftreten kann, wenn sich Mensch über die Gruppe und weniger über das eigene Individuum definiert. Dies wiederum weist unterschiedliche Gründe auf, beispielsweise jenen, dass die Persönlichkeit der betroffenen, beeinflussbaren Menschen von persönlicher Charakterschwäche oder lediglich der Angst vor der Wahrheit zeugt. Letzteres wird von Primo Levi in seinem Werk „Ist das ein Mensch?“ einleitend dokumentiert. Levi teilt die Ansicht, dass es zwei Arten von Wahrheitsverfälschung gibt: jene bewusste mit dem einzigen Ziel die Wahrheit zu manipulieren und die unbewusste, die mit dem Wunsch einhergeht, diese falsche, eigens ausgedachte Wahrheit selber zu glauben.<sup>32</sup> Dieser Standpunkt wird allerdings in einem späteren Kapitel genauer erfolgen.

Vor dem Ersten Weltkriege ist die Stellung von Juden in Europa geteilt. Während in Frankreich projüdische Politik betrieben wird, ist die russische und deutsche Haltung gegenüber Juden eher negativ besetzt.<sup>33</sup> Der russisch-japanische Krieg von 1904, der Glaube an eine Zusammenarbeit der Japaner und Juden sowie die schwierige existentielle Lage während des Krieges, bringen die jüdische Bevölkerung in Russland und folgend in Deutschland erneut in eine ungünstige Position. Dennoch wird die rechtliche Emanzipation am 20. März 1917 erreicht sowie jegliche erniedrigende Gesetzmäßigkeiten, Juden betreffend, aufgehoben.<sup>34</sup>

Nach dem Ersten Weltkrieg ist, so Bergmann, ein wachsender Nationalismus zu vermerken, hervorgerufen durch die Neubildung Polens, Tschechoslowakeis, Jugoslawiens und der baltischen Staaten. In allen neuen Nationen, im Deutschen Reich, in Österreich-Ungarn sowie sämtlichen anderen europäischen Staaten leben große, jüdische Minderheiten, die dem Antisemitismus jener ausgesetzt sind, die sich von ihnen bedroht fühlen.<sup>35</sup> Weiters wird zwischen drei Phasen des Antisemitismus unterschieden, die in der Zwischenkriegszeit vorherrschen: Die sogenannte Umbruchphase findet unmittelbar nach Kriegsende statt und ist von Gewalt gekennzeichnet. Die Phase der zwanziger Jahre verläuft deutlich ruhiger und friedlicher, während die dritte und letzte Phase, jene der dreißiger Jahre, die unter Einfluss des Dritten Reiches steht, merklich brisanter und abermals brutal und subversiv zutage gebracht wird.<sup>36</sup>

---

32 Levi 1988: 8

33 Bergmann 2002: 65f.

34 ebd.

35 ebd.

36 Bergmann 2002: 71f.

### **3.5. Antisemitismus der NSDAP**

Seit den Anfängen der NSDAP bildet ein mythischer Antisemitismus den Kern ihrer rassistischen Weltanschauung.<sup>37</sup> Demnach ist denkbar, dass jegliche Ideologie dieser Partei mit einer jüdischen Ablehnung in Verbindung zu bringen ist. Bergmann vertritt die These, dass das „Problem Juden“ zwar gegenwärtig ist, doch das abschließende Morden des Volkes, die Verwirklichung der Endlösung der Judenfrage, zunächst außer Acht gelassen wird.<sup>38</sup> Jedoch wird das extrem antisemitische Gedankengut der NSDAP vorerst insofern realisiert, indem ab dem Jahre 1933 über 2000 Gesetze und Vorschriften erlassen werden, die das alltägliche Leben des jüdischen Volkes erschweren und die Juden legal zum Opfer von Verbrechen jeglicher Art werden lassen.<sup>39</sup> Adolf Hitler, der politische Anführer und einer der Hauptverantwortlichen für diese Taten, sowie die von 1933 bis 1945 stattfindende Verfolgungspolitik, ordnet mit seinen Gleichgesinnten das Verbannen von Juden aus sämtlichen öffentlichen Arbeitsbereichen, Sperren des Zuganges an Hochschulen und massives Eingreifen und Missbrauch ihrer Menschenrechte an. Als Folge dessen kommt es zur Ansammlung jüdischer Auswanderungen, die während der Verfolgungsjahre, vor Ausbruch des Krieges, ins Hunderttausenfache ansteigen. Viele hoffen jedoch auf einen positiven Ausgang der Vorgänge und bleiben in ihrer Heimat.<sup>40</sup>

## **4. Holocaust**

Holocaust ist unter anderem *der* prägende Begriff, welcher der Beschreibung der über sechs Millionen ermordeten Juden, in der Zeit von 1938-1945, dient. Norman Finkelstein vertritt die These, dass der Holocaust eine von Ideologie geprägte Darstellung der Massenvernichtung der Juden durch die Nazis ist.<sup>41</sup> Holocaust entstammt dem altgriechischem Wort holókauston und bedeutet „gänzlich verbrannt“. Die Verwendung des Wortes lässt die Mutmaßung aufgekommen, inwiefern dieses „gänzlich verbrannt“ mit der Judenvernichtung zusammenhängt. Die in den zahlreich und auf verschieden Örtlichkeiten ausgelegten Konzentrationslager sind mitunter für ihre Schornsteine bekannt, über die gesagt wird, dass ein Jude nur durch diese aus dem KZ wieder herauskommt.<sup>42</sup> Demnach kann die Übersetzung des Begriffes Holocaust eine Anlehnung an die

---

37 Bergmann 2002: 102

38 ebd.

39 ebd.

40 ebd.

41 Finkelstein 2001: 9

42 vgl hierzu Levi 1988: 37

Krematorien sein, in denen Leichname der ermordeten Juden verbrannt werden. Gewiss ist, dass die Termini *Holocaust* oder *Shoah* sinngemäß übertragene Synonyme für die jüdische Endlösung<sup>43</sup> sind.

Peter Trawny, welcher in seinem Werk<sup>44</sup> einleitend auf den deutschen Philosophen Immanuel Kant und dessen Wirken eingeht, lehnt die These der „Geschichtszeichen“ an Kants Überzeugung und Fragestellung, *ob es in der Geschichte der Menschheit eine Tendenz zum Besseren gebe*, an.<sup>45</sup> Trawny legt aus, dass in der Historie durchaus Hinweise auf genannte Tendenzen bezüglich Kants These zu finden sein müssen, insofern diese existieren. Des Weiteren überlegt Trawny, dass eines dieser obig genannten Geschichtszeichen, das *nicht mehr vergisst*, der Holocaust darstellt.<sup>46</sup> Weiters verweist Trawny auf Kants Denken, dass eines der Geschichtszeichen, jedoch im positiven Sinne, die Französische Revolution gewesen ist, die *solch ein Phänomen in der Menschengeschichte* darstellt und dieses *nicht zu vergessen ist, weil es eine Anlage und ein Vermögen in der menschlichen Natur zum Besseren aufgedeckt hat [...]*.<sup>47</sup>

Kant sagt, dass es drei Bestimmungen eines solchen Geschichtszeichen gibt. Es handelt sich, so Kant, um ein *signum rememorativum, demonstrativum et prognosticon*, das nicht nur auf die Vergangenheit zu beziehen ist, sondern maßgebend auf die Gegenwart einwirkt und schließlich auch Auswirkungen auf die Zukunft hat und deren Bedeutung und Sinn wahr.<sup>48</sup> Demnach urteilt Trawny, welcher sich ausschließlich auf Kants Auslegungen bezieht, dass das Geschichtszeichen, den Holocaust betreffend, Historie und Tempus für immer verändert hat. Trawny dürfte insofern recht behalten, wenn beachtet wird, dass es konstant Nachfahren der im Holocaust umgebrachten Juden geben wird, die zwar eigens das Martyrium nicht erlebt haben, ihnen jedoch aus nächster Quelle darüber gezeugt wird. Ein dermaßen radikaler Einschnitt in der Geschichte der Menschheit, der durch die Abkömmlinge der Opfer und die blühende Religion des Judentums sowie des Gedenkens stets weiterleben wird, dürfte eine immerwährend aktuelle Thematik der Wissenschaft und Holocaustforschung bleiben, da viele Fragestellungen bis dato unbeantwortet geblieben sind. Vor allem jene soziologischer Natur kommen stetig auf, wenn bedacht wird, dass sowohl Täter, als

---

43 vgl. hierzu Benz 2002: 63: Endlösung der Judenfrage, Terminus, der im Dritten Reich zuerst die Umsiedlung und dann die Vernichtung des jüdischen Volkes meinte.

44 Trawny, Peter (2005): Denkbare Holocaust, *Die politische Ethik Hannah Arendts*, Würzburg: Königshausen und Neumann

45 Trawny 2005: 9

46 ebd.

47 ebd.

48 Trawny 2005: 10

auch Opfer humane Wesen sind. Diese Tatsache ist dermaßen paradox, sodass fragwürdig bleibt, ob je alle Antworten gegeben werden können.

Trawny zitiert Hannah Arendt und gibt an, dass der Holocaust für Arendt mit *Verwaltungs-Massenmord* gleichgesetzt wird. Ferner schreibt er, Hannah Arendt habe sich selber *stets als Jüdin charakterisiert* und dass ihr Denken über die Shoah ganz und gar nicht auf theoretischen Annahmen fundiert, sondern von *Angst erfüllt* ist. Arendt meint, dass *die zentrale Institution der totalen Herrschaft die Konzentrationslager sind*, was Trawny mit nachstehendem Ansatz bestätigt<sup>49</sup>:

Die Vernichtungslager [...], Orte des 'radikal Bösen', gehören der Vergangenheit an. Das bedeutet jedoch nicht, dass die Bedingungen, die solches hervorgebracht haben, mit ihnen verschwunden sind. Unsere Welt ist keine andere als jene, in welcher der Holocaust geschah.<sup>50</sup>

Arendt und Trawny teilen somit die Meinung, dass die Vernichtungslager entscheidend und prägend für die Zeit des Holocaust sind. Dies dürfte zugrunde haben, dass in diesen all jenes negative Gedankengut, das von Antisemiten und folglich von Nationalsozialisten geprägt, ausgelebt und in Realität umgesetzt wird. Zwar gibt es im Laufe der Jahrhunderte, seit antisemitische Ideale vorherrschen, immer wieder Prognome, Vertreibungen, Gewaltakte und Verbote gegen die jüdische Bevölkerung, die Endlösung der Judenfrage wird jedoch ausschließlich in den Vernichtungslagern realisiert.

Eine Kontroverse löst Trawny mit der Frage, ob der Holocaust deutschen Ursprungs sei, aus. Er kommentiert Daniel Jonah Goldhagens Buch *Hitlers willige Vollstrecker*, in dem die Studie und Frage ausgelegt wird, ob der *bösartig-eliminatorische Antisemitismus* in den deutschen Bürgern verankert und eine grundlegende Eigenschaft ist.<sup>51</sup> Goldhagens Ausführungen sind offensichtlich ein Exkurs in erneute Stereotype und unterscheiden sich, meiner Ansicht nach, minimal von jenen, die den Juden seit der Antike vorgeworfen werden. Eine Generalisierung einer Gruppe oder Ethnie anhand von nationaler Zugehörigkeit weist stets eine vorurteilhafte und stereotype Denkweise auf, die wissenschaftlich keineswegs belegbar ist. Goldhagens Ansicht, der Antisemitismus entspreche

---

49 Trawny 2005: 9

50 Trawny 2005: 10

51 Trawny 2005: 165

einer *tief eingewurzelten Charakterdisposition*<sup>52</sup> des deutschen Volkes wäre ergo ein abstraktes und unwahres Bild der Realität, ähnlich jenem, das fälschlicherweise von Juden festgelegt ist. Vielmehr wäre eine Untersuchung der Gründe der Ausbreitung des radikalen Antisemitismus im Deutschen Reich effektiver, als jene über die Charaktermerkmale eines jeden Deutschen.

Aleida Assmann hingegen klagt in ihrem Essay „Ein deutsches Trauma?“ an, dass die Deutschen beim Betrachten der Bildern von Konzentrationslagern lediglich Scham anstatt von Schuld fühlen.<sup>53</sup> Während Peter Weiss, so Ole Frahm, angibt, beim Studieren der Beweisbilder verstummt zu sein, weil er einsieht, dass *er* zwischen den Gestalten auf der blendend hellen Bildfläche hätte sein sollen, verstummt die Mehrheit der Deutschen lediglich aus Schamgefühl, weil sie sich vor den Augen der ganzen Welt dazu gezwungen fühlt, die Bilder anzusehen.<sup>54</sup> Auch bei Assmans Publikation ist eine stereotype Einstellung zu eruieren, die jener von Goldhagen ähnelt. Das von Assmann ausgelegte Schweigen kann eine Indiz für Hilflosigkeit und die fehlende Kenntnis davon sein, wie mit der Schuldfrage umzugehen, insofern von einer kollektiven Schuld gesprochen werden kann.

Folglich ist anzumerken, dass ein Bestehen des nationalsozialistischen Gedankenguts unmittelbar nach Kriegsende fortgeführt wird, da *der Druck, den ein moderner, totalitärer Staat auf ein Individuum ausüben kann, erschreckend ist*.<sup>55</sup> Levi bedient sich dieser Definition, um die Erklärungsversuche von Hitlers Ausführorganen, sie hätten lediglich Befehle befolgt aber keine eigenmächtigen Entscheidungen über das Schicksal der Juden getroffen, verständlich zu machen. Levis Überzeugung, die nicht aus dem Grund getätigt wird, um die Mörder zu verteidigen, ist eine Auseinandersetzung damit, was in einem solchen Menschen vorgeht.<sup>56</sup>

---

52 Trawny 2005: 165

53 Frahm 2004: 62

54 Frahm 2004: 63

55 Levi 1988: 10

56 Levi 1988: 11

## 4.1. Holocaust in Jugoslawien

Aufgrund meiner weiteren Themenbehandlung in dieser Arbeit, die die Holocaustliteratur des serbisch-jüdischen Autors Aleksandar Tišma mit konkretem Exempel betrifft, ist es eine Unumgänglichkeit, den Holocaust in Jugoslawien und seine Hintergründe zu dokumentieren. Walter Manoschek beschreibt die Folgen des Angriffs auf Jugoslawien mit folgend aufliegendem Zitat Hitlers:

Jugoslawien muss auch dann, wenn es zunächst Loyalitätserklärungen abgibt, als Feind betrachtet und daher so rasch als möglich zerschlagen werden.<sup>57</sup>

Vor Beginn des Balkankrieges, den Hitler am 6. April 1941 ausruft, leben in Jugoslawien circa 80 000 Juden, die rund 0,5% der Gesamtbevölkerung ausmachen.<sup>58</sup> Die Gemeinden mit dem höchsten Judenanteil sind Stadtteile Belgrads, Zagrebs und Sarajevos mit jeweils 10 000-11 000 Personen jüdischer Konfession. Nach erfolgreichem Blitzfeldzug, der auf Befehl Hitlers erfolgt, wird dem Deutschen Reich der nördliche und östliche Teil Sloweniens, Serbien und der Banat zuteil, in denen etwa 17 000 Menschen jüdischer Religion leben. Italien erhält Gebiete des südlichen Sloweniens, Dalmatiens, Montenegros, Westmazedoniens und Albaniens. Das restliche Mazedonien kommt unter bulgarische Verwaltung. Kroatien-Slawonien sowie Bosnien und Herzegowina bilden den von Faschismus geprägten „Unabhängigen Staat Kroatien“, der vom Ustascha-Anführer Ante Pavelić geleitet wird und in dem 40-50% der Juden beheimatet sind.<sup>59</sup> Der Unabhängige Staat Kroatien betreibt eine Politik nach nationalsozialistischem Vorbild und ahmt diese, die Endlösung der Judenfrage betreffend, nach, was Unterstützung seitens Hitler nach sich zieht. Das Konzentrationslager von Jasenovac<sup>60</sup> nimmt Juden, Serben, Roma oder anders gesinnte Kroaten auf, wo diese schließlich ermordet werden. Um Verfolgung und Morden des Unabhängigen Staates Kroatien sowie jenem im deutschen Besatzungsgebiet zu entweichen, flüchten viele in solche Gebiete, die unter italienischer Kontrolle stehen. Von insgesamt 80 000 jugoslawischen Juden überleben nur 14 500 das Massaker.<sup>61</sup>

---

57 zitiert nach Manoschek 1993: 18

58 Benz 2002: 112

59 Benz 2002: 113

60 vgl. hierzu Benz 2002, S. 104f.: Das rund 100km südlich von Zagreb gelegene Jasenovac steht für einen Komplex von fünf Lagern. In die Lager wurden Serben, Juden, Roma sowie oppositionelle Kroaten und Muslime eingewiesen.

61 Benz 2002: 113



### 4.1.1. Holocaust in Serbien

Um das, später in der Arbeit aufgezeigte, Werk Aleksandar Tišmas einem breiteren Verständnis aussetzen zu können bedarf es einer historischen Darstellung dessen, was in seiner Heimat stattgefunden hat. Diese Geschehnissen haben unweigerlichen Einfluss auf Tišmas zukünftiges literarischen Schaffen, seine weitere charakterliche Entwicklung und bedürfen einer eingehenden Dokumentation.

Manoschek erläutert unter Angabe des Zitats eines nationalsozialistischen Einsatzleiters, dass der Holocaust in Serbien keine wesentlichen Differenzen zum Holocaust in anderen Teilen Europas aufzuweisen hat. Er beruht auf dem Schema *Registrierung – Kennzeichnung – Beraubung – Abgrenzung*<sup>62</sup> und wird von folgender Aussage eines, in Serbien stationierten, NS-Offiziers untermauert:

Alle Juden haben sich am 19.4. des Jahres<sup>63</sup> um 8 Uhr morgens bei der Städtischen Schutzpolizei im Feuerwehrkommando am Tas-Majdan zu melden. Juden die dieser Meldepflicht nicht nachkommen werden erschossen.<sup>64</sup>

Ähnlich dem Ablauf im Deutschen Reich oder etwa Polen kommt es zu einer Ghettoisierung der jüdischen Serben und dem Aufbau *innerjüdischer Organisationsstrukturen*, die die *Arisierung* erleichtern sollen.<sup>65</sup> Darüber hinaus werden am 14. Mai 1941 von Sicherheitsdienst, der Sicherheitspolizei, Schutzstaffel und Wehrmacht Gesetzmäßigkeiten erlassen, die jenen aus dem Deutschen Reich sehr gleichen und Punkte wie *Kenntlichmachung aller Juden*, *Entfernung der Juden aus öffentlichen Ämtern* oder *Sicherstellung von jüdischem Grundvermögen* beinhalten.<sup>66</sup>

Wolfgang Benz berichtet, dass Juden folglich mit Sinti, Roma, Kommunisten und Partisanen gleichgesetzt werden, die ebenfalls einer Säuberung ihrer Existenz unterliegen sollen. Unter dem Vorwand des Sühnebefehls, es werden hundert serbische Geißeln für jeweils einen getöteten deutschen Soldaten inhaftiert, werden tausende Männer ermordet. Für Frauen, Kinder und ältere Menschen wird das Konzentrationslager in Sajmište<sup>67</sup> eingerichtet, in dem diese den Tod finden. Manoschek gibt an, dass Serbien, nach Estland, das zweite Land ist, in dem die Judenfrage

---

62 Manoschek 1993: 35

63 Anm.: Gemeint wird das Jahr 1941.

64 zitiert nach Manoschek 1993: 35

65 Manoschek 1993: 37

66 Manoschek 1993: 38

67 vgl. hierzu Benz 2002, S. 206: Das Lager Sajmište wird Ende Oktober 1941 auf Anordnung der deutschen Militärverwaltung in Serbien auf dem ehemaligen Messegelände im Vorort Zemun als Durchgangslager 183 eingerichtet. Anfang 1942 befanden sich in Sajmište 6000-7000 Juden und Roma, vor allem Frauen und Kinder [...]. Bis Mitte Mai wurden alle jüdischen Insassen des Lagers ermordet.

endgültig geklärt ist. Der Chef der Militärverwaltung von Serbien, Harald Turner, bestätigt das judenfreie Serbien, angeblich stolz, wie folgt:

[...] Judenfrage, ebenso wie die Zigeunerfrage völlig liquidiert. Serbien einziges Land, in dem Judenfrage und Zigeunerfrage gelöst.<sup>68</sup>

#### **4.1.1.1. Massaker von Novi Sad**

Der Massenmord von Novi Sad ist wohl das maßgebendste Ereignis, das auf den weiteren Verlauf meiner Arbeit zu beziehen ist. Es zeugt insofern von immenser Wichtigkeit, da der von mir behandelte Autor und dessen analysiertes Werk in enger Relation zu Novi Sad stehen. Das Massaker wird unter anderem in Tišmas Schaffen detailliert referiert und weist einen intensiven Konnex zu dessen Biographie auf.

Die Tötung von Novi Sad wird vom örtlichen Militärverwalter in Auftrag gegeben. Ein großer Teil der jüdischen Bevölkerung wird selektiert und unter fälschlicherweise angegebenen Beschuldigungen, *Juden würden mit Partisanen zusammenarbeiten, verhaftet*.<sup>69</sup> Um die Unternehmung plausibel erscheinen zu lassen und zu rechtfertigen, wird ein gewalttätiger Angriff inszeniert, in dem Partisanen die Schutzstaffel angegriffen haben sollen. Das Tötungsszenario läuft insofern kalkuliert ab, indem die Opfer bei etwa minus dreißig Grad Lufttemperatur zur gefrorenen Donau transportiert, zu vollständigen Entkleidung genötigt, schließlich erschossen und in die Donau geworfen oder lebend in das Wasser gestoßen werden. Die Zahl der Opfer von Novi Sad beträgt 4 116 Menschen, von denen 2 842 Serben, 1 250 Juden, 11 Ungarn und 13 Russen sind.<sup>70</sup>

## **4.2. Holocaustliteratur**

*Die Literatur des Holocaust, so heterogen sie auch sein mag, ist geprägt von der Spannung zwischen der Unmöglichkeit des Sagens und der Unmöglichkeit des Schweigens.*<sup>71</sup> Das Sagen und Schweigen beziehen in dieser Definition eine grundlegende Rolle, denn es handelt sich um zweierlei elementare Faktoren, die eine entscheidende Relevanz zu der Autobiographie überlebender Opfer aufzuweisen haben.

---

68 zitiert nach Manoschek 1993: 195

69 Yahil 1991: 503

70 ebd.

71 Reif 2005: 19

Die genannte These wird folgend unter Erich Kleinschmidts Ausführungen beleuchtet, der angibt, dass *das Schweigen der ermordeten Opfer* und jene *beredten Aussagen* der Shoah-Autoren in einer zwiespaltigen Position zueinander aufliegen.<sup>72</sup> Weiters referiert er, dass die genannten Aussagen der überlebenden Autoren *auf der fremden Rechnung der schweigenden Toten* beruhen und eine gewisse *Zusatzbasis* darbieten, die aufgrund ihres *nicht – Zeugnis – abgeben – Könnens* in das literarische Werk einzieht. Kleinschmidt vermittelt des Weiteren, dass die Holocaust-Biographie auf zufälligem Überleben gegründet ist und eine prägende Differenz zur Selbsterlebensbeschreibung darstellt, in der das erzählende Subjekt jegliche Entscheidung, aufgrund von eigenem Interesse treffen kann und sich ergo von der Shoah-Autobiographik maßgebend abgrenzt.<sup>73</sup>

Das, von Kleinschmidt rezitierte, Subjekt der überlebenden Autoren wird demnach von diesem in den Vordergrund der autobiographischen Handlung gestellt und klar von jenem konventionellen, das die Nähe des Todes unter solchen Bedingungen nicht erlebt hat, separiert. Das obig erwähnte Schweigen ist nicht ausschließlich auf jenes der ermordeten Opfer zu beziehen, sondern ebenso mit der Latenzperiode nach Kriegsende in Verbindung zu setzen.

Saul Friedländer gibt an, dass in den Jahren der Nachkriegszeit über die Shoah weder gesprochen noch geschrieben wird, unter Ausnahme von einigen Vertretern der *jüdischen Intelligenz*, wie Theodor Adorno, Hannah Arendt und Salo Baron. Außer dieser geringen Anzahl von *Rufern im Meer des Schweigens* setzen sich *einschlägige Spezialisten* wie die Yivo-Mitarbeiter in New York City, in Israel arbeitende Shoah-Forscher und einige wenige Privatgelehrte für einen Diskurs in Geschichtsaufarbeitung ein. Jean-François Lyotard<sup>74</sup> sieht die Erklärung des Schweigens folgendermaßen an<sup>75</sup>:

Das Schweigen, das den Satz 'Auschwitz war ein Vernichtungslager' umgibt, ist kein Gemütszustand, sondern ein Zeichen dafür, dass etwas Ungeäußertes, Unbestimmtes zu äußern bleibt.<sup>76</sup>

Das angeführte Zitat ist vage und konklusiv offen und bedarf demnach einer kurzen, subjektiven Ausführung meinerseits. Das Schweigen wird nach Lyotards Darlegung als Resultat von etwas Fehlendem erachtet, das einer Äußerung oder Stellungnahme bedarf. Hiernach könnte das

---

72 Kleinschmidt 2002: 77ff.

73 ebd.

74 Jean-François Lyotard, 1924-1998, französischer Philosoph und Literaturtheoretiker

75 Friedländer 2007: 148

76 zitiert nach Friedländer 2007: 150ff.

Schweigen als ein Bedürfnis der Zeitzeugen und Überlebenden gewertet werden, mit den nicht humanen und jenseits jeglicher sozialen Verständnis erfolgten Geschehnissen umzugehen.

Ein konkretes Exempel dieser These stellt das Zeugnis von Professorin Katja Sturm-Schnabl<sup>77</sup> dar, welche zu den Holocaust-Kindern und überlebenden Opfern des Nationalsozialismus gehört und auf die Meldung der Mutter, ihre Schwester sei verstorben<sup>78</sup>, folgendermaßen reagiert:

In diesem Augenblick ist für mich die Welt um mich herum erstarrt. Ich wagte es nicht zu weinen. Dem Tod meiner Schwester, dem Schmerz meiner Mutter konnte ich nichts entgegensetzen. Ich kann es noch heute nicht.<sup>79</sup>

Martina Thiele zitiert in ihren Ausführungen Eugen Kogon, der in seinem Werk auslegt, dass bis zu 15% der inhaftierten Minderjährigen weniger als zwölf Jahre alt gewesen sind sowie etwa 85% der Jugendlichen einem Alter von zwölf bis achtzehn Jahren zuzuordnen wären. Das Konzentrationslager Buchenwald beispielsweise, weist bis zu 877 Jugendliche auf, das jüngste, dreieinhalbjährige Kind wird aller Kontroverse nach als Partisan sichtbar gekennzeichnet.<sup>80</sup>

Günter Butzer vermittelt die Spezialität der Holocaust-Autobiographie insofern, indem er die Exklusivität des Inhalts dieser aufgreift und aufwirft, dass es sich dabei *um eine Referentialität, welche über den Rahmen der herkömmlichen Autobiographien hinausgeht*, handelt.<sup>81</sup> Der Bezug zum Referentiellen dürfte ein Hinweis darauf sein, dass Holocaust-Überlebende im Gegensatz zu anderen Autobiographen über einen Wissenshintergrund des Geschehenen verfügen, der allen Nichtzeugen entbehrt bleibt. Butzer kommentiert die Konzentrationslager als *eine Welt für sich*, in der die bestimmte Ortschaft der *Ordnung der autobiographischen Erinnerung* dient.<sup>82</sup> An diese Ortschaft ist auch auch Primo Levis autobiographische Erzählung „Ist das ein Mensch?“ gebunden, die ausschließlich im Vernichtungslager Monowitz stattfindet und in nachstehenden Kapiteln erläutert wird.

---

77 Katja Sturm-Schnabl, geb. 1936, Kärntner slowenische Sprachwissenschaftlerin und Literaturhistorikerin, habilitierte Lehrende der Slawistik an der Universität Wien, ehemaliges Holocaust-Kind

78 vgl. hierzu Erinnerungen, Lebensgeschichten von Opfern des Nationalsozialismus 2012: S. 63: Tatsächlich wird Prof. Katja Sturm-Schnabls Schwester Veronika durch eine tödliche Injektion, verabreicht von einem Lagerarzt, umgebracht.

79 ebd.

80 Thiele 2007: 236

81 Butzer 202: 51

82 Butzer 2002: 51

### 4.2.1. Holocaust im literarischen Text

Die Einzigartigkeit des Holocaust begründet sich darin, dass er nicht verglichen werden kann. Der mögliche Verlust des Holocaust Gedenkens macht es notwendig, die Bilder von Auschwitz immer wieder in Erinnerung zu rufen, da das Verstören der Betrachter ein Vergessen von diesen unterbinden kann.<sup>83</sup> Demnach ist eine ständige Überlieferung des Geschehenen notwendig.

Unter literaturwissenschaftlicher Gedächtnisforschung werden Intertextualität von der Verbindung von Gedächtnis und Literatur verstanden sowie das Darstellen von Erinnerung im literarischen Text<sup>84</sup>. Die Erinnerungen stellen hierbei die Materie des Literaturschaffens dar und obliegen damit jeder dichterischen Gattung.<sup>85</sup> Die Grundvoraussetzung dieses Aktes ist die Ganzheit des im Werk aufscheinenden Tempus, der ein Konstrukt von Rück- und Vorgriffen in der Zeit ist.<sup>86</sup> Diese „erzählte Zeit“ finden wir unter anderem in Aleksandar Tišmas Werk „Ohne einen Schrei“, der den eingesetzten Tempus vom Geschehen bestimmen lässt und die Handlung retrospektiv gegeben ist.

Literaturgeschichten hängen häufig eng mit den Versionen eines bestimmten zeitlichen, vergangenen Ablaufs, der literarischen Vergangenheit, zusammen, der von Erll als konstruktiver Erinnerungsakt beschrieben wird.<sup>87</sup> Die Fiktion spielt hierbei eine maßgebende Rolle, denn durch diese besteht die Möglichkeit eventuelle Varianten von vergangenen Erlebnissen anders zu deuten oder bestimmte Gedankengänge, die nicht mit der Wahrheit übereinstimmen, zu rekonstruieren.<sup>88</sup> Ein bekanntes Beispiel für fiktive Narration wäre der Fall des Benjamin Wilkomirski, der 1995 eine vermeintliche Holocaust-Autobiographie unter falschen Namen veröffentlicht.<sup>89</sup>

Die Holocaust-Opfer wählen für die Aufarbeitung des Erlebten selten die Form der Niederschrift.<sup>90</sup> Viele verleihen ihren Erfahrungen eine mündliche Form des Ausdrucks und achten dabei genau auf die richtige Abfolge der Geschehnisse.<sup>91</sup> Laut Reiter scheitert eine Vielzahl von Zeugen ,bei dem

---

83 Frahm 2004: 61

84 Erll, Nünning 2005: 1

85 Humphrey 2005: 74

86 Humphrey 2005: 83

87 Erll, Nünning 2005: 3

88 Erll, Nünning 2005: 7

89 Erll, Nünning 2005: 7

90 Reiter 1995: 101

91 Reiter 1995: 101

Versuch über die Erfahrungen zu sprechen, an ihrer begrenzten Ausdruckskraft, da *die Außergewöhnlichkeit der Lagererfahrung* einen bestimmten sprachlichen Usus nach sich zieht.<sup>92</sup> Die Wichtigkeit der Überlieferung beruht, meines Erachtens nach, weniger in den Formulierungen oder der möglichst passend gewählten Darstellungsweise der Opfer, sondern vielmehr in der Weitergabe der Fakten selbst.

Dieter Lamping wiederum meint, dass „jüdische Literatur nach 1945 zumeist entweder *Literatur über Auschwitz* oder *Literatur aufgrund von Auschwitz* sei und dass der Holocaust *so und so ihre Referenz ist*. Des Weiteren sei es die Aufgabe der Holocaust-Literatur, *den Opfern eine Stimme zu geben und ihre Leiden zur Sprache zu bringen*.<sup>93</sup> Folgernd wäre für mich das Geschriebene oder Überlieferte von KZ-Überlebenden nicht nur ein eigenes Zeugnis, sondern eine Stimme für jene, die für immer schweigen werden.

Eva Lezzi bestätigt diese Annahme insofern, indem sie über die verstorbenen Angehörigen und deren Verbindung mit den hinter bleibenden Autoren referiert. Sie vertritt die Ansicht, dass das Zeugen der Überlebenden, sei es in schriftlicher oder mündlicher Form, eine symbolhafte Koexistenz der Lebenden und Ermordeten darbietet. Der Tod der Familie oder Freunde wird gleichzeitig durch das Erinnern an sie *korrigiert*.<sup>94</sup> Lezzi spricht von einem jüdischen Kollektiv, das unter dem Umstand der Erinnerungsverarbeitung entsteht und Zugehörigkeit der Überlebenden und Toten demonstriert. Ruth Klüger warnt die Leser/innen hingegen vor einem Paradox in den autobiographischen Erzählungen, das durch ein Freuen über das Überleben des Autors die eigentliche Tragik, jene über den Massenmord, der primär thematisiert werden soll, vergessen lässt. Klüger meint, dass das nicht Ermorden des Erzählers zu einer Schwächung im Empfinden über das eigentliche Desaster führt und das Geschehene somit relativiert.<sup>95</sup>

Konklusio wäre demzufolge eine Synthese von Vergangenheit und Gegenwart, welche über den autobiographischen Text erfolgt.<sup>96</sup>

---

92 Reiter 1995: 101

93 Lamping 2003: 9

94 Lezzi 2001: 22

95 Klüger 1996: 32

96 Glasenapp 2008: 143

## 4.2.2. Kinderautobiographik des Holocaust

Die Ausschreitungen des Nationalsozialismus haben die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen mit tiefen Brüchen geprägt.<sup>97</sup> Die Brüche zeugen vorwiegend von einer Scham oder Scheu über Erlebtes zu kommunizieren. Von den, vor 1939 in Europa lebenden, jüdischen Kindern überleben ungefähr 10 Prozent den Genozid. Es wird davon ausgegangen, dass rund 1,5 Millionen Kinder umgebracht worden sind. Ihre weitere Entwicklung nach dem Krieg kann nicht verallgemeinert beschrieben werden, da Diskrepanzen in Erfahrungen, Alter, und Herkunft existieren. Auch in Ghettos, Sammel-, Konzentrations- und Vernichtungslagern unterschieden sich die jeweiligen Bedingungen für Kinder und bestimmten folgend deren Überlebenschancen.<sup>98</sup> Katja Sturm-Schnabl, ein im Alter von sechs bis neun Jahren inhaftiert gewesenes, ehemaliges Holocaust-Kind des Arbeitslagers Eichstätt schildert:

Einmal schleppte uns Kinder eine „Rotkreuzschwester“ zwei Stunden weit zum Ährenlesen. Die Kleinsten waren vier, die Größten zwölf. Niemals werde ich die Hitze, die Mühsal, die Tränen der Kleinsten, die rüde kreischende Stimme und das mitleidlose Gesicht dieser „Schwester Agnes“ vergessen.<sup>99</sup>

Literarische Kindheitsdarstellungen dienen ebenso wie Autobiographien als Textformen, in denen ein neues Identitätsgefühl erprobt und konsolidiert wird.<sup>100</sup> Demnach wäre, meines Erachtens nach, durchaus denkbar, dass ehemalige Holocaust-Kinder, ähnlich wie erwachsene Überlebende, durch ihre Niederschrift einen Versuch der Verarbeitung der traumatischen Erlebnisse wagen. Hierbei wird wiederum zwischen dem Schaffen von jüdischen und nicht-jüdischen Kindern unterschieden, die sich durch stilistische Besonderheiten, welche nur eine Kinderperspektive hervorbringen kann, ähneln. Die nicht-jüdischen Kinder, deren Eltern Nazi-Täter gewesen sind, sehen sich als Opfer des Systems und Elternhauses und üben offen Kritik gegenüber jenen aus.<sup>101</sup> Kindheitsbiographien der Shoah bieten den Lesern eine neue Form der Wahrnehmung, welche über die schon gängige konventionalisierte Darstellung und Sprachgebung hinausgeht und die Shoah mit einem neuen Blickwinkel rückt.<sup>102</sup>

---

97 zitiert nach Glasenapp 2008: 143

98 Lezzi 2001: 69

99 vgl. hierzu Erinnerungen, Lebensgeschichten von Opfern des Nationalsozialismus 2012: S. 63

100 Lezzi 2001: 117

101 Lezzi 2001: 122

102 Lezzi 2001: 102

### 4.3. Erinnerung und Identitätssuche

Die Gedenk- und Erinnerungskultur ist eine durchaus humane Begleiterscheinung der psychischen und physischen Verarbeitung des Genozid. Meine These basiert auf der Identität als solche, welche durch die tödlichen Ausschreitungen entweder geschwächt oder gestärkt wird.

Die Ausübung einer aktiven jüdischen Gemeinschaft, obwohl zu ihr, trotz antijüdischer Ausschreitungen, aufgerufen wird<sup>103</sup>, ist ein Akt der Ablehnung, da das ,von Nationalsozialisten eingeführte, Reduzieren auf eine rein jüdische Identität weder erwünscht ist, noch geleistet werden kann.<sup>104</sup> Falls es ein Zusammengehörigkeitsgefühl geben soll, kann dies ausschließlich als „*Schicksalsgemeinschaft*“ definiert werden, so Hilde Domin. Die erlittene Verfolgung bedarf einer kollektiven Zusammenhörigkeit, selbst wenn keine positive jüdische Identität eruiert werden kann.<sup>105</sup> Jean Améry äußert sich in einem Essay von 1935, als die Nürnberger Rassengesetze erlassen werden, seine jüdische Identität betreffend, folgendermaßen:

Jude sein, das hieß für mich von diesem Anfang an, ein Toter auf Urlaub zu sein, ein zu Ermordeter, der nur durch Zufall noch nicht dort war, wohin er rechtens gehörte.<sup>106</sup>

Weiters schreibt er:

[...] Keiner kann werden, was er vergebens, in seinen Erinnerungen sucht. So ist es mir denn nicht erlaubt, Jude zu sein.<sup>107</sup>

Améry bezieht sich auf die subjektive Unmöglichkeit seine jüdische Zugehörigkeit auszuleben. Das erste Zitat dürfte eine Anlehnung an die neuen Nürnberger Gesetzmäßigkeiten sein, wobei sich hierbei die Frage stellt, ob Améry eine Vorahnung dessen hat, was einige Jahre später geschehen soll. Der erste Teil seiner zweiten Ausführung kann auf seine Unreligiösität oder eigens negative Wahrnehmung, seine Konfession betreffend, darstellen.

Die Anlehnung an das Verbot ,seinerseits ein Jude zu sein, wäre mit den Nürnberger Rassengesetzen in Verbindung zu setzen. Somit ist Amérys Judentum von zweierlei negativen Aspekten unter-

---

103 Bergmann 2002: 15

104 Lezzi 2001: 90

105 ebd.

106 Mielczarek 2012: 138

107 zitiert nach Lezzi 2001: 91



legt. Auffallend ist die Veränderung von Amérys Gedankengut, wenn beachtet wird, das eine eigens erlebte und überlebte Verfolgung seinerseits einhergeht:

Für sie, für mich, heißt Jude sein die Tragödie von gestern in sich lasten spüren. Ich trage auf meinem Unterarm die Auschwitz-Nummer; die liest sich kürzer als der Pentateuch[...]und gibt doch gründlich Auskunft. Sie ist auch verbindlicher als Grundformel der jüdischen Existenz. [...] ich bin Jude, dann meine ich damit die in der Auschwitznummer zusammengefassten Wirklichkeiten und Möglichkeiten.<sup>108</sup>

Hierbei ist die Änderung der ursprünglichen Identifikation mit der Religion erkenntlich. Fühlt sich Améry vor dem durchlebten Martyrium nicht als Jude, identifiziert sich dieser später als solcher, indem auf die tätowierte Nummer auf seinem Arm verwiesen wird. Dies lässt allerdings nicht darauf schließen, dass tatsächliche Verbindung mit der Religion selber vorherrscht, sondern Améry dieser zwanghaft durch das Erlebte in Auschwitz zugeteilt wird. Die Tatsache des Leides und Opfers ist für Améry *verbindlicher*, als die *Grundformel der jüdischen Existenz*. Demnach wäre das Leugnen oder sich distanzieren vom Judentum ein konsequentes Leugnen der Leidensgeschichte selber, was der Aufarbeitung und dem Gedenken an die Opfer, überlebender sowie toter, nicht zugute kommt.

#### 4.3.1. Erinnerung und Leugnen des Holocaust nach Levi

Die Frage nach der (In)Stabilität der Erinnerungen ist untrennbar mit der Frage nach ihrer (Un-)Zuverlässigkeit verbunden.<sup>109</sup> Die Schwäche des Erinnerns und aktive Umstände, die Einfluss auf die Erinnerung ausüben, stehen hierbei in einer Kohärenz.

Primo Levi referiert in seinem Werk „Ist das ein Mensch“ einleitend über die menschlichen Erinnerungen, welche als *wunderbares* aber *unzuverlässiges Instrument* betrachtet werden können. Erinnerungen unterliegen bestimmten Mechanismen, beispielsweise dem Traumat, und können diese verfälschen.<sup>110</sup> Levi richtet seinen Fokus auf Erinnerungen an extreme Erfahrungen, wie es jene für die Opfer des Nationalsozialismus sind, und betont dass, „*wer im Tiefsten verletzt worden ist, dazu neigt, die Erinnerung daran zu verdrängen, um den Schmerz nicht zu erneuern.*“ Er bezieht sich in konkreter Anlehnung auf Jean Améry, der sich bezüglich Andenken wie folgt äußert:

---

108 zitiert nach Lezzi 2001: 91

109 Assmann 2009: 265

110 Levi 1988: 5

Wer gefoltert wurde, bleibt gefoltert [...] Wer der Folter erlag, kann nicht mehr heimisch werden in der der Welt [...]<sup>111</sup>

Weiters unterscheidet Levi die möglichen Konstruktionen der Wahrheit, welche für Holocaust-Leugner zum Usus gehören. Es wird dabei, so Levi, zwischen „*Wider-besseres-Wissen*“ und „*Treu-und-Glaube*“ unterschieden, zwei Phänomenen, die bei Lügneren beobachtet werden. Das „*Wider-besseres-Wissen*“ beruht auf einem bewussten Leugnen der Tatsachen, wie dies oft bei den ,in der Nachkriegszeit stattgefundenen, Gerichtsverhandlungen erlebt wird. Eine andere Form der Negation wäre jene des „*Treu-und-Glaube*“, welche ein eigen definiertes Konstrukt, einen Selbstbetrug, impliziert.<sup>112</sup> Viele Täter berufen sich bei der Frage, warum sie tausende Menschen ermordet oder ermorden lassen haben, auf die Anordnungen, die ihnen erteilt worden sind und betonen, dass sie lediglich das getan haben, was ihnen befohlen worden ist. Auch viele Überlebende, welche Familienangehörige oder Freunde aufgrund des Genozid verloren haben, schaffen sich eine neue Wahrheit über das, was mit jenen, welche sie vermissen, geschehen ist, indem sie eine unerträgliche von sich wiesen.<sup>113</sup>

---

111 zitiert nach Levi 1988: 6

112 Levi 1988: 10

113 Levi 1988: 15

#### 4.4. Theodor W. Adorno

[...] nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch [...]<sup>114</sup>

Wo denn wären die Millionen Toten zu begraben, wenn nicht in Gedichten?<sup>115</sup>

Es existiert wahrscheinlich keine zweite Aussage über Literatur, welche ein solch großes Maß an Bekanntheit erlangt hat, wie diese von Adorno.<sup>116</sup> Adornos Ausführung weist einen untrennbaren Kontext mit dessen Namen auf, obwohl ihr keine allgemeine Zustimmung entgegengebracht wird.<sup>117</sup> Günther Bonheim zitiert in seinem Werk die wohl erste publizierte Gegenreaktion auf Adornos These, welche von Hans Magnus Enzensberger getätigt wird:

Der Philosoph Theodor W. Adorno hat einen Satz ausgesprochen, der zu den härtesten Urteilen gehört, die über unsere Zeit gefällt werden können [...]<sup>118</sup>

Weiters:

[...] Wenn wir weiterleben wollen, muss dieser Satz widerlegt werden [...]<sup>119</sup>

Enzensberger meint weiters, dass gerade *nach Auschwitz über Auschwitz* Gedichte geschrieben werden sollen.<sup>120</sup> Adorno hingegen vertritt die Meinung, dass durch ästhetische Stilisierung der Lyrik „*das unausdenkliche Schicksal doch, als hätte es irgend Sinn gehabt; verklärt wird, ihm etwas von dem Grauen weggenommen wird, und somit den Opfern schon allein damit Unrecht widerfähre.*“<sup>121</sup> Adornos Auffassung ist demnach, dass Lyrik und die dort eingesetzte Sprache das Geschehene relativiert.

Adornos Wort entstand unter dem Bewusstsein provozieren zu wollen.<sup>122</sup> Es ist eine Anlehnung an Adornos Ausführungen bezüglich Bildungsperspektiven der Kultur und Kulturkritik und weist einen Konnex, so Laermann, zu einer im späteren Werk aufscheinenden These, *alle Kultur nach*

---

114 Adorno 1997: 30

115 zitiert nach Laermann 1993: 11

116 Bonheim 2002: 7

117 Laermann 1993: 11

118 zitiert nach Bonheim 2002: 7

119 ebd.

120 Bonheim 2002: 7

121 Rupp 1999: 259

122 Laermann 1993: 12

*Auschwitz sei Müll*, auf. Adornos Absicht ist es eine Aussage zu tätigen, die nicht gesagt werden darf aber offensichtlich referiert werden muss.<sup>123</sup> Laermann konkretisiert dieses Paradox insofern, indem er Adornos Wort als Tabu bezeichnet, dem das Verbot, das Leid des jüdischen Volkes nicht einmal in Gedichten verarbeiten zu dürfen, vorausgeht

Eine mögliche Erklärung von Adornos Sentenz wäre seine Ansicht über die Unmöglichkeit der selbst *individuiertesten Rede* die Tragik von und über Auschwitz gebührend darzustellen.<sup>124</sup> Lyrik ist demnach dann barbarisch, wenn nicht einmal die Einzigartigkeit der Sprache, in welcher der Holocaust charakterisiert wird, genügt, um dem Schmerz gerecht zu werden. Die These wird jedoch durch literarische Praxis von unter anderem Paul Celan, Jean Améry oder Nelly Sachs widerlegt.<sup>125</sup> Adorno, der Paul Celan für einen der bedeutendsten Dichter der Nachkriegszeit hält, widerlegt seine Ausführungen später folgendermaßen:

Das perennierende Leiden hat so viel Recht auf Ausdruck wie der Gemartete zu brüllen; darum mag falsch gewesen sein, nach Auschwitz ließe sich kein Gedicht mehr schreiben.<sup>126</sup>

---

123 Laermann 1993: 12

124 ebd.

125 ebd.

126 Zitiert nach Horn 1999: 259

## 5. Aleksandar Tišma

Der serbisch-jüdische Schriftsteller Aleksandar Tišma kann, wie sich sein etwas jüngerer Landsmann Danilo Kiš<sup>127</sup> selbst bezeichnet hat, ebenfalls als „ethnographische Rarität“ charakterisiert werden. 1924 in Horgoš in der Wojwodina, an der jugoslawisch-ungarischen Grenze, als Sohn einer ungarischen Jüdin und eines christlichen Serben geboren, wächst Tišma, wie sein Vater, orthodox getauft und mehrsprachig in Novi Sad auf. Neben dem Serbisch und Ungarisch spricht er fließend Deutsch und Französisch.<sup>128</sup>

Tišma zeugt im Adoleszenzalter den Gräueltaten des Nationalsozialismus, Hitlers „Blitzkrieg“ im April 1941, dem Massenmord von Novi Sad im Jänner 1942 sowie der Okkupation der Batschka durch ungarische und deutsche Truppen im Frühjahr 1944. Tišma zählt zu jenen Überlebenden des Holocaust, die trotz der Tatsache, dass sie ihr Leben nach dem Krieg weiterführen dürfen, keinerlei Befriedigung aufgrund dessen empfinden kann, ein Gefühl der Schuld gegenüber jenen verspüren, die verstorben sind, und lieber den heroischen Tod gewählt hätten, vielleicht aus Solidarität mit jenen, die dem Regime zum Opfer gefallen sind. Dieser Wunsch soll zu einem entscheidenden Merkmal seiner Person werden.<sup>129</sup> Die Bestätigung der Beschreibung Franz Hutterers ist, meines Erachtens nach, in Tišmas Werken zu finden, die allesamt eine offensive Tristheit repräsentieren und Reflexion dessen sind, was Tišma bezüglich des Kriegsverlaufs fühlt.

Tišma kommentiert seinen persönlichen Autorenwerdegang in publizierten Tagebucheinträgen, die eine Zeitspanne von 1942 bis 1951 beinhalten. Tišma selber beschreibt sich als einsam, von der Gesellschaft verstoßen und dem Wunsch naheifernd, ein Buch zu schreiben, das seinen Pessimismus kennzeichnet.<sup>130</sup> Dass sich Tišma als Angehöriger einer bürgerlichen Gesellschaft, die, laut ihm, zum Untergang verurteilt ist, versteht<sup>131</sup>, wird unter anderem in dem von mir referiertem Werk „Ohne einen Schrei“ reflektiert. In einem Interview für die Frankfurter Rundschau aus dem Jahr 1992 gibt Tišma an, das Judentum aufgrund seines Versuches es verdrängen zu wollen, sowie er das Ungarische, seine eigentliche Muttersprache zu unterdrücken versucht hat, zum Hauptthema seiner literarischen Schaffen gemacht hat. Er hat sowohl sein Judentum als auch die Identität des

---

127 vgl. hierzu Hutterer 221: Danilo Kiš, 1935-1989, serbisch-jüdischer Schriftsteller, Holocaust-Autor

128 Hutterer 1997: 221

129 Hutterer 1997: 222

130 ebd.

131 ebd.

Ungarn lange Zeit negiert und sich selber als christlicher Serbe, so wie sein Vater es ist, definiert. Der Holocaust ändert seine Meinung, denn Tišma äußert folgendes:

[...]immer stieß ich, wenn ich die Straßen auf und ab lief, auf jene Häuser, in denen die Gesichter von Personen, die ich gekannt hatte, jetzt nicht mehr zu sehen waren. Diese Menschen waren erschossen oder auf Viehwagen geladen und nach Auschwitz transportiert worden. Ich konnte sie nicht vergessen. Ich konnte nicht ohne sie leben, und ich schrieb über sie Erzählungen und Romane.<sup>131</sup>

Obiges Zitat ist eine konkrete, indirekte Erklärung seines literarischen Schaffens, sowie all jener in seinen Romanen aufscheinenden Charaktere. Das sind einmal wahrhaftig lebende, reale Menschen, welche Tišma aus Kinder und Jugendtagen gekannt und aus einer Emotion der Sehnsucht in seine Werke übertragen hat. Es handelt sich um einen humanen Prozess der Aufarbeitung dessen, was Tišma als Überlebender, im Gegensatz zu jenen ermordeten, *ohne die er nicht leben kann* gefühlt hat. Sein lange verdrängtes Judentum, das, obwohl christlich getauft, ein Teil von ihm ist, gewinnt durch den Verlust jüdischer Bekannter und Freunde neue Priorität und Tišma bekennt sich durch seine Werke zu dem, das seit jeher existiert hat.

Weiters kommentiert Tišma die Position der Juden in seinen Werken:

Es waren keine Bücher über ein Volk oder eine ethnische Gruppe, ich ließ die Juden, über die ich berichte, immer mit Vertretern anderer Nationen in der Wojwodina auftreten und handeln, mit Serben, Deutschen, Ungarn, Slowaken, Kroaten und Ruthenen. Ich konnte sie einzig in dieser ethnischen Vielfalt darstellen. Zu einem deshalb, weil die Wojwodina, in der ich aufwuchs, wirklich ein Konglomerat all dieser Nationen war und zum Teil heute noch ist. Zum anderen, weil ich selbst aus vielen Nationalitäten zusammengesetzt bin und mich nie nur mit einer Nation identifizieren kann.<sup>132</sup>

Tišma postuliert die Gleichheit der Menschen unabhängig von Ethnie und Konfession, indem er sich selber und seine multiethnischen Wurzeln vorführt, sowie einen Exkurs in jene Zeit vor dem Krieg macht, wo eine heterogene Gesellschaft durchaus üblich ist. In meiner subjektiven Wahrnehmung integriert Tišma, beeinflusst durch die Kriegserlebnisse, seine neu aufgenommene Identität des Judentums bewusst in sein Schreiben und verarbeitet somit Vergangenes, aus der Zeit vor dem Holocaust, mit dem Gegenwärtigen der Nachkriegszeit. Die Kombination von Vergangenen und Gegenwärtigen stellt in „Ohne einen Schrei“ ein grundlegendes Element dar.

Unter Tišmas Werken wären fünf autobiographisch geprägte, als Zyklus zu betrachtende, Bücher hervorzuheben, die vom Krieg, dessen Folgen und der einstigen Vielvölkerstadt Novi Sad erzählen.:

---

131 zitiert nach Hutterer 1997: 224

132 ebd.

*Das Buch Blam* (1972), *Der Gebrauch des Menschen* (1976), *Die Schule der Gottlosigkeit* (1978), *Glauben und Verschwörung* (1983) und *Der Kapo* (1987). Tišma betrachtet diese Werke als Schwerpunkt seines literarischen Schaffens und betitelt sie als sein persönliches Pentateuch.<sup>133</sup>

Aleksandar Tišma verstirbt im Februar 2003 in Novi Sad.

### **5.1. Die Wojwodina und Novi Sad – Ein Exkurs**

Aleksandar Tišma weist eine enge Verbindung mit der Wojwodina und in Folge dessen mit Novi Sad auf, wo dieser den größten Teil seines Lebens verbringt und schließlich im Jahre 2003 verstirbt. Dem Autor wird dort jene Wirklichkeit zuteil, über die er später in seinen Werken berichtet.<sup>134</sup> Da sich der obige Autor im literarischen Aspekt vorwiegend der Kriegs- und Nachkriegszeit widmet, ist es mir ein Bedürfnis, einen prägnanten Überblick über jene Zeit davor darzubieten.

Regionen Südosteuropas, wie es die Batschka oder der Banat sind, ein ethnisch gemischtes Gebiet, existierten bis 1918 im Anschluss Südungarns und werden folgend in Form der Wojwodina dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen zugeteilt. Im 20. Jahrhundert kommt es zunehmend zum Zerfall alter staatlicher Aufteilungen sowie zu konsequenter Konstituierung von Neustaaten in denen die Stellung der neuen Minderheiten vorerst ungelöst bleibt. Wojwodina weist eine Vielfalt an gesprochenen Sprachen und Religionszugehörigkeiten auf, sodass die multiethnische Gesellschaft einen Autor wie Aleksandar Tišma hervorbringen kann.<sup>135</sup> Der Slawist Reinhard Lauer vertritt die Meinung, dass die Wojwodina die *multiliterarischste Region Europas sein müsse*.<sup>136</sup> Das Jiddische wird zu den aktiv praktizierten Sprachen gezählt, deren Sprecher eine starke, aktive und allseits tolerierte jüdische Gemeinde formierten. Die Minderheiten der Wojwodina sprechen Deutsch, Ungarisch oder Jiddisch, der Unterricht in den Schulen wird auf Serbisch abgehalten. Durch die zunehmende Wichtigkeit Belgrads nach 1918 gewinnt auch Novi Sad an Popularität und mutiert zum kulturellen Mittelpunkt des Volkes.

---

133 Der Begriff „Pentateuch“ ist eine Anspielung auf die fünf Bücher Mose, die auch „Tora“ genannte werden.

134 Hutterer 1997: 221

135 Hutterer 1997: 220

136 zitiert nach Hutterer 1997: 220

## 5.2. Bezug zu Literatur

Aleksandar Tišma wird in der serbischen Literaturkritik oftmals als Nachfolger von Ivo Andrić erachtet, ein Vergleich, dem der serbisch-jüdische Autor nicht abgeneigt ist.<sup>137</sup> Sowohl die späte Erkenntnis der sprachlichen Identität, als auch die Wahl der serbischen Sprache für ihre literarisches Schaffen verbindet die jugoslawischen Autoren.<sup>138</sup> Tišma selber beschreibt die zögerliche Einsicht ,bezüglich seinen Anfängen in der literarischen Verarbeitung des Holocaust, wie folgt:

Es geschah, als ich in den sechziger Jahren nach Polen reiste. Auf einmal geriet ich erneut in Kontakt mit den schrecklichen Verlusten, die ich auch früher registriert hatte, aber vor ihnen weggelaufen war, um am Leben zu bleiben, um mich selber zu schützen. [...] All jene Wirklichkeit habe ich erneut durchlebt. Jetzt, inzwischen, hatte ich keinen Grund vor ihr zu fliehen. Ich verstand, dass das mein Schicksal war, dass ich mit diesem gezeichnet war. Das bin ich.<sup>139</sup>

Die Reise nach Polen, wo Tišma auch Auschwitz besucht, lässt ihn verdrängte Erinnerungen an die Okkupation erneut durchleben und seiner jüdischen Identität bewusst werden. Resultierend entsteht das Bedürfnis nach literarischer Aufarbeitung:

Ich verstand, dass das *mein* Thema war, und dass ich ihm nicht entfliehen konnte, als sei nichts gewesen. [...] Zuerst erschienen mir Gestalten, einst lebende Menschen, Situationen, von denen ich gedacht hatte sie vergessen zu haben. Sagen wir, ich erinnerte mich an die Razzia von Novi Sad, als auch ich mit erhobenen Händen vor den Gewehren der ungarischen Soldaten stand, als ich hätte leicht getötet werden können. All das habe ich verdrängt, aber die Erinnerung kam zurück. Das heißt, ich habe mich mit meinem Schicksal konfrontiert, mich hingesezt, und angefangen zu schreiben.<sup>140</sup>

Tišma legt aus, dass all seine Romane autobiographischen Zügen unterliegen.<sup>141</sup> Wolfgang Eismann hingegen erläutert, dass seine großen Romane<sup>142</sup> und Erzählungen nicht als Autobiographien konzipiert sind, sondern allenfalls persönlich Erlebtes verarbeiten. Vor allem das sich immer wiederholende Konzept der Stadt Novi Sad, als Schauplatz einzelner Schicksale, bietet dem Autor günstige Voraussetzungen, um weit gefasst, in scharf kontrierten Episoden wesentliche Momente des Lebens von Angehörigen der serbischen und jüdischen Bevölkerung zu enthüllen.<sup>143</sup> Andrea

---

137 Eismann 2006: 46

138 ebd.

139 zitiert nach Luka Mičeta. Interview mit Aleksandar Tišma. Online im Internet unter: alexandria-press.com

140 ebd.

141 zitiert nach Luka Mičeta, Interview mit Aleksandar Tišma, Online im Internet unter: alexandria-press.com

142 vgl. hierzu Hutterer 1997, S. 224: Tišmas große Romane schließen unter anderem sein „Pentateuch“ ein. Zu diesen gehören *Das Buch Blam* (1972), *Der Gebrauch des Menschen* (1976), *Die Schule der Gottlosigkeit* (1978), *Glauben und Verschwörung* (1983) und *Der Kapo* (1987).

143 Richter 1991: 106



Kennewegs Ausführungen bezüglich Erinnerungsdiskurs in Betracht nehmend, tragen Tišmas Verarbeitungen des Holocaust maßgebend zur *öffentlichen Erinnerung* bei, welche in zahlreichen sozialistischen Ländern Ostmittel- und Südosteuropas nur eingeschränkt möglich sind.<sup>144</sup> Der Fokus, den Tišma den Unbekannten in der Gesellschaft, den „kleinen Menschen“, einer gefühlskalten Welt zuteil werden lässt, wird folgend erklärt:

[...] Ich war ergriffen von der Rückständigkeit, der Rückständigkeit dieses Milieus. Vom Leben, dem Umfeld und von den Bedingungen unter denen wir gelebt haben. Sehr früh stellte ich mir die Frage: Was mache ich hier? Das ist kein Leben. Die Nachbarschaft, die ich kannte, war hinterblieben.<sup>145</sup>

Tišma verarbeitet die frühe Desillusion über seine Umwelt ausführlich in „Ohne einen Schrei“, wo sich exakt diese Enttäuschungen der Kindheit und Jugendzeit zum thematischen Schwerpunkt entfalten. Explizit in diesem Werk kombiniert der Autor Okkupation, Holocaust, Urbanismus und das bloße menschliche Sein.

### **5.3. Allgemeine Angaben zu „Ohne einen Schrei“**

Das im Jahr 2001 in deutscher Sprache erschienene Werk „Ohne einen Schrei“ (srb. Bez krika/1980) ist eine Sammlung von neun voneinander unabhängigen Kurzgeschichten, die das gewalttätige Zusammenleben von Bürgern unterschiedlicher Ethnie vor, während und nach der Okkupation in Tišmas Heimatstadt Novi Sad schildern. Die Identität, politische Orientierung oder religiöse Zugehörigkeit werden hierbei nicht thematisiert, indes das pure Menschsein mit all seinen Facetten relevant ist. Alle neun Erzählungen weisen sowohl Affinitäten als auch Diskrepanzen auf, welche getrennt voneinander einer Präzisierung darzulegen sind. Die inhaltliche Interpretation geht mit einer exakten Aufarbeitung der teils autobiographischen teils fiktiven Handlung einher, die nicht von den Wesensarten der aufscheinenden Charaktere als solche, sondern von deren Lebenserinnerungen ausgemacht wird.

---

144 Kenneweg 2009: 167

145 zitiert nach Luka Mičeta, Interview mit Aleksandar Tišma, Online im Internet unter: alexandria-press.com

### 5.3.1. I: Mitschuld

Der Protagonist wird in der Erzählinstanz einer dritten, männlichen Person unbekanntem Alters dargeboten. Die Handlung wird mit einer Prolepse angeführt:

Er wusste, dass es um seinen Kopf ging, und er wusste auch, wie er sich retten konnte.<sup>146</sup>

Der zeitlich politische Hintergrund wird als „es herrschte Krieg<sup>147</sup>“ angegeben, wobei diese Information einen starken Konnex zum weiteren Verlauf aufweist. Weiters treten neben dem Hauptprotagonisten eine, nicht weiter definierte, politische Instanz, sowie im weiteren Sinne ihm freundschaftlich gesinnte Menschenmenge auf, die in einem direkten Bezug zu dem Protagonisten stehen. Dieser wird von nicht weiter charakterisierten Personen in regelmäßigen Abständen zu einer ihm furchterregenden Verhör vorgeladen, von der er befürchtet, eines Tages nicht mehr zurückzukehren. Der Protagonist trotz, obwohl ihm die Gefahr, in der er sich befindet, bewusst zu sein scheint, den „Peinigern“<sup>148</sup> und negiert sämtliche an ihn gerichtete Fragen, seine Kontakte und Bekannte betreffend. Den realen, sozio-politischen Hintergrund in Betracht nehmend, der in dieser vermeintlich fiktiven Handlung durchaus gegeben ist, es herrscht der Zweite Weltkrieg, wäre von der Befragung eines Opfers des Nationalsozialismus, wobei für den Kontext vollkommen irrelevant ist, zur welcher Ethnie dieser Mensch gehört, auszugehen. Als Gegner, die befragende Instanz, wären demnach Nationalsozialisten oder Partisanen in Betracht zu ziehen, wobei die Tendenz, so Leni Yahil, die erste Variante begünstigt.<sup>149</sup> Das Unterfangen des Fragens und Antwortgebens wird durch die Einsicht des Protagonisten, dass es keine Hoffnung für ihn gibt, jäh unterbrochen – er verweigert sein Erscheinen bei der letzten Vorladung im Bewusstsein des Todes, der ihn erwartet. Das triste Szenario der Angst, die Erkenntnis, dass er keine Schuld trägt, als Märtyrer und im Wissen, die „anderen“ nicht verraten zu haben, sterben wird, wird von detaillierter Schilderung des Unwesentlichen begleitet:

[...]er setzte sich gemessen auf den angewiesenen Stuhl gegenüber dem Tisch, wobei der die Bügelfalten über die Knie zupfte, damit sie nicht knitterten; er zündete sich langsam eine Zigarette an, als wäre es die erste nach einer wohlschmeckenden Mahlzeit[...]<sup>150</sup>

---

146 Tišma 2001: 7

147 ebd.

148 Tišma 2001: 8

149 Yahil 1990: 504

150 Tišma 2001: 8

Die Darstellung des Menschlichen innerhalb der unmenschlichen Gegebenheiten steht im Widerspruch und signalisiert die „Erniedrigung“ des Wesens, wie sie der Protagonist anführt, und das Gefühl der Machtlosigkeit gegenüber der vorherrschenden Situation. Das System zerbricht den Menschen, *er* verliert die Hoffnung, so wie sie Tišma einst verloren hat und von Pessimismus erfüllt gewesen ist.<sup>151</sup> Der Protagonist wird, ohne Verrat ausgeübt zu haben, von seinen Verfolgern erschossen. Das Mysterium um die Identität der Mörder und des Opfers ist hierbei irrelevant, die Gegebenheiten des Handlungsverlaufs- und -ausgangs sind maßgebend für die Interpretation.

### 5.3.2. II: Sein ganzes Ich

Die Erzählinstanz der zweiten Erzählung ist ein namenloser Ich-Erzähler, der zu Beginn der Handlung, als erwachsener Mensch, jedoch an die Kindheit zurückdenkend, über die Lebensgeschichte seines angeheirateten Onkels Ratko sinniert. Die Einführung in die Erzählung erfolgt durch eine prägnante Charakterisierung des Onkels:

Mein Onkel war eine Art eingebildetes Genie, jedoch nicht verrückt.<sup>152</sup>

Letzteres, die Angabe der Onkel sei nicht verrückt, steht in Antithese zu dem Ausgang der Handlung, der vorübergehend nicht zu eruieren ist. Der indirekte Hinweis über Zeit und politischen Hintergrund ist relativ früh gegeben, indem über den ehemaligen Verlobten der Tante referiert wird:

[...] war sie schon mit dem ehrgeizigen jungen Direktor einer Zuckerfabrik unweit unserer Stadt verlobt, demselben, der später Abgeordneter werden sollte und den die Deutschen im zweiten Weltkrieg an einem Balken vor dem Verwaltungstrakt des Betriebes aufhängten[...]<sup>153</sup>

Demnach entspricht die erzählte Zeit den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts, wenn die späteren Angaben, dass der vom Onkel begangene Mord 1938 stattfindet und er davor mit der Tante etwa fünfzehn Jahr verheiratet ist, in Betracht gezogen werden. Der Neffe, es wird in Laufe der Handlung angedeutet, dass es sich um einen Mann handelt, beschreibt den Onkel

---

151 Hutterer 1997: 221

152 Tišma 2001: 12

153 ebd.

physisch und charakterlich genauestens, da dies für das spätere Verbrechen ausschlaggebend ist. *Ratko*, der Name, welcher der einzige in dieser Erzählung ist, wird in einem belanglosen Gespräch von der Tante, *einer verarmten, leidenden, durch ein Elendsdasein ohne wohltuende Ruhepausen auf ewig gefesselten einstigen Schönheit*<sup>154</sup>, preis gegeben. Der Ort des Geschehens wird lediglich als *unsere Stadt* oder *Peripherie unserer Stadt* benannt, wobei letztere Bezeichnung von Tišma in nicht nur dieser Erzählung eingebunden ist.

Onkel Ratko versucht sich seit der Heirat mit der Tante als Schriftsteller und schreibt jahrelang an nie veröffentlichten Werken. Die Tante glaubt trotz Misserfolges und Hohn der anderen Familienmitglieder an ihren Gatten:

Natürlich war sie keine Literaturkennerin, aber sie hatte einen hellen und fähigen Kopf [...] und verblendet war sie nur insofern, als sie ihren Glauben an die menschlichen Werte des Onkels und an sein Format ohne Einschränkung auch auf seine Werke übertrug. [...] Denn was verleiht einem Werk seinen Wert, wenn nicht die Persönlichkeit des Schöpfers?<sup>155</sup>

Der Erzähler sinniert über Zweck der Literatur und legt die enge Verbindung von Charakter „des Schöpfers“ und dem Werk aus. Der Erzähler spricht Verwunderung über die Ruhe des Onkels, mit dem Misserfolg umzugehen, aus, da es an besonderer charakterlicher Stärke und Kritikfähigkeit bedarf *seine Texte niemandem aufdrängen zu wollen* und den Sinn des Schreibens lediglich darin zu sehen, sich emotional ausdrücken zu können. Die *monotone und unmerkliche Fortdauer dieses schon etwas komischen Optimismus*<sup>156</sup>, eine vermeintlich heile Welt, jene des Onkels, die durch seine schweigende Ausdauer bezüglich des ausbleibenden Erfolges gezeichnet ist und der Tante, die weiterhin hofft, *wird durch das Verbrechen zerrissen*<sup>157</sup>:

[...] die Nachbarn – misstrauische, kleine Leute – brachen die Wohnung auf, fanden die Tante mit zerschmettertem Kopf im Bett und den Onkel angekleidet neben ihrem Bett ausgestreckt, mit aufgeschnittenen Venen. Und viel Blut am Boden und Asche vor dem Ofen.<sup>158</sup>

Ratko ermordet seine Frau mit einem Axthieb auf den Kopf, während sie schläft und richtet sich schließlich selber. Das Phänomen der Axt als Tötungsgegenstand ist vorerst unauffällig, wiederholt sich jedoch in den nachstehenden Erzählungen. Die kleinen, misstrauischen Nachbarn erwecken

---

154 Tišma 2001: 16

155 Tišma 2001: 14

156 Tišma 2001: 17

157 ebd.

158 Tišma 2001: 17

den Eindruck der Unwichtigkeit, Monotonie, und Trostlosigkeit einer tristen Welt mit tragischem Einschnitt, als wird Ratko erst nach dem Verbrechen als existierender Mensch wahrgenommen. Der Neffe sinniert über den Grund des Mordes und erkennt, dass *der unbegründete, arrogante Ehrgeiz* des Onkels in *Paroxysmus und Selbstzerstörung* geendet hat.<sup>159</sup>

Kurz nach der Tat, im November 1938, wird im Lokalblatt über den Mord geschrieben, woran der Erzähler erkennt, den *billigen und journalistischen Bombast*<sup>160</sup> zur Kenntnis nehmend, dass die Öffentlichkeit keineswegs überrascht ist. Erst viel später, als der Neffe erwachsen ist, erfährt er durch eine zufällige Bekanntschaft, was wirklich passiert ist: Der Onkel hat einem Verleger ein Manuskript überreicht, das jedoch abgelehnt worden ist. Um der immer noch hoffenden Tante die Schmach zu ersparen und mit dem Wunsch, den jahrzehntelangen Selbstbetrug zu beenden hat er gemordet.

Die Schuldfrage ist auch hier, gleich der ersten Erzählung, zentrales Thema und ist insofern umstritten, da sie auf den ersten Blick eindeutig zu sein scheint. Tatsächlich beschäftigt den Erzähler die Frage nach der wahren Schuld, in Anbetracht der unverbesserlichen Naivität der Tante, die auf diese Art den krankhaften Ehrgeiz des Onkels fördert. So wie das menschliche Scheitern ist auch die Opferrolle zweifelhaft, da beide ihrer jeweiligen Charakterschwäche unterliegen. *Schön*, aber *innerlich hohl und leer*<sup>161</sup>, beschreibt der Erzähler die Protagonisten, ein Umstand, der in der tristen Welt der *Peripherie der Stadt*<sup>162</sup>, zum Verhängnis wird.

### 5.3.3. III: Rückkehr zum Frieden

Der Mord geschah in einem engen Hof, der auf der einen Seite zur Straße hinausging und auf der anderen zum Bahndamm.<sup>163</sup>

Die Prolepse, mit der die dritte Kurzgeschichte vorangeht, ist mit einer detaillierten Nebensächlichlichkeit unterlegt. Der *enge Hof*<sup>164</sup> wird indes zum Synonym des aussichtslosen, kargen Lebens des Mörders und Hauptprotagonisten. In dieser Erzählung steht das Menschsein im Vordergrund, nahezu alle relevanten, direkt ins Geschehen involvierten Personen, werden, im

---

159 Tišma 2001: 17

160 ebd.

161 Tišma 2001: 16

162 Tišma 2001: 13

163 Tišma 2001: 21

164 ebd.

Gegensatz zu den vorhergehenden Geschichten, namentlich genannt. Der Schauplatz des Geschehens ist eine betont *schmutzige Dorfstraße*, ein *hoher und grauer Bahndamm*, ein *enges, chaotisch wirkendes Haus*, in dem *schmuddelige, fremde Kinder*<sup>165</sup> spielen. Erst im späteren Verlauf der Handlung erfahren die Leser, dass es sich hierbei um Novi Sad handelt. Das Bild einer nahezu farblosen, monotonen, verbitterten und hoffnungslosen Welt wird kreiert, in der die Persönlichkeit des dort lebenden Menschen der identitätslosen Existenz unterworfen ist.

Der 53-jährige Milenko Sušnjarić, der umgehend als späterer Mörder enttarnt wird, und seine Gattin sind eine der insgesamt vier Parteien des *engen Hauses*. Seine Nachbarin, die 36-jährige Stanka Mulić alias Duša und deren Bruder Krsta sind neben Milenko für nachstehenden, geschichtlichen Prozess bedeutend und werden ergo von allwissender, nicht weiter definierten Instanz benannt. Der zeitliche und sozio-politische Hintergrund wird deutlich später bekannt, als Milenko durch das Wort des Erzählers über sein *verflossenes Leben* und die *aussichtslose Lage es zu ändern*<sup>166</sup> sinniert. Es wird auf die Geschichte aus der Nachkriegszeit, *nach dem siegreichen Krieg*, zurückgeblickt. Milenko, der als Partisan im Krieg gekämpft hat, wird im *Dorf Kupinovo*, einer wahrhaft existierenden Ortschaft in der Wojwodina, geboren. Nach abgeleistetem Militärdienst mordet er vor dem Krieg das erste Mal, *ergriff die Axt, und hieb sie dem Mann [...] mehrmals auf den Kopf, bis er tot war*.<sup>167</sup>

Auf den Gewaltausbruch, der durch die idente Tatwaffe mit der zweiten Geschichte in Kontext zu setzen ist, folgt eine Gefängnisstrafe, von der Milenko sicher ist, dass sie besser ist, als die Freiheit. Nach dem Krieg zieht dieser nach Novi Sad, heiratet eine Frau, die er mit *klebriger Ödnis*<sup>168</sup> charakterisiert und lernt Stanka Mulić-Duša und deren Bruder Krsta, die Inbegriffe von Freiheit und Lebensfreude, kennen. Duša, eine alleinerziehende, attraktive Frau, weist den immer öfter betrunkenen und aufdringlichen Milenko ab, der schließlich erneut zur Axt greift, Krsta ermordet und zufrieden ist, *dorthin zurückzukehren, wo es besser ist*.<sup>169</sup>

Da Milenko bereits vor dem Krieg gemordet hat, wäre eine Gewaltaneignung aufgrund des Krieges auszuschließen. Es stellt sich vielmehr die Frage, *weshalb* er einen Gefängnisaufenthalt der Freiheit vorzieht. Tišma nennt Milenko einen Triebmenschen, der, solange noch Möglichkeit für Konflikte, Auflehnungen und Versuchungen besteht, nicht begreifen kann, dass es mit dem Menschen

---

165 Tišma 2001: 21

166 Tišma 2001: 22

167 Tišma 2001: 23

168 Tišma 2001: 22

169 Tišma 2001: 34

unweigerlich zu Ende geht. Die menschlichen Triebe, darunter verborgene, unerfüllte Wünsche, nicht gelebte Sexualität, wie es bei Milenko und seinem Verlangen nach Duša der Fall ist, stellen einen grundlegenden Faktor in dem Konstrukt von Milenkos Wesen dar. Nicht der Krieg hat ihn zum Mörder gemacht, sondern die Umstände seines Lebens, das Gefühl nicht aufgenommen, kein Teil der Gesellschaft zu sein:

Krsta war für ihn auf seine Art fast so faszinierend wie Dusa, denn ihm lag weniger an der jungen Frau selbst als an der Lebendigkeit, die von ihrer Nähe ausging.<sup>170</sup>

Der Eindruck ein Außenseiter der Öffentlichkeit zu sein, das karge, lieblose, *von Ödnis erfüllte* Miteinander lassen Milenko verbittern, das Gefühl der Einsamkeit, obwohl umgeben von Menschen, ist unerträglich. Die Erkenntnis, dass Einsamkeit ohne Menschen erträglicher als mit diesen ist, lässt ihn erneut morden.

#### 5.3.4. IV: Ein Musterbild der Liebe

Die Wirtin erwachte von einem ungewohnten, gedehnten Ton; als sie lauschte, brach er ab, dann zerriss er wieder die schläfrige Stille des morgendlich dämmerigen Zimmers.<sup>171</sup>

Die junge Wirtin Danka Stanić findet ihre Untermieterin, die 32-jährige Branka Radić, misshandelt, verletzt und wie sich später herausstellen wird, vergewaltigt, in ihrem Zimmer auf. Der *gedehnte Ton* aus der einleitenden Phrase ist das Wimmern der physisch und psychisch malträtierten Frau. Vorerst ist keinerlei Hinweis auf Zeit oder Ort zu eruieren, die allwissende Erzählinstanz dokumentiert das Verbrechen an Branka, die hilfsbereite Wirtin Danka, die Rettung und Miliz verständigt und charakterisiert Brankas *überschaubares Dasein*. Bei der späteren Gerichtsverhandlung wird vermerkt, dass sich das Verbrechen im Jänner 1962 ereignet, somit deutlich nach Kriegsende stattfindet. Ähnlich dem Datum wird auch der Ort der Handlung indirekt bekannt gegeben, als Branka dem Richter von ihrem Martyrium berichtet. Čenej, ein realer Außenbezirk der Stadt Novi Sad, ist ein Hinweis auf Tišmas Vorliebe Fiktion und Realität zu vereinen und der Erzählung ergo einen historischen Hintergrund darzubieten.

Das kriminelle Geschehen scheint nach Brankas und Dankas Bericht vor Gericht vollkommen zweifellos und aufgeklärt zu sein: Nika Mišković, der langjährige, *zu Gewalt neigende* und

---

170 Tišma 2001: 27

171 Tišma 2001: 35

*impulsive*<sup>172</sup> Liebhaber von Branka hat sie während eines Ausflugs nach Čenej, wo Bruder und Schwägerin des Täters leben, in einem abgelegenen Feldweg mit Schlägen und Fußtritten misshandelt, ihr Ring und Uhr geraubt und sich schließlich sexuell an ihr vergangen. Anschließend habe er ihr Mantel und Pullover entrissen und sein Opfer zurückgelassen, das alleine und durchgefroren bei Nacht den Heimweg antritt.

Das anfangs vollkommen plausible Zeugnis wird, nichts ahnend, von der Aussage Nikas umgeworfen: Es stimme, dass er sie geschlagen und beraubt hat, ein Akt der Rache, da sie gewagt hat ihn aufgrund von früheren Handgreiflichkeiten anzuzeigen. Doch ist sie ihm nach dem Gewaltakt zum Haus seines Bruder gefolgt, wo sie, wie gewohnt, die Nacht zusammen verbracht haben. Nika wundert sich über den vermeintlichen Widerspruch in seiner Aussage und der seines Opfers:

Weshalb hätte Branka zurückkehren sollen?<sup>173</sup>

Der Ignoranz des Gewalttäters gegenüber seinen Taten, und dem Unverständnis bezüglich ihres Zeugnisses ist eine tiefgründigere Symbolik gegeben. Nachdem Bruder und Schwägerin Nikas dessen Bericht bestätigen, stellt sich die Frage nach dem Motiv für Brankas unwahres Zeugnis. Der Opferrolle weiterhin unterliegend, indes in der Schuldzuweisung differierend, gilt es das diffuse Konstrukt von Opfer und Täter genauer zu referieren.

Du hast zu gehen wohin ich es dir sage!“ , schrie er und trieb sie, wie eine Sklavin in Ketten, mit Faustschlägen vor sich her.<sup>174</sup>

Die Demütigung, die Branka von ihrem vermeintlichen Liebhaber zuteil wird, widerspricht dem Faktum, dass sie ihm trotz allem gefolgt ist und weiterhin seine Nähe gesucht hat. Die Erzählinstanz wagt eine Hypothese indem sie die Beziehung Brankas und Nikas als *profan* benennt, *eine Verbindung zweier schon reifer Menschen zwecks teilweiser Befriedigung*.<sup>175</sup> Das Verlangen nach Liebe und Anerkennung zwingt Brankas, eigentlich gutmütiges, zurückhaltendes Wesen dem Begehren *eines rücksichtslosen Mannes zu dienen*<sup>176</sup>, welcher weder ihre humanen Werte noch die

---

172 Tišma 2001: 40

173 Tišma 2001: 47

174 Tišma 2001: 44

175 Tišma 2001: 50

176 Tišma 2001: 51



verletzbarer Eigenart erkennt und sie lediglich als Objekt seiner sexuellen Begierde wahrnimmt. Tišma lässt Opfer- und Täterrolle konsequent in einander übergehen, ein Sachverhalt, der erst beim genaueren Definieren hervortritt. Die mutmaßliche Leidtragende Branka, die den physischen Profit ihrerseits gewähren lässt, ist sich ihrer durchaus bewusst und erhält im Gegenzug eine Zweckmäßigkeit, welche nur sie als solche erkennt. Das *Idealbild* der Welt, Menschen und des Mannes, dem sie sich gehorsam fügt, ist um jeden Preis aufrecht zu erhalten, und wird nur dann verraten, wenn sie bei ihrer Unterordnung gesehen wird, so wie sie die Wirtin beim Erlitt körperlicher Qualen, hervorgerufen durch den Mann, den sie bedingungslos liebt, gesehen hat. Das *Idealbild der Lieben in solchen Situationen schreibt ihr vor*<sup>177</sup>, Nika wider Willen anzuzeigen, da sie vor der Wirtin die gesellschaftliche Norm wählen muss. Denn:

Es ist freilich ungewiss, ob sie das getan hätte, wäre sie nicht in misshandeltem Zustand gesehen worden.<sup>178</sup>

Die Unterwürfigkeit, das Streben nach Akzeptanz und Liebe, lassen auch in dieser Erzählung Opfer zum Täter werden, die Erkenntnis nach menschlicher Moral geht verloren.

### 5.3.5. V: Das reine Hemd

Die Erzählung geht mit einem Resümee von Djuro Dražetićs einschneidenden Lebensereignissen voraus und bietet ergo einen Überblick über den Werdegang des Protagonisten, der es geschafft hat, seine Familie über den Krieg hindurch zu schützen und mit dieser im Jahre 1946 aus der Bosanska Krajina nach Jarak, in ein reales, in der Wojwodina gelegenes Dorf, zu fliehen. Es entsteht die kontextuale aber unbestätigte Annahme, dass es sich bei dem anfangs 46-jährigen Djuro um einen flüchtigen Partisanen und Kriegsteilnehmer handelt. Eine weitere Parallele zur Realität ist das Dorf Kovilj, in das Djuros Tochter verheiratet wird, das heute zur Peripherie von Novi Sad gehört und einen seiner Vororte darstellt. Tišmas Gewohnheit, der Peripherie Bedeutung zuzumessen und die Handlung dort stattfinden zu lassen, ist ein sich wiederholender Akt.

Es folgt ein abrupter Zeitsprung in der Erzählung, denn die Handlung wird 1961 fortgesetzt, als Djuro, wie viele andere von Tišmas Helden, über sein *vergeudetes Leben*<sup>179</sup> und das wiederkehrende Bildnis der unattraktiven Gattin sinniert:

---

<sup>177</sup> Tišma 2001: 52

<sup>178</sup> ebd.

<sup>179</sup> Tišma 2001: 54

[...] sie war auch schon alt geworden, hässlich, dick, keine Frau mehr, nur noch eitle Mutter.<sup>180</sup>

Als sei das Frau-und Muttersein ein Widerspruch in sich, wird die Frau auch hier degradiert und lediglich ihrem, in den Augen des Mannes, unschönen Äußeren unterworfen. Auch Djuro erweist sich gegenüber der Gattin als rabiāt und wendet, sie auf Äußerlichkeiten reduzierend, Gewalt an:

[...] sprang er hinzu und schlug sie mit dem Peitschenstiel zweimal ins Gesicht und auf den fetten Busen.<sup>181</sup>

Aufgrund dieser Tat wird der Sohn Djuros gegenüber seinem Vater handgreiflich, was den ehemaligen Kriegsteilnehmer dermaßen entsetzt, dass dieser entehrt und beschämt, als der Schwächere, das Haus verlässt. Die Hierarchie, die Stellung des Schwächeren und Stärkeren präzisiert und illustriert Tišma detailliert durch Gewaltausbrüche, der nach Anerkennung strebenden Menschen, indes die Position der Frau häufig als hoffnungslos niederträchtig ausgelegt wird.

Djuro geht im Streben nach einer Arbeitsstelle nach Novi Sad, wo er sich als erfolgreich erweist:

[...] denn er verhalf Dražetić zu einer Beschäftigung als Wächter auf einer neuen Baustelle. Das war ein stolzer Augenblick: Er wurde noch gebraucht! [...] <sup>182</sup>

Die Substanz des „Wertsein eines Menschen“ wird nach aktiver Teilnahme an der Öffentlichkeit gemessen und sei dies in Form einer Erwerbstätigkeit oder dem dynamischen Willen und Eifers etwas verändern zu wollen. Das bloße Sein des Wesens ist, in Tišmas Welt, der Existenz nicht wert. So definiert sich auch Djuro über das was er tut und nicht über jenes was er ist. Die Monotonie und Tristheit des urbanen Systems, das ihn umgibt, ist auch hier gegeben:

Der Vermieter, ein Alkoholiker, war Fuhrmann, und seine Frau, obwohl erst in den Dreißigern, lag ständig, wachsbleich und schmutzig, krank im einzigen Bett, jammerte und schalt die Kinder, die schmutzelig und närrisch durchs Haus und seine Umgebung rannten.<sup>183</sup>

Djuro ist gezwungen in einer nahezu verwahrlosten, hoffnungslosen Atmosphäre zu verweilen, die ein Symbol für Novi Sad, im weiteren Sinne den Urbanismus, ist. Der Schmutz der Umwelt steht

---

180 Tišma 2001: 54

181 ebd.

182 Tišma 2001: 57

183 Tišma 2001: 58

synonym für die Unreinheit der menschlichen Seele, jener Gleichgültigkeit und Intoleranz, die Menschen wie Djuro, allein und unsicher, verzweifeln lassen.

[...] und wenn Dražetić morgens heimkam, traf er nur Unordnung und Lärm an, was seinen Schlaf störte, und nach der Tagschicht Finsternis und den schweren Geruch schlafender ungewaschener Körper.<sup>184</sup>

Die immer wieder definierte Unreinheit der Stadt und Mitmenschen zeugt von einem aussichtslosen Diesseits, das nicht zwingend mit dem Krieg und den Gräueln des Holocaust in Konnex steht. Da die erzählte Zeit demonstrativ, sowie deutlich nach Kriegsende eintritt, ist ein Einfluss der Shoah auf gesellschaftlichen Zustände, wie Tišma sie hierbei beschreibt, auszuschließen.

Die Einsamkeit, trotz Gesellschaft, ist ein immer wiederkehrendes Paradox, dem Djuro zum Opfer fällt:

Wer war er? Jener Djuro Dražetić, der seine Frau und Kinder durch vierzehn Flüchtlingslager gebracht hatte und am Ende von ihnen aus dem Haus gejagt worden ist? Niemand wusste davon, niemand interessierte sich dafür und Dražetić schien es inmitten der Gleichgültigkeit und Ödnis seiner Tage, dass auch in ihm jene klare Linie seines Lebens, deretwegen er gelitten hatte, die er aber als einziges besaß, zerbrach, verschwamm, verschwand. Er hatte das Gefühl, ein Nichts zu sein, nicht zu existieren.<sup>185</sup>

Die Suche nach Identität ist berechtigt, wenn bedacht wird, dass Djuro seiner Existenz ausgeliefert ist und ihm keinerlei Bestätigung zuteil wird:

Alles ringsum war gesichtslos, zufällig, uninteressant, ohne Anteilnahme an ihm oder unheilbar in die eigenen Nöte versunken, die mit seiner Not nichts zu tun hatten [...]<sup>186</sup>

Djuro strebt nach einem Sinn, nach *Lebhaftigkeit* in seinem reglosen Dasein und findet diese in der jungen Slavica, die bereit ist, gegen Entgelt, mit ihm zu hausen. Das erste Mal verspürt auch Djuro, trotz gekaufter Liebe, Lebendigkeit und wird sich seine Identität bewusst:

Er war wieder Djuro Dražetić, der bäuerliche Heiduck, der proletarische Märtyrer, der verlassene Ehemann und Vater, jetzt auch ein später Liebhaber[...]<sup>187</sup>

---

184 Tišma 2001: 58

185 Tišma 2001: 59

186 ebd.

187 Tišma 2001: 64

Die gekaufte Frau, die sich ihm fügt, wird von Djuro nicht als Wesen mit Persönlichkeit, sondern lediglich körperlich wahrgenommen:

[...] der Körper, der sich ihm darbot, war sein Lohn, seine Schöpfung, und er bediente sich seiner ohne Hemmung und Scham.<sup>188</sup>

Djuro empfindet Genugtuung aufgrund seiner nun ehrenvollen Position des Liebhabers und *Ernährers*, wobei das Faktum, dass die Zuneigung Slavicas nicht real, sondern finanziell erworben ist, von diesem außer Acht gelassen wird. Die Zufriedenheit und Überzeugung des eigenen persönlich gestiegenen Wertes, die einmalige Sicherheit über die so lange undefiniert gewesene Identität, lässt Djuro beim erneuten Verlust dieser morden. Nachdem Slavica Djuro verlässt, ersticht dieser die Frau.

Der Übergang des Opfers zum Täters verläuft auch hier irrtümlich in einander übergehend und scheint zur Gänze definiert. Djuro ist *das* Paradebeispiel eines Leidtragenden des Systems, die Parodie des vergessenen Menschen einer monotonen Nachkriegswelt, nach etwas Unfassbarem strebend.

### 5.3.6. VI: Persönlichkeit

Die Kurzgeschichte wird von Erzählinstanz mit Prolepse und genauer zusammenfassender Schilderung der kommenden Handlung angeführt:

Nichts ist weniger natürlich als der Mord an einem schlafenden Menschen.<sup>189</sup>

Die Tötung des *schlafenden Menschen*, des Radovan Predić, wird von seiner, vom tyrannischen Ehemann vor allem seelisch misshandelten, Gattin Gina vollführt, einer gebrochenen Frau, wobei unbekannt bleibt, ob dies vorsätzlich oder im Affekt geschieht. Bei der Charakterisierung Predićs wird die Beziehung zu seiner Ehefrau erläutert:

---

188 Tišma 2001: 65

189 Tišma 2001: 87

[...]prügelte seine Frau Gina hin und wieder, betrog sie hin und wieder, beschimpfte sie, beschlief sie hin und wieder, sodass ihr Zusammenleben zäh und schmutzdelig war wie ein [...] Klumpen Teer.<sup>190</sup>

Die eheliche Verbindung Radovans und Ginas basiert auf erniedrigender Unterwerfung der Frau, deren Unreinheit und Schmutz durch die Angst der Frau und die schmähhliche, harte Gewalt des Mannes veranschaulicht werden. Das Verhältnis gleicht jenem eines unbarmherzigen Herren und demütigen Tieres, denn Radovan strebt nach der vollkommenen Unterwerfung seiner Frau:

Er wollte sie so demütig und ersehnt und neu, und da sie das selbst nicht mehr sein konnte, versuchte er sie mit Gewalt dazu zu machen, sie zu quälen [...] Er versuchte ihr ihre Haltung auszutreiben und damit ihre anderen überflüssigen, menschlichen Eigenschaften [...] sodass nur die Frau, die nackte Frau blieb.<sup>191</sup>

Das herrische Reduzieren des Menschen auf seine primitivste Form, das schlichte Dasein, den Trieben und Lüsten eines anderen unterworfen, lässt Opfer zu Täter mutieren. Der Tötungsakt, ausgeübt durch einen besiegten Menschen, wie Gina, erfolgt in einer seltsamen Stille, ähnlich dem isoliertem Leben, das in aller Begrenztheit geführt worden ist:

Sie schwenkte die Axt, [...] die stumpfe Seite traf genau Radovans Schläfe.<sup>192</sup>

Das wiederkehrende Element der Mordwaffe, der Axt, ist auch hier gegeben. Rude Gewalt und das erzwungene, erschlagene Ausleben sadistisch sexueller Phantasien erfüllen Radovans Wunsch nach einer *nackten Frau ohne menschlichen Eigenschaften*. Das Töten des Mannes unter dem gelitten worden ist, ist indes, das männliche Streben in Betracht nehmend, keinerlei Widerspruch. Tišma lässt auch diese Handlung in Novi Sad passieren, unterlegt Fiktion mit Fakt, indem konkrete Straßen, wie die „Ulica Svetozara Ćorovića“, als existente Schauplätze gegeben sind.

### 5.3.7. VII: Die Uhr

Der namenlose Ich-Erzähler, ein nicht weiter definierter Bauarbeiter aus Novi Sad, gewährt Einblick in reuelose Schilderungen des von ihm, am vorhergehenden Tag, begangenen Mordes. Detailliert genau beschreibt er die von ihm verunstaltete Leiche der Frau, deren Tötung er

---

190 Tišma 2001: 88

191 Tišma 2001: 91

192 Tišma 2001: 108f.

wiederholen würde, *wegen dieses Abgrunds, in dem sie gelebt hat, wie er jetzt sieht.*<sup>193</sup> Abrupt beginnt das Resümee des letzten Tages, das mit einer Schuldabweisung seinerseits einhergeht. Mit Bekannten betrunken hat der Erzähler am Vortag über sein *dürftiges Leben* sinniert, die *vielägigen Stadtstraßen*<sup>194</sup>, die neben Alkohol auch Frauen darboeten, durch die das Dasein erträglicher wird:

Dennoch vertrat ich mit ihnen meine Zeit, mein Geld, nur um mich zu amüsieren; obwohl ich wusste, dass dieses Vergnügen nur ein Ersatz war für das, was mir verwehrt war: die Flucht.<sup>195</sup>

Das unausgefüllte Leben des Protagonisten, dessen er bewusst zu sein scheint, reduziert seine Ambitionen auf kurzlebige körperliche Erlebnisse und definiert dies als *Werdegang zum bloßen Körper, der nirgends und überall gehört, sich verliert und beruhigt.*<sup>196</sup> Die Dezimierung des Menschen, des eigenen Wesens und des fremden, ist ein Akt der Hilflosigkeit, das letzte und sichere Attribut, das dem verlorenen Individuum bleibt. So setzt der Protagonist sowohl seine Werte zu primitivem Triebverhalten, als auch jene der Frauen, die stereotyp als Objekt angesehen werden, herab. Das Opfer seiner selbst, gejagt vom instinktiven Trieb, findet eine namenlose, andeutend *unmoralische Frau*, mit der er sein Bedürfnis nach Zufriedenheit, dem Gefühl der Zugehörigkeit, ausleben kann. Die Frau, *hässlich, formlos und gedunsen,*<sup>197</sup> stiehlt während dem Akt der Geborgenheit, den der Protagonist sehnlich angestrebt hat und welcher ihm als einzig denkbare Alternative zur ihm verwehrt gebliebenen Flucht geblieben ist. Diese vermeintliche Lappalie lässt den Erzähler, da er diesen Vorgang als Verrat gegen seine Person ansieht, zum Mörder werden:

Ich wusste nicht, dass ich sie getötet hatte, obwohl mir klar war, dass sie nach all den Tritten verletzt und entstellt sein musste. Aber sie tat mir nicht leid. Ich selbst tat mir leid [...]<sup>198</sup>

Der Verlust des instinktiven Schuldbewusstsein lässt den Ausmaß der zugrunde liegenden Persönlichkeitsstörung erkennen. Nicht die gestohlene Uhr ist der Auslöser für den Mord, vielmehr das überzeugte Bildnis von sich selber im Gegensatz zu dem von ihm erschaffenen Feinbild der Frau. Die eigens zugesprochene Messianität, als er erfährt in welchen ärmlichen Verhältnissen sie

---

193 Tišma 2001: 110

194 Tišma 2001: 121

195 ebd.

196 Tišma 2001: 122

197 Tišma 2001: 146

198 ebd.

gelebt hat, und die Überzeugung, der ihm zuteil gewordenen Entscheidungsfreiheit über Leben und Tod, deuten auf den Verlust jeglicher moralischer Werte hin:

Darum tut es mir nicht leid, dass ich sie getötet habe – wegen dieses Sturzes, dieses Abgrunds, in dem die gelebt hat [...]<sup>199</sup>

### 5.3.8. VIII: Unwetter

Der ehemalige Akkordeonspieler Vita ist Hausmeister des Cafés „Zadrugar“ unbekannter Lokalität und Mann mittleren Alters, paradoxerweise als Greis bezeichnet. Vita, der Ich-Erzähler von nicht eruiertem Ort und Zeit, plagt die Erkenntnis des vergeudeten, nutzlosen Daseins. Sein Interesse weckt eine junge Sängerin, die mit Musikanten in das Café einkehrt. Vita verspürt erstmals gebraucht zu werden und bietet der Frau, ausgefüllt von Genugtuung, seinen unbeholfene Fürsorge an. Das trostlose Umfeld des kargen Cafés, die hoffnungslosen Trunkenbolde, erfüllt von Gewalttätigkeit, Alkoholsucht und sexuellem Trieb, bieten eine insgesamt, wie Tišma in seinen vorhergehenden Erzählungen beschreibt, schmuddelige Illustration des Geschehens. Das Angebot des Schutzes steht in Widerspruch mit der animalischen Gegenseite, den Männern, die in der Sängerin nicht mehr als ein Objekt der Begierde sehen. Die Einsicht, dass seine Fürsorge, der einzig positive Akt in diesem tristen Prozess, ein Fehler gewesen ist, gewinnt er *dann*, als sich die Sängerin, durch seine Akkordeonbegleitung ermutigt, auf das Niveau der lüsternen Männer begibt:

Jetzt aber war mir bange, und ihr munterer, leichtsinniger Blick bestätigte das nur: Ja, ihr würde etwas geschehen, und an dem was geschah, würde ich schuld sein.<sup>200</sup>

Vita hat keine Kontrolle mehr über das Geschehen, als die Frau, angetrunken mit den Männern das Café verlässt, um später vergewaltigt zu werden. Als Vita dem Verbrechen zeugt, greift er nach der Pistole und erschießt all jene, die sich in seiner unmittelbaren Nähe befinden:

Dann schoss ich auf jene [...] stieg über sie hinweg [...]die kleine Pistole in der Hand haltend, aber innerlich leicht, als lebte auch ich nicht mehr. Noch im Hof schoss ich auf die Schatten,[...]ich schoss, bis das Magazin leer war.<sup>201</sup>

---

199 Tišma 2001: 111

200 Tišma 2001: 200

201 Tišma 2001: 212

Vorerst erscheint die Assoziation, dass er mordet, um der Frau zu helfen, die unmittelbar durch den wahnsinnigen Massenmord widerlegt wird. Das objektiv betrachtete unnötige Massaker lässt Vita, unter dem Vorwand die Frau vom Leiden erlösen zu wollen, den unterdrückten Wunsch nach Rache und Vergeltung für sein oftmals erniedrigtes Wesen ausleben. Der sonst stets verhaltene Vita ermordet all jene von Gier und Unreinheit ausgefüllten Menschen, dessen Anwesenheit er geduldet hat. Die dünne Linie zwischen Mörder und Ermordetem, Täter und Opfer ist auch in dieser Erzählung gegeben. Vita fühlt während des Mordens *als lebe auch er nicht mehr*,<sup>202</sup> als sei er das Objekt seiner selbst geworden, ein ohnmächtiges Geschöpf, das sich dem bedingungslosen Töten hingibt. Die Vergewaltigten werden nicht das Opfer Vitas, indes vielmehr ihrer eigenen Triebe, die Vita lediglich quitiert.

### 5.3.9. IX: Ohne einen Schrei

Der Ich-Erzähler, eine synonym für Tišma stehende, männliche Persönlichkeit, sinniert in autobiographischen Zügen, gleich dem Autor, der von einer Schuld gegenüber den Toten belastet wird<sup>203</sup>, über den *stereotypen Ton der Lokalpresse*, als es um das *Gedenken an die Opfer der Okkupation geht*.<sup>204</sup> Der Erzähler ist von dem schlicht formell ablaufendem Prozess angewidert über den oberflächlich, nahezu festlich berichtet wird, als gebe es einen Grund zur Freude. Der Protagonist erklärt diesen heuchlerischen Trug der Gesellschaft als *konventionelle Aktivität*,<sup>205</sup> der er sich jedoch nicht zu entziehen vermag:

[...] und erinnerte mich an die eigene Nachlässigkeit, an das kaum gehaltene Versprechen, das ich mir am Ende des Krieges im Gefühl des Glücks über die eigene Rettung gegeben habe: Diejenigen [...] nie zu vergessen und so lange ich existiere [...] ihnen zu gedenken.<sup>206</sup>

Die Einsicht des nicht gehaltenen Versprechens verstört und quält den Helden, der sich über verlogene Teilnahme der Trauergäste empört, obwohl ihm bewusst ist, oder genau daher rührt sein Zorn, dass er selber ein Fragment dieses gleichgültigen Ganzen ist, dessen Vorsätze mit den Millionen Leben der Holocaust-Opfer dem Nichts entschwunden sind. Tišmas Bemühung den

---

202 Tišma 2001: 212

203 Hutterer 1997: 222

204 Tišma 2001: 213

205 ebd.

206 Tišma 2001: 213



ermordeten Bekannten, nach denen er sich verzehrt<sup>207</sup>, solidarisch entgegenzutreten und ein Weiterleben in seinen literarischen Werken zu sichern, ist dem Streben des Protagonisten, die Gedenkfeier aus Achtung vor den Toten zu meiden, anstatt mit falsche Anteilnahme beizuwohnen, gleichzusetzen:

Schon die mechanische Reduktion auf die Veranstaltung, auf die gesellschaftliche Verpflichtung, bewies, dass ich in dem Moment nicht würdig war, mit denen zu kommunizieren, um die ich hätte trauern müssen.<sup>208</sup>

Die subjektive, fromme Haltung des Erzählers ist an das heutige, allseitige Andenken der Opfer auszuweiten, deren primäre Zweckmäßigkeit in einem Instrumentalisieren des Völkermordes der Juden und Ausbeutung von dessen Leid, besteht.<sup>209</sup> Finkelstein referiert über den finanziellen Gewinn, den die Öffentlichkeit unter Vorwand der Trauerbewältigung mit dem Genozid einkalkuliert, ein Geschäft dem die Pein anderer zugrunde liegt.

Es ist ein heißer Augusttag, als der Erzähler ein Bad in der Donau von Novi Sad der Gedenkstunde auf dem Friedhof vorzieht. Durch partikulären Bericht über die florierenden Natur der Badeanstalt postuliert der Erzähler das Augenmerk auf den Kontrast jenes unbescholtenen Tages der Nachkriegszeit und dem Gräuel der kalten Tage<sup>210</sup> zu richten:

Aber ich liebe die Donaulandschaft am meisten so, wie sie an jenem Tag war: hell und rein, der Sonne und der Mittagsruhe hingegeben [...]<sup>211</sup>

Das Helle und Reine, die Zuneigung des Protagonisten gegenüber der friedlichen Donau wird jäh von einer Erinnerung überschattet:

[...]die Donau mit jener in Verbindung zu bringen, die vor nicht allzu langer Zeit mehr als tausend blutende Körper verschlungen hatte.<sup>212</sup>

---

207 Hutterer 1997: 222

208 Tišma 2001: 215

209 Finkelstein 2001:10

210 vgl. hierzu: Golubović 1991; Bethke 2001, 67: zitiert nach Kenneweg 2009: 168: Die Bezeichnung „kalte Tage“ geht auf den Roman *Hideg napok* (1960, *Die kalten Tage*) des ungarischen Schriftstellers Tbor Cseres zurück. Es handelt sich um eine Razzia, die im Zuge von Vergeltungsmaßnahmen [...] durchgeführt wurde. Die Razzia mündet in ein Massaker, bei dem etwa 1300 Menschen, darunter etwa 900 Juden, getötet wurden.

211 Tišma 2001: 216

212 Tišma 2001: 217

Eine Konfrontation mit Gegenwart und dem unterdrückten Unvergessenen wird evoziert, die Unmöglichkeit von Vereinen des Jetzigen und Damaligen vor Augen geführt. Es erscheint dem Erzähler und Zeitzeugen des Massakers von Novi Sad geradezu fantastisch, die idyllische Ruhe dem Schweigen, der von Entsetzen erfüllten Opfer, deren Leben, stumm und *ohne einen Schrei*, der kalten Donau hingegeben worden ist, gegenüberzustellen:

[...] hier genau vor zehneinhalb Jahren an zwei Januartagen 1942 Mörder und Opfer aufeinander getroffen waren, blutige Leichen gelegen hatten, halberschlagene Menschen in eben diesem Wasser versunken waren.<sup>213</sup>

Von Schauern erfüllt dokumentiert der Zeuge den Ablauf des Todesmarsches, präzise, mit demütiger Authentizität und dem Gewicht der Verantwortung bewusst, welcher dieses Zeugnis unterliegt. Das Schildern des Näherrückens zum Mörder, dem offenen Eis, der Menschen von der Erkenntnis des Todes besiegt, lassen das Paradox des selben Ortes einer anderen Zeit, der badenden, unbekümmerten Genießer verblasen. Die Realität wird fiktiv, die einzig wahre Wirklichkeit scheint in den kalten Tagen des Jänners 1942 verblieben zu sein. Auch der Erzähler missbilligt die Existenz der sich freuenden, vergessenden Menschen, obwohl auch dieser seine eigene Illoyalität gegenüber den Toten beklagt hat. Um dem Bildnis der Erinnerung nicht gänzlich zu entrinnen ist sein Zeugnis nahezu pathetisch:

[...]aber du weißt, dass sie es tun werden,[...] denn dort vorn brennen Feuer, man holt mit den Armen aus, ringt, schreit, stürzt und verschwindet – wohin ist dir nicht klar, bis auch du vom letzten Schmerz [...] erfasst wirst und [...] endlich den Ausweg siehst: das ins Eis über dem toten blutigen Wasser gehauene Loch, an dessen Rändern sich Schädel, Beine, Arme aufbäumen, in das auch dein Kind fällt, noch warm, mit zertrümmerten Kopf, erstarrtem letzten Wimmern[...]<sup>214</sup>

Die Bekenntnis des Martyriums lässt den Erzähler am Leichtsinne der Menschen verzweifeln, er hinterfragt ihr Wissen, ob sie sich der Vergangenheit dieses Ortes, den Schreien der Qual neben ihrem der Wonne besinnen können. Doch das Vergessen ist angebrochen, als sei es seit jeher anwesend gewesen. Der Text des Redners der Gedenkfeier weist neben instinktiver, weniger aufrichtiger Anteilnahme, den Wunsch nach Fortschritt, einem „in die Zukunft sehen“ anstatt „Zurückblicken“ auf, zweier Elemente, welche nur getrennt voneinander existieren können. Der strikte Progress eines Wesens oder der Gemeinschaft, wie vom Redner angestrebt, kann ausschließlich dann zugegen sein, wenn der Schmerz des Vergangenen gänzlich und

---

213 Tišma 2001: 218

214 Tišma 2001: 220

gezwungenermaßen vergessen wird. Das emotionale Verdrängen dieser Fragmente des Seins ist ungenügend, um den angestrebten, kompletten Fortschritt zu verwirklichen, denn nur das völlige Vergessen lässt eine vollendete Neuordnung des Menschen zu. Der Komplex des Erinnerns, Gedenkens, Verdrängens und Vergessens ist der allgegenwärtige Kreislauf, den der Erzähler zu durchbrechen versucht.

## **5.4. Analyse des Opus**

Die einzelnen Kurzgeschichten sind durch stets wiederkehrende Elemente miteinander untrennbar verbunden. Tišmas Erzählungen stellen ein einheitliches Konstrukt dar, in welchem die Erkenntnis eine stetige Lösung der Schulfrage impliziert. Der Aufbau der Handlungen ist, in Anbetracht des paradoxen Konnex zwischen Täter und Opfer, deren Rolle häufig ineinander überläuft und eine Einheit bildet, analog gehalten. Das Erlangen der Erkenntnis, jenes Faktors, der Leidtragenden zum Mörder mutieren lässt, resultiert vorwiegend in Gewaltausbruch und Tötung.

### **5.4.1. Stil**

Tišmas literarisches Schaffen basiert auf dem Bedürfnis das Augenmerk vom heroischen Kampf einzelner Helden und Völker auf individuelle Komplexität der widersprüchlichen Schicksale und existenzielle Probleme zu lenken.<sup>215</sup> Dieser Prozess verläuft elementar zum Faktum, dass die Darstellung des Krieges und Holocaust primär in jugoslawischer Literatur zur bedeutendsten Aufarbeitung der Nachkriegszeit angehört.<sup>216</sup> Demnach fokussiert sich Tišma in „Ohne einen Schrei“ auf Wesen und Umfeld des kleinen, unbekanntem Menschen, dessen Lebensgeschichte in jener der allgemeinen Masse untergeht. Der Autor demonstriert die Tabus einer zurückgezogenen Allgemeinheit explizit und polemisiert das Zugrundegehen des einzelnen Individuums. Die Erzählweise Tišmas wird von Literaturwissenschaftlern als „photographisch realistisch“ oder „sachlich neu“ angesehen, was einen Stilbruch gegenüber dem bisher Gängigen darstellt.<sup>217</sup>

---

215 Jonscher 1998: 283

216 Jonscher 1998: 284

217 Jonscher 1998: 283

Die Tendenz serbischer Literatur, die traditionell zu einer realistischen Erzählweise neigt, jedoch ebenso, vorwiegend in den achtziger Jahren, postmoderne Züge vorweist, steht in Widerspruch zu Tišmas Romanen, die sowohl postmoderne als auch realistische Merkmale inne haben.<sup>218</sup>

Angela Richter referiert, dass Tišma den Zweiten Weltkrieg in einem weitläufigerem, zeitlichen Ausmaß präsentieren will, als sich ausschließlich der direkten Zeitspanne des Krieges zu widmen. Weiters legt Richter Tišmas Absichten, das Unfassbare des Holocaust durch andere Erlebnisbereiche, einer vorher oder nachher stattgefundenen Zeit, dem literarischen Publikum zugänglicher machen zu wollen. Tatsächlich ist die Formation der fiktiven Narration eine Grundlage der kontextualen Verbindung von Vor- und Nachkriegszeit und dient der Aufarbeitung von tabuisiertem Material.<sup>219</sup>

#### **5.4.2. Urbanismus/Peripherie**

Das Element des Urbanismus, der Stadt als Schauplatz von Leid und Verbrechen sowie der Peripherie, ist ein konstantes Motiv in Tišmas Roman. Alle Erzählungen obliegen dem urbanistischen Fundus, bedrückend, verschmutzt und farblos. Die Individualität des kleinen Menschen geht in dem kargen Städtischen, dem Meer der Allgemeinheit, verloren, und ausgerechnet diese Identitätslosigkeit verführt den Menschen zu schändlichen Taten. Eine mögliche These, weshalb Tišma der Stadt eine derartige Dominanz zukommen lässt, liegt in den Ausführungen Anne Kennewegs, die über den Konnex zwischen Judenverfolgung und Zerstörung mit der unwiederbringlichen Veränderung der Stadt referiert. Kenneweg legt aus, dass Tišmas Auseinandersetzung mit den kalten Tagen in mehrfacher Hinsicht eng mit dem Raum verbunden ist, denn immer wieder erscheinen die Straßen Novi Sads als urbaner Raum, der an Erinnerungen und einzelne Orte gebunden ist.<sup>220</sup> Die Stadt Novi Sad wird als ein Raum vorgeführt, in dem das Zusammenleben der Menschen, seit den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges, schwer belastet und kaum eine zwischenmenschliche Beziehung frei von Schuld und Scham ist.<sup>221</sup>

Dieses Muster ist im Wesentlichen auch bei Tišma zu eruieren, der die Schuldfrage erheblich von Moral differenziert:

Ich wusste nicht, dass ich sie getötet hatte [...] Aber sie tat mir nicht leid. Ich selbst tat mir leid.<sup>222</sup>

---

218 Jonscher 1998: 284

219 Richter 1991: 15

220 Kenneweg 2009: 168

221 Kenneweg 2009: 169

222 Tišma 2001: 146

Die Grenze zwischen falschem und richtigem Handeln, vom ethischen Aspekt betrachtet, wirkt verzerrt voneinander losgelöst, die Moral verliert sich im schmutzigen Rahmen des städtischen Raumes. Die Komponente der Stadt fungiert als Dominante des Geschehens, indem ihr, dem unveränderlichen Gebilde, Protagonisten und deren Akte unterliegen. Einschneidend für Raum und Ort ist das Szenario der Titelerzählung „Ohne einen Schrei“: Das Paradox zwischen Donau als Badeanstalt und Donau als Massengrab verstört den Erzähler, der zu Beginn einen gewissen Abstand zu dem Massaker gewonnen hat und den Opfern lediglich sporadisch Gedenken schenkt.<sup>223</sup> Die direkte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, ausgelöst durch seinen Aufenthalt an der Donau, führt zu einer Divergenz in der räumlichen Beschreibung der Landschaft und enthalten, je nach übertragener Empfindung auf die unmittelbare Umgebung, Liebe-Geborgenheit oder Unbarmherzigkeit-Gleichgültigkeit.<sup>224</sup> Der Erzähler scheint von Emotionen hin und her gerissen zu sein und projiziert diese in die Darstellung des Umfeldes.

Besonders auffallend und wiederkehrend ist die von *Schmutz* umbettete Charakteristik der Stadt Novi Sad, die ein konstantes Merkmal für Tišmas Roman ist:

Es ist eine schmutzige Dorfstraße, gesäumt von zwei tiefen grabbewachsenen Gräben.<sup>225</sup>

Nur ein Winkel liegt jenseits dieser klebrigen Ödnis.<sup>226</sup>

Die verwahrloste Stadt wird effektiv in das Wesen der Protagonisten übertragen, das ebenfalls als *alt, hässlich, gedunsen, schmuddelig, ungewaschen*, und im weiteren Sinne von den Umständen des Lebens *verbraucht* dargestellt werden.

---

223 Kenneweg 2009: 174

224 ebd.

225 Tišma 2001: 21

226 Tišma 2001: 22

### 5.4.3. Fiktion/Realität

In Tišmas Roman koexistieren fiktive und reale Fragmente, die die Einheit der Erzählungen bilden. Da der Schauplatz von Novi Sad selten direkt angegeben wird, deutet der Autor durch reale Benennungen von Räumlichkeiten, wie die eines Cafés oder Kinos, auf die wahre Lokalität hin, bedient sich des Weiteren konkreten Stadtteilen, Straßennamen oder Vororten von Novi Sad, um die Örtlichkeit erahnen zu lassen. Die Fiktion der Existenz von agierenden Personen wird durch wahrhaften historischen Aspekt, den des Zweiten Weltkrieges, begleitet und schafft somit ein realistisches Bild der einzelnen Schicksale. Abgesehen von der ersten Kurzgeschichte, die den psychischen Terror einer politischen Instanz an ihrem Opfer darstellt und nachweislich während des Kriegs stattfindet („es herrschte Krieg“)<sup>227</sup>, sind die anderen Erzählungen knapp davor oder deutlich danach zu vermerken. Trotz dem Überwiegen von Fiktivem vor dem Hintergrund einer wahren Begebenheit, dominiert das von Tišma konstruierte Bildnis einer chronologischen, reellen Rahmenhandlung. Das Faktum des Krieges, ob vor oder danach, hat, abgesehen von der ersten Erzählung, keinerlei direkten Konnex mit der Entwicklung des Geschehens, da die Personen durch den Umriss der Stadt und des eigenen Schicksals, unabhängig vom politischen Aspekt, kreiert sind. Das Schema des Krieges übt demnach wenig bis gar nicht Einfluss auf die jeweiligen Charaktere aus und ist lediglich als realer Rahmen dem Verlauf herangezogen. Tišma fokussiert sich vielmehr auf die theatralische Zwischenmenschlichkeit, sowie den Menschen an sich, der als bloßes Wesen seiner Selbst ausgeliefert ist.

### 5.4.4. Verhältnis Mann und Frau

Die Beziehung von Männern zu deren Ehefrauen oder den Frauen im Allgemeinen, ist im Wesentlichen von sadistisch, sexuellen Trieben und gewalttätigem Verhalten gekennzeichnet. Das Verhältnis ist gleich einem hierarchischem System ausgelegt und wird beim Umwerfen von diesem mit Gewalt, seitens des Mannes, vergolten. In Tišmas Romanen ist die enge Verbindung von Macht, Gewalt und Sexualität einer der wichtigsten Themenkomplexe.<sup>228</sup> Liebe wird lediglich mit sexuellem Begehren zum Ausdruck gebracht, auch wenn der Autor selber postuliert, dass *starke Liebe auch ohne jede körperliche Berührung* stattfinden kann.<sup>229</sup> Den eigenen Überzeugungen

---

227 Tišma 2001: 7

228 Eismann 2006: 50

229 Eismann 2006: 51

widersprechend, thematisiert Tišma die krankhafte Lust des kleinen Mannes, die Frau einer kompletten, physischen Unterwerfung zu unterziehen:

Je mehr sie ihn bat, abzulassen, desto unnachgiebiger wurde er.[...] bis er endlich ermattete und sie wegstieß, zornig und enttäuscht, weil sie nicht das bewusstlose, gesichtslose Wesen sein konnte [...]<sup>230</sup>

Das Verhältnis der gegenseitigen, zwischenmenschlichen Abhängigkeit, die von der Tradition gefordert wird, führt zu einem vorerst demonstrativen Gehorsam der Frau. Diese daher als alleiniges Opfer zu betrachten wäre insofern deplatziert, da das Bewusstsein der Frau als zurechnungsfähig anzusehen ist, jedoch von eigenen Ambitionen missgeleitet, zur Befreiung ihrer selbst unfähig ist. Der Mann, in seinem kargen Dasein gefangen, empfindet das Ausleben der Lust als einzig möglich anstrebbare Extase:

[...] und in diese Extase taucht all deine Kraft, dein Unglück, dein Aufruhr, dein Gedanke. [...] Das ist der Grund, warum ich nach der Frau suche, fast besessen nach ihr suche [...]<sup>231</sup>

Wolfgang Eismann führt aus, dass die traditionelle Sexualität sowie das Konstrukt konventioneller Männlichkeit und Weiblichkeit bei Tišma zum *Sadismus der Männlichkeit* und *Masochismus der Weiblichkeit* ausgelegt werden, einem Faktum, das die wissenschaftliche Psychoanalyse bewiesen hat. Tišma verbildlicht diese tabuisierte Erkenntnis von „perverser“ Sexualität nach Freud'schem Vorbild.<sup>232</sup>

Ein weiteres entscheidendes Faktum in der Analyse zwischenmenschlicher Beziehungsformen zwischen männlichem und weiblichem Individuum, wäre die *Lebendigkeit* der Frau, die vom verzweifelten Mann als Erlösung aus der eigenen Leblosigkeit ersehnt wird. Dieses Modell der männlichen Abhängigkeit ist vor allem in der zweiten bis achten Kurzgeschichte wiederkehrend zu erkennen. Die Gier nach dem Gefühl der Erlösung einmal gestillt, sei dies in Form von Beischlaf oder der bloßen Nähe einer, von Leben ausgefüllten, Frau, lässt Mann bei Verlust von diesem morden.

---

230 Tišma 2001: 93

231 Tišma 2001: 122

232 Eismann 2006: 58

### 5.4.5. Täter und Opfer

Delinquent oder Leidtragender sind in Tišmas Roman in ihrer Hilflosigkeit nahezu vereint. Keiner von diesen verschuldet alleinig den konsequenten Tod, der als einzig annehmbare Lösung einer chaotischen Koexistenz zu tolerieren ist. Bezugnehmend auf die Figur der *vergewaltigten Branka* aus der *vierten Erzählung*, ist auf die Verbindung mit genannten Modell hinzuweisen. Den Konsequenzen bewusst, lässt Branka den Vergewaltiger gewähren und entzieht sich ihm auch dann nicht, als das Verbrechen bereits verübt ist:

Sie war bereit dem Begehren eines rücksichtslosen Mannes zu dienen [...] nahm sich daraus aber nur das, was sie als Nahrung für ihr Ideal brauchte, nämlich das Begehren.<sup>233</sup>

Das Leben nach stereotypen Idealen ist jenes verhängnisvolle Element, dem ausschließlich alle Charaktere zum Opfer fallen. „Bewundert und gebraucht werden“, „lieben und geliebt werden“, sind wesentliche Attribute, die von der Allgemeinheit, in der von Tišma erschaffenen Welt, angestrebt werden. Wird das Ansuchen auf diese Grundlage des Menschseins enttäuscht, wird wahllos zum Tötungsakt übergegangen.

### 5.4.6. Motiv der Axt als Tötungswaffe

Die abermalige Anwendung der Axt bei Mordszenarien in Tišmas Roman bedarf einer subjektiven Auslegung meinerseits. Das Motiv der Axt als Tötungswaffe ist in einigen Erzählungen vertreten und bietet ergo eine besonders barbarische Methode des Mordens dar. Der Tötungsakt geschieht jeweils unmittelbar nach dem, vom Täter subjektiv wahrgenommenen, Höhepunkt der Deklassierung seiner selbst und geht mit anschließender Gleichgültigkeit über das Verrichtete einher.

Sie entwand ihm die Axt erstaunlich leicht. Sušnjar war in diesem Moment schon ruhig.<sup>234</sup>

Die unwahrscheinliche Leichtigkeit, mit welcher im Anschein des Affekts gemordet wird, lässt die Leere des Menschen, hervorgerufen durch Herabwürdigung jeglicher Art, das Ausmaß des

---

233 Tišma 2001: 51

234 Tišma 2001: 33



psychisch, labilen Zustandes erahnen. Der Akt wird mit effektiver Prägnanz durchgeführt, losgelöst von jeglicher Emotion.

## 6. Primo Levi

„*Primo Levi ist der geistvollste Schriftsteller unserer Zeit.*“ *Italo Calvino*

Das überlebende Holocaust-Opfer Primo Levi wird im Jahre 1919 in Turin, als Sohn einer jüdischen Mittelklasse-Familie, geboren, die ursprünglich in Spanien verwurzelt und durch Prognome gezwungenermaßen im Jahre 1492 nach Turin emigriert.<sup>235</sup> R.S. Kremer zufolge, wächst Levi nicht als praktizierender Jude auf, indes Feiertage des Rosch ha-Schana<sup>236</sup>- und Paschafestes<sup>237</sup> eingehalten und zelebriert werden. Im Alter von sechzehn Jahren inskribiert Levi das Studium der Chemie, lateinischen und griechischen Sprache sowie italienischen Geschichte und Literatur, wobei sich das erstere später, während seiner Inhaftierung, als lebensrettend erweisen wird.<sup>238</sup> „Seinem Judentum bewusst“ wird Levi erst 1938, als unter Benito Mussolinis faschistischer Regierung das jüdische Volk durch eingeführte Gesetzmäßigkeiten, ähnlich jenen von mir bereits referierten im Deutschen Reich, deklassiert wird. Auf Levis Diplom, das er 1941 erhält, wird neben der Auszeichnung *summa cum laude* die „jüdische Rassenzugehörigkeit“ vermerkt.<sup>239</sup> Als deutsche Nationalsozialisten in Italien einrücken, schließt sich Levi den Italienische Partisanen an:

[...]wir hatten keinerlei politische Kontakte, sehr wenig Geld und fast keine Waffen. Wir waren eine desorganisierte Gruppe und neben all dem, waren wir so unvorsichtig, dass wir einen Spion zu uns aufnahmen.<sup>240</sup>

Infolge dessen wird die Partisanenbewegung im Dezember 1943 verraten und deren Teilnehmer von Faschisten verhaftet. Nachdem sich Levi vor der politischen Instanz als Jude deklariert, werden er und weitere jüdische Mitglieder der Partisanengruppe in dem Gefangenenlager von Fossoli untergebracht, um anschließend nach Auschwitz deportiert zu werden. Von insgesamt 650, im

---

235 Kremer 2001: Vorwort

236 Rosch ha-Schana: der jüdische Neujahrstag

237 Paschafest: Feier im Andenken an die Befreiung der Israeliten, Auszug aus Ägypten, Altes Testament

238 vgl. hierzu Levi 1988: Im Spätherbst 1944 wird Primo Levi im chemischen Labor des Lagers

Auschwitz-Monowitz ,dank seiner Chemischkenntnisse, eingestellt und arbeitet von nun an im Innenbereich. Die Tatsache, dass er während des Winters nicht draußen arbeiten muss, rettet ihm das Leben.

239 Kremer 2001: Vorwort

240 zitiert nach Kremer 2001: Vorwort

Winter 1943, verschleppten Männern und Frauen, Levi einschließend, haben nachweislich drei Menschen den Genozid überlebt.<sup>241</sup>

Levi wird im Konzentrationslager Auschwitz III-Monowitz-Buna-Komplex<sup>242</sup> zur Zwangsarbeit herangezogen und einer neuen Identität unterworfen, die für sein Leben und literarisches Schaffen prägend wird: die Zahl *174517* wird auf seinem Unterarm aufgedruckt, eine physische Erinnerung an den raren Überlebenden-Status.<sup>243</sup> Insgesamt elf Monate, bis zur Befreiung der Roten Armee im Jänner 1945, verweilt Levi in Auschwitz-Monowitz, weitere neun Monate vergehen allerdings, bis er in seine Heimatstadt Turin zurückkehren kann.

Primo Levi verstirbt im April 1987 in Turin.

## **6.1. Verhältnis zum Judentum**

Bezüglich Levis Konnex zum Judentum oder der jüdischen Konfession im allgemeinen äußert sich Levi wie folgt:

Ein Jude ist eine Person, die keinen Christbaum zu Hause hat, welcher es untersagt ist Salami zu essen, diese aber trotzdem isst, die ein bisschen Hebräisch lernt wenn sie dreizehn Jahre alt ist und die Sprache bald hinterher wieder vergisst.<sup>244</sup>

Diese Aussage in Betracht nehmend ist Levi seiner Religion nicht sonderlich zugetan. Vielmehr bezieht er sich humoristisch auf die Stereotype, die keineswegs negativ unterlegt, respektiv von Levi mit Gleichgültigkeit aufgefasst werden. Der Autor gibt in Interviews an, dass er ein universaler Mann ohne effektive Verbundenheit zu dem Judentum sei, das keinerlei Einfluss auf seine persönliche Ideologie ausgeübt hat, besonders nach der Erfahrung im Konzentrationslager.<sup>245</sup> Demnach wäre zu konkludieren, dass Levi seine Konfessionszugehörigkeit demonstrativ nicht der Schuld an dem erlittenen Schicksal bezichtigt, sondern dieses unabhängig von dieser betrachtet. Levi postuliert die Bekanntmachung, dass er der Partisanenbewegung mit konkretem Ziel der

---

241 Kremer 2001: Vorwort

242 vgl. Hierzu Benz 2002, S.19f.: Größtes nationalsozialistische Konzentrations- und Vernichtungslager. Das permanent expandierende Lagerkomplex erfüllte eine Reihe unterschiedlicher Funktionen und umfasste schließlich das Stammlager, Birkenau und Monowitz sowie 38 Außenlager. Als der IG-Farben Konzern im Frühjahr sein 1941 sein reichsweit viertes Werk zur Herstellung von Kautschuk und Buna, einem aus Kohle gewonnenen Gummi, nahe der Stadt errichtete, wurde das Lager zur Drehscheibe des Zwangsarbeitereinsatzes.

243 Kremer 2001: Vorwort

244 Sungolowksy 2005: 84

245 ebd.

Faschistenbekämpfung beigetreten ist und nicht, wie irrtümlich angenommen, aus jüdisch motivierten Gründen<sup>246</sup>:

Jeder, der zum Gehen oder Schießen im Stande ist, sollte erwägen Partisan zu werden.<sup>247</sup>

Levis Motivation eine politische und ergo soziale Veränderung der, unter der faschistischen Instanz eruierten, menschlichen Unterdrückung anzustreben, weist demnach einen minimalen Konnex zu dessen Judentum auf. Der spätere Autor empfindet „irrationalen Stolz“; aus diesem Grund identifiziert sich Levi vor faschistischer Miliz als Jude, da er nach den Nürnberger Rassengesetzen von 1938, die ethnisch reines, arisches Blut propagieren, ergo als „unrein“ gilt, sich demzufolge von der klassischen, „reinen“ Rasse differenziert.<sup>248</sup>

Einen effektiven Bezug zu seiner Religion erstrebt Levi nach den Erfahrungen in Auschwitz und setzt sich, primär literarisch, mit diesen auseinander. Die Verbindung zwischen dem, in seinen Werken ausführlich dokumentiertem, Judentum und dem bekennenden Agnostizismus ist ergo paradox:

Ich betrat das Lager als Ungläubiger, als Ungläubiger wurde ich befreit und habe als solcher bis zum heutigen Tag gelebt.<sup>249</sup>

Der Komplex der Fakten postuliert eine subjektive Ausführung meinerseits. Die agnostische Tendenz Levis datiert, die Chronologie seiner Zitate in Betracht nehmend, aus seinem Jugend- oder Kindheitsalter. Das Faktum einer liberalen, religiösen Erziehung einbeziehend, wächst Levi ohne direkten Bezug zum Judentum auf. Wie dokumentiert, ändert das Erlebte von Auschwitz nichts an seiner agnostischen Einstellung, im Gegenteil, es verstärkt diese. Dennoch gewinnt der namen- und gesichtslose Begriff des Judentums durch Levis Mitgefangenen an Identität, eine Definition dessen, weshalb die jüdische Religion, trotz Agnostizismus, eine maßgebende Thematik in seinen Werken darstellt. Nicht das Judentum als Religionsbegriff ist für Levi von Wichtigkeit, sondern vielmehr seine Bekannten und Freunde, die dem bloßen Begriff ein Gesicht, eine Identität verleihen. Das Judentum steht synonym für Menschen, die Levis Büchern eine grundlegende Struktur verleihen, deren Leben er dokumentiert wissen möchte.

---

246 Pugliese 2005: 6

247 Pugliese 2005: 7

248 ebd.

249 Sungolowsky 2005: 82

## 6.2. Bezug zu Literatur

Das literarische Konzept Primo Levis beruht auf den, zur Zeit seiner Inhaftierung ausgeführten, Beobachtungen seiner Mitgefangenen, der körperlich anspruchsvollen Zwangsarbeit im Konzentrationslager, der menschlichen Antwort auf derartige Konditionen sowie Levis langwieriger Heimreise nach Turin, wo er im Oktober 1945 ankommt, und dem instinktiven Impuls nachgeht seiner Erfahrungen und Erinnerungen in einer Niederschrift zu verewigen.<sup>250</sup>

Primo Levi postuliert mehrmals die wahre Definition seiner Schriftstellertums und bekräftigt indes, dass seine amateurhafte Tätigkeit<sup>251</sup> ausschließlich als jene des Autors anzusehen ist, ohne Zutun zusätzlicher Attribute wie „jüdisch“ oder „Holocaust“. Das erste Werk, das Levi nach seiner Rückkehr, innerhalb weniger Wochen, verfasst trägt den Titel „Ist das ein Mensch?“, wird jedoch nach erstmaliger Veröffentlichung im Jahre 1947 von den italienischen Gesellschaft gänzlich ignoriert. Ein knappes Jahrzehnt später, im Jahre 1956, veröffentlicht das Verlagshaus *Einaudi Press* das Werk erneut, womit Primo Levi Weltruhm erlangt.<sup>252</sup>

Gian Paolo Biasin referiert über Levis Zeugnis, das, so Biasin, auf drei Merkmalen beruht: dem wissenschaftlichen Standpunkt, einem humanen Ansatz und der Moral, die Levis Schaffen durch prägnante, präzise Prosa, die scharfsinnige Beobachtung des Menschen sowie soziale Realität und starre, moralische Urteil zum Erfolg verholfen haben.<sup>253</sup> Trotz Primo Levis' Wunsch weder als italienischer, jüdischer noch Holocaust-Autor charakterisiert zu werden, ist er exakt mit diesen Attributen in Kontext zu setzen, da sich Levi, so Biasin., mit der Scham, die ein einfacher Mensch beim Zeugen des Verbrechens eines anderen Menschen empfindet, literarisch auseinandersetzt.<sup>254</sup>

Meine subjektive Aufarbeitung obiger These gilt Primo Levis Forderung der ‚seinerseits erachteten, korrekten Benennung seines Wortes. Levis Ansuchen zeugt von dem Bedürfnis persönlichen Abstand von jeglicher konkreten Identifikation seiner Person im Bezug zur Thematisierung des Holocaust zu erlangen, da sein pures Zeugnis über das Geschehene einzig relevant ist. Nicht sich selbst und seine Identität möchte Levi erläutern, vielmehr das Gräuel, das nicht nur ihm zuteil

---

250 Kremer 2001: Vorwort

251 vgl. hierzu Kremer 2001: Vorwort: Primo Levi übt nach dem Krieg bis zu seiner Pensionierung den Beruf des Chemikers aus; schreibt seine Werke demnach nebenberuflich, in der Freizeit.

252 Kremer 2001: Vorwort

253 Biasin 2001: 4

254 Biasin 2001: 4

geworden ist, sondern auch der anonymen Allgemeinheit, die keine Möglichkeit hat Niederschrift zu leisten.

### 6.3. „Ist das ein Mensch?“

Waren wir, wir die zurückgekehrt sind, in der Lage zu verstehen und andere, unsere Erfahrung betreffend, zum Verstehen zu motivieren?<sup>255</sup>

„Ist das ein Mensch?“ ist Primo Levis erstes literarisches Zeugnis, das er umgehend nach seiner Rückkehr nach Turin verfasst. Es umfasst den Zeitraum vom Dezember 1943, als Levi verhaftet wird, bis Jänner 1945, schildert seinen elfmonatigen Aufenthalt im Konzentrationslager Auschwitz-Monowitz und endet im Resümee über die Befreiung durch die Rote Armee. Levi deutet mehrmals die Authentizität seines Schreibens an und versichert, dass seine Erzählung gänzlich mit realen Vorkommnissen übereinstimmt.<sup>256</sup>

Die Intention Levis ist es, den Leser mit der Frage „Ist das ein Mensch?“ zu konfrontieren:

Ist jemand, der seiner Menschlichkeit beraubt, deklassiert, gefoltert, verroht, und schließlich getötet wird – ist er immer noch ein Mensch?<sup>257</sup>

Oder jemand, der die kaltblütige Zerstörung von anderen Menschen konzipiert, sie realisiert oder andere realisieren lässt – ist das immer noch ein Mensch?<sup>258</sup>

Die gleichnamige Titelfrage ist demnach zweideutig gehalten, bezieht sich auf das Menschsein des Opfers sowie jenes des Täters. Levi konzipiert die Fragestellung auf einer Ebene, indem er das Menschsein beider, der Opfer-oder Täterrolle, vorzieht. F.M. Signorini meint, dass „Ist das ein Mensch?“ aus dem Bedürfnis entstanden ist, ein Geheimnis lüften zu wollen, um es anschließend mit Genugtuung vergessen zu können.<sup>259</sup> Levi selber äußert sich bezüglich dessen wie folgt:

Bereits in Auschwitz habe ich gewusst, dass ich, insofern ich überlebe, über das Gesehene berichten werde [...] Und nicht nur das, ich habe gewusst, dass dieses Erzählen, dieses tragende Zeugnis ein Vorsatz ist, für den es sich lohnt am Leben zu bleiben.<sup>260</sup>

---

255 zitiert nach Signorini 2001: 173

256 Signorini 2001: 174

257 Signorini 2001: 173f.

258 Signorini 2001: 174

259 Signorini 2001: 174

260 zitiert nach Signorini 2001: 174

Die Niederschrift nicht nur seines Schicksals, sondern dem seiner Mitgefangenen und Kameraden, ist demnach aus einem Bedürfnis der innerlichen Befreiung entstanden, das Primo Levi als Motivation während seines Aufenthaltes in Auschwitz dient.

### **6.3.1. Handlung**

Die Auslegungen Primo Levis basieren auf exakten Beschreibungen wiederkehrender Elemente im Handlungsstrang. Levi führt die Darstellungen der Erfahrungen, selten mit zeitlichen Rückblenden, an, welche eventuell in Form von Träumen stattfinden und fokussiert sich vielmehr auf den gegenwärtigen Alltag des Lebens von multiethnischen Zwangsarbeitern. Hierbei lässt Levi den Nichtjuden ebenbürtige Aufmerksamkeit aufkommen, wie den jüdischen Seinesgleichen. Der Kameradschaft als solcher misst Levi spezielle Beachtung hinzu, da diese zwischenmenschlichen Beziehungen das einzig verbliebene menschliche in der antisemitischen, inhumanen Wirklichkeit des Konzentrationslagers sind. Neben den entstehenden Bekanntschaften thematisiert Levi insbesondere das allgegenwärtige Hungergefühl, den täglichen Begleiter der menschlichen Skelette, die wohligen Träume, und den Versuch, das karge Aufwachen aus diesen herauszuzögern, den Handel, der als lukratives und lebensrettendes Geschäft unter den Gefangenen floriert sowie die Vielfalt der Sprachen, die das monotone Lagerleben prägen.

Alle diese Faktoren beeinflussen die Entwicklung des bloßen Seins eines jeden Inhaftierten und abhängig von der, entweder raschen oder zögerlichen Auffassungsgabe des Menschen, kann sich diese entweder als lebensrettend oder todbringend erweisen. Levi dokumentiert die unterschiedlichen Wesenszüge seiner Kameraden, die Affinitäten und Differenzen im Agieren des einzelnen, vom Tode bedrohten Individuums, verweist auf die unwiderrufliche Gleichheit des Menschen, unabhängig von Herkunft, Sprache oder Religion, in Anbetracht des kollektiv drohenden Todes. Das Kennen von verschiedenen, europäischen Sprachen erweist sich als immenser Vorteil, obwohl das Wort als solches, unter Berücksichtigung des gemeinsamen Schicksals, in sprachlose Verständigung übergeht. Levi ist einer der wenigen, die von Anbeginn des antijüdischen Prozesses keinerlei trügerische Hoffnungen im Bezug auf ihr Überleben hegen, sondern sich den Gräueln der Faschisten und Nationalsozialisten realistisch annehmen und exakt diese nüchterne Einstellung, obwohl instinktiv-rational gegen sie angekämpft wird, zeugt von charakterlicher Stärke.

### 6.3.2. Das Menschsein

Primo Levi sinniert inwiefern ein humanes Individuum unter derart animalischen Bedingungen, wie sie in Konzentrationslagern allgemein, in Auschwitz-Monowitz speziell, existieren, ein Mensch bleiben kann:

Und es kam die Nacht, und man wurde gewahr, dass menschliche Augen so eine Nacht nicht hätten erleben und überleben dürfen.<sup>261</sup>

Das Zitat nimmt auf die Auslieferung, der in Gewahrsam genommenen jüdisch-italienischen Männer, Frauen und Kinder, Bezug, in der Nacht vor der Deportation nach Auschwitz. Der Allgemeinheit wird zu dieser Zeit bewusst, dass sie am nächsten Tag in den ungewissen Tod verschleppt wird. Die Rituale des jüdischen Volkes, in Anbetracht der bevorstehenden Tortur, werden dokumentiert, die Angst und Hilflosigkeit im Rahmen einer alltäglichen Normalität gegeben:

Doch die Mütter sorgten die Nacht hindurch mit liebevoller Hingabe für die Reisezehrung, wuschen die Kinder und richteten das Gepäck [...] Tötet ihr's nicht ebenso? Würde man euch und euer Kind morgen ums Leben bringen, gäbt ihr ihm dann heute nicht zu essen?<sup>262</sup>

Levis an den Leser gerichtete rhetorische Frage verweist auf die Menschlichkeit der betroffenen, jüdischen Mütter, innerhalb der schonungslosen Gewissheit dessen, was sie und ihre Kinder am nächsten Tag erwartet. Die charakterliche Stärke und Wärme der mütterlichen Liebe erscheinen jenseits jeglicher Kälte der Realität, wirken nahezu abstrakt, ein imaginäres Phänomen in einer Welt abseits von Emotionen und Rationalität.

Die Aberkennung der Menschlichkeit widerfährt den Gefangenen deutlich und direkt von Seite der Antisemiten in Form von Artikulation, Gestik und Mimik:

Wie viel Stück?“, fragte der Oberscharführer zum Schluss; und der Rottenführer stand stramm und meldete, es seien sechshundertundfünfzig „Stück“[...]<sup>263</sup>

Die „Stückanzahl“ steht synonym für die Juden, die in Levis Transportzug nach Auschwitz deportiert werden sollen. Der Oberscharführer erkundigt sich nach der Zahl der zu

---

261 Levi 1988: 23

262 ebd.

263 Levi 1988: 24

abtransportierenden Menschen und verwendet hierbei den Begriff „Stück“, als würde über Gegenstände oder Tiere gesprochen werden. Bereits vor dem Abtransport in die Konzentrationslager verlieren die Individuen ihre Identität, die in Auschwitz von Irrelevanz gezeichnet ist und durch eine neue, numerische ersetzt wird.

Nach tagelanger Fahrt, in einem Waggon gepfercht wie Tiere, kommt der Zug im Lager an, wo unverzüglich über Leben und Tod entschieden wird:

Heute aber wissen wir, dass bei jener raschen summarischen Auswahl ein jeder von uns danach beurteilt worden war, ob er oder ob er nicht imstande sein würde, zum Nutzen des Reiches zu arbeiten [...] <sup>264</sup>

Primo Levi führt die Allmacht der SS-Offiziere vor, innerhalb von Bruchteilen von Sekunden über das Schicksal der Juden zu entscheiden. Jene, die für kräftig und arbeitsfähig erachtet werden und folgend dem Deutschen Reich dienen können, erhalten das paradoxe Privileg vorerst am Leben zu bleiben.

### **6.3.3. ARBEIT MACHT FREI**

Dann blieb der Lastwagen stehen, und man erkannte ein großes Tor, und darüber die grell beleuchtete Schrift (die mich noch heute in meinen Träumen bedrängt): ARBEIT MACHT FREI. <sup>265</sup>

Was ist die Intention dieser Aufschrift und welchen psychologischen Effekt bewirkt sie bei den Häftlingen? Nach meiner subjektiven Auffassung handelt es sich hierbei entweder um bloßen Hohn der Nationalsozialisten oder um den Versuch einer Motivation im Sinne von Leistungserbringung, der vorwiegend hoffnungslosen Zwangsarbeiter. Die Inkohärenz zwischen der absurden Inschrift über dem Eingang des Lagers und dem Bewusstsein für die Realität der älteren, bereits erfahrenen Lagerinsassen ist beachtlich:

Ihr seid hier nicht zu Haus, hier ist kein Sanatorium, hier kommt man nur durch den Kamin raus. (Was soll das heißen? Wir werden es später zur Genüge erfahren.) <sup>266</sup>

---

264 Levi 1988: 28

265 Levi 1988: 30

266 Levi 1988: 37



Aber nun bin ich doch sicher, dass alles eine Machination im großen Stil ist, um uns zu verspotten, und zu schmähen; es ist ja klar, dass man uns umbringen wird [...] <sup>267</sup>

Die Zwangsarbeiter sind sich ihres Schicksals bewusst, da die bloße Aufschrift und die Konditionen im Lager widersinnig sind und lediglich der Herablassung über dem gebrochenen Menschen dienen. Die Vernichtung des Menschen, seines Wesens, wie es einst zu sein gepflegt hat, ist kein Faktum des Todes, sondern der rapiden Destruktion seiner Identität, die vorrangig durch den Namen getragen wird. Selbst dieses Äußerste, das einzige, das den jüdischen Häftlingen, Levis Kameraden und ihm selbst bleibt, wird durch ein Massenphänomen ersetzt, eine bloße Zahl am linken Unterarm, die Herkunft und Dauer des Aufenthaltes im Lager preisgibt:

„Häftling“: Ich lernte, dass ich ein „Häftling“ bin. Mein Name ist 174 517; wir wurden getauft, und unser Leben lang werden wir das tätowierte Mal auf dem linken Arm tragen. <sup>268</sup>

Levi sinniert weiters über die Gefühlslage, welcher nur ein Mensch, dem das letzte Verbliebene, die Erinnerung an ein früheres, glücklicheres Sein genommen wird, bewusst sein kann:

Da merken wir zum erstenmal, dass unsere Sprache keine Worte hat, diese Schmach zu äußern, dies Vernichten eines Menschen. In einem einzigen Augenblick und fast mit prophetischer Schau enthüllt sich uns die Wahrheit: Wir sind in der Tiefe angekommen [...] <sup>269</sup>

Humane Grundsätze, die im zivilisierten Leben einer kaum hinterfragten Normalität angehören, entswinden im Lager, einhergehend mit dem Verlust des Namens, und arten in einem hierarchischem System aus, angeführt von erfahrenen oder nichtjüdischen Häftlingen. Obwohl alle inhaftiert und offiziell der Zwangsarbeit zum Nutzen des Reiches herangezogen werden, herrscht eine strenge Rangordnung unter den Gefangenen: deutschen Kriminellen, den aus politischen Gründen verfolgten und der jüdischen Konfession angehörigen Menschen multiethnischer Herkunft. Unter Letzteren, die wiederum in alte und neue Insassen separiert werden, legt Primo Levi, so L.L. Langer, den Irrglauben über Freundschaftsschließung aus, die von verzweifelterm Egoismus und Rivalität getrübt wird:

---

267 Levi 1988: 37

268 Levi 1988: 35

269 Levi 1988: 35

[...] Unter diesen Unglücklichen gab es keine Solidarität, kein bisschen, und dieser Mangel war das erste und größte Trauma. Ich und die anderen, die mit mir transportiert wurden haben naiver weise gedacht: „Wie schlimm es auch werden wird, wir werden Kameraden finden.“ Dies bewahrheitete sich nicht. Wir fanden Feinde, keine Kameraden.<sup>270</sup>

Die, der Identität geraubten, Individuen sind dem Fokus des Überlebens dermaßen ausgesetzt, dass der instinktive Trieb nach etwas besseren Umständen, als sie der andere hat, keinerlei Freundschaften zulässt. Die Pointe des Zusammenlebens erweist sich, so Levi, im Organisieren illegalen Essens, dem Ausweichen von Arbeit und Finden einflussreicher Freunde<sup>271</sup>, dem Stehlen und Lügen, einem Kampf, den jeder für sich auszutragen hat.<sup>272</sup> Levi lernt schnell, dass die Dominanz der hierarchischen Struktur des Lagerlebens nur dem physisch Stärkeren zuteil wird:

Durstig wie ich bin, sehe ich vor dem Fenster in Reichweite einen schönen Eiszapfen hängen. Ich [...] mache den Eiszapfen ab, doch gleich kommt ein großer und kräftiger Kerl [...] und reißt ihn mir mit Gewalt aus der Hand. „Warum?“, frage ich in meinem beschränkten Deutsch. „Hier ist kein Warum“, gibt er mir zur Antwort und stößt mich zurück.<sup>273</sup>

Levi ist über die knappe aber bestimmte Erklärung des Anderen entsetzt, und erlangt Bewusstsein über die auf ihn zukommenden Zustände im Lager. Weiters meint Levi nach seiner Heimrückkehr, dass Gründe in Auschwitz nicht existieren und jener, der diese Rituale nicht begreift, verdammt ist.<sup>274</sup> Die Natur dieses Ortes lässt keine Fragen zu, daher sei die Erwartung einer Antwort von heuchlerischer Unkenntnis umgeben.<sup>275</sup>

#### **6.3.4. Stereotype**

In Levis Erzählung ist eine stereotype Denkweise, seine Mitgefangenen und Nationalsozialisten betreffend, zu vermerken. Der Autor eignet sich während seiner Haft eine präzise Menschenkenntnis an, die aus der Bedürfnis der Unterscheidung von eventuellen Freunden oder Feinden entsteht. So wie die Zahl auf dem Unterarm der Häftlinge den SS-Offizieren, Oberscharführern, Kapos oder etwa Gefangenen untereinander Auskunft darüber gibt, wann in das

---

270 Langer 2001: 198

271 vgl. hierzu Levi 1988: Unter einflussreichen Freunden werden Zivilisten oder jegliche andere Personen verstanden, die höher gestellt sind als die Häftlinge. Eine Freundschaft zu derartiger Person ist für die Insassen von Vorteil, da sie beispielsweise Zusatznahrung erhalten können.

272 Langer 2001: 199

273 Levi 1988: 37

274 Langer 2001: 201

275 Langer 2001: 202

Lager eingetreten worden ist und woher der Arbeiter stammt, hat Levi gelernt den Menschen anhand von Äußerlichkeiten, Gestik und Mimik zu deuten. Levi ist von der Richtigkeit seiner stereotypen Denkweise überzeugt, die durch die schwierigen Konventionen im Lager, den Verlust der eigentlichen, subjektiven Identität und das Massenphänomen der Verallgemeinerung einer Ethnie konsequent entsteht.

Mein Nachbar ist anscheinend kein Jude. Er ist nicht beschnitten, und außerdem (das ist eines der wenigen Dinge, die ich bis jetzt gelernt habe) sind eine so helle Haut, ein so derbes Gesicht und eine so robuste Statur sichere Merkmale für die nichtjüdischen Polen.<sup>276</sup>

Da jegliche zwischenmenschliche Beziehung, gleich den Namen, verloren gegangen ist, wird auf die Physis reduziert. Vor allem vom großen Gegner, den Deutschen, ist ein lakonisches Bild erschaffen. Als Levi Doktor Pannwitz, einen deutschen Chemiker, trifft, dokumentiert er ihn wie folgt:

Pannwitz ist hochgewachsen, mager und blond; er hat Augen, Haare und Nase, wie alle Deutschen sie haben müssen [...]<sup>277</sup>

Das Phänomen des Vorurteils ist eine regelrecht menschliche Prozedur, eine neutrale, subjektiv bezogene Annahme, die bestätigt oder widerlegt werden kann. Eine massive, irrsinnige Ausformung der Stereotype wäre jene gegenüber den Juden, die jahrhundertlang aktiv propagiert worden ist. Die von Levi bedienten Klischees sind zweifellos harmlos, ein durch die ungleichen Verhältnisse erzwungenes Konstrukt, das instinktiv und zum Schutz seiner selbst entwickelt wird:

Aber die Deutschen sind taub und blind, verschlossen in einen Panzer von Starrsinn [...] Es sind Deutsche: dieses ihr Handeln ist nicht überlegt und vorsätzlich, sondern entstammt ihrer Natur und dem Schicksal, das sie sich erwählt haben. Sie können gar nicht anders [...]<sup>278</sup>

---

276 Levi 1988: 57

277 Levi 1988: 112

278 Levi 1988: 121

### 6.3.5. Handel

Der florierende Handel innerhalb des sonst ereignislosen Lagerlebens ist ein von Levi eingehend beschriebener Ablauf, der das Humane inmitten des Animalischen erahnen lässt. Das streng verbotene und mit Strafen geahndete Geschäft erinnert an das Treiben auf Marktplätzen und ist aus einer Notwendigkeit zur Verbesserung der Lebensqualität entstanden. Die Währung für das geschäftliche Treiben variiert, es wird mit all jenem gezahlt, das für das Überleben unentbehrlich ist:

Während die Suppe einen ziemlich stabilen Preis hat (pro Liter eine halbe Brotration), sind die Notierungen für Rüben, Karotten und Kartoffel äußerst sprunghaft und unter anderen sehr stark vom Pflichteifer und von der Bestechlichkeit [...] abhängig.<sup>279</sup>

Primo Levi beschreibt das rege Geschehen anhand Waren, Tauschwaren, Bezahlung, Wertschwankungen und Gesetzmäßigkeiten, die auf der realen, klassischen Ökonomie basieren. Trotz Verbot ermöglichen sich die Häftlinge das lebenswichtige Tauschgeschäft mit, objektiv betrachteten, Absurditäten, die in ihrer beschränkten Welt kleinen Reichtümern ebenbürtig sind. Weiters bietet der Handel eine minimale Entschädigung für die verletzte Ehre des gebrochenen Mannes und gibt durch seinen täglichen Ablauf, die dabei ausgelöste Kommunikation, situationsbedingt erzwungene Zwischenmenschlichkeit und kalkulierende Berechnung einen Bruchteil des humanen Daseins zurück.

### 6.3.6. Sprachen

Primo Levi misst den Sprachen, die durch multiethnische Zusammenführung der Häftlinge und die nicht selten vorkommende Sprachbarriere in den Vordergrund treten, immense Wichtigkeit zu. Nicholas Patruno referiert über die Sprachenvielfalt in „Ist das ein Mensch?“ und definiert das Phänomen und den Versuch der Repression durch „die Deutschen“ folgendermaßen:

Die Unterdrückung der Sprache diene als grausame Erinnerung, dass dort keine Stimme übrig bleiben wird, die mit den Gefangenen sprechen oder bestätigen kann, dass sie nicht weiter menschlich sind. Wenn das Wort, das *logos*, jenes ist das rationale Wesen vom Tier unterscheidet, dann ist es für die Nazis notwendig, um den Menschen zum Tier zu degradieren, sie von jeglicher Macht der Kommunikation zu isolieren.<sup>280</sup>

Patruno bezieht sich hierbei auf die ersten Tage nach Levis Ankunft in Auschwitz, in welchen den italienischen Juden jegliche Form von sprachlicher Verständigung verweigert wird und all ihre

---

279 Levi 1988: 87

280 Patruno 2001: 92

resignierten Fragen mit höhnischem Schweigen quittiert werden. Die höhere Instanz im allgemeinen, die SS-Offiziere, Kapos, die in der Regel von einem kriminellen, nichtjüdischen, meist deutschen Häftling gestellt werden, streben die totale Verwahrlosung ihrer Opfer an, indem sie ihnen neben Kleidung, Schuhen, Haaren und dem Namen ihre Sprache, jenen notwendigen und für den Menschen ausreichenden Mechanismus, um Mensch zu bleiben, enteignen. Levi postuliert die Sprache, im Lager als Mittel zum Überleben und außerhalb von diesem um Zeugnis abzulegen, als menschliches Prestige anzusehen, das er konkret auf Auschwitz bezogen als *immerwährende Babel, in welchem jeder Befehle erteilt und in nie zuvor gehörten Sprachen droht*<sup>281</sup>, ansieht:

Die Sprachverwirrung gehört zu den Hauptbestandteilen der Lebensweise hier unten [...] Keiner hat hier Zeit, und keiner hat Geduld und keiner hört dich an.<sup>282</sup>

Insbesondere deutsche Begrifflichkeiten, gegenüber denen Levi spezielle Abscheu empfindet, werden den Häftlingen und ihrem Sprachgebrauch aufgezwungen: *Lager, Häftling, Blockälteste, Muselmann*<sup>283</sup> etc. Weiters wird auf alle anderen relevanten Sprachen des Lagers verwiesen, neben Deutsch wären dies hauptsächlich Französisch und Polnisch, mit denen Levi auf direkte oder indirekte Weise zu tun hat.

### 6.3.7. Freundschaften

Die Geschichte meiner Beziehung zu Lorenzo ist lang und kurz, einfach und rätselhaft zugleich; Geschichte einer Zeit und eines Zustands, die nunmehr aus der Realität getilgt ist.<sup>284</sup>

Eine besondere Beachtung in „Ist das ein Mensch?“ wird dem italienischen Zivilisten Lorenzo zuteil, einem jungen Mann, zu dem Levi eine spezielle Beziehung aufbaut. Unter der Masse des Egoismus, der im Lager keineswegs negativ besetzt ist, sondern effektiv zum Überleben beiträgt, nimmt Levi den jungen Lorenzo als Vertrauensperson wahr und verspürt das erste Mal, seit der Lagerinhaftierung, die emotionale Nähe zu einem Menschen.

[...] Ein italienischer Zivilarbeiter bringt mit ein Stück Brot und die Reste seines Essens, sechs Monate lang, Tag für Tag; er schenkt mir ein Unterhemd voller Flicker; er schreibt für mich eine Postkarte nach Italien und verschafft mir die Antwort.<sup>285</sup>

---

281 Langer 2001: 202

282 Levi 1988: 46

283 vgl hierzu Kremer 2001: Der Begriff *Muselmann* ist eine Anlehnung den gebeugten, betenden Muslimen und steht für den schwachen Häftling, der bei Kraftlosigkeit in dieser Position verharrt.

284 Levi 1988: 125

285 ebd.

Die Verbindung beider Männer ist immens und von gegenseitiger Abhängigkeit geprägt. Während Levi, dank Lorenzos Fürsorge, das Hunger- und Kältegefühl, mit denen er seit Ankunft in das Lager zu kämpfen hat, eindämmen kann, bietet sich für Lorenzo die Möglichkeit einer italienischen Konversation mit einem gleichgesinnten Menschen des selben Ursprungs. Im Gegensatz zum Tauschgeschäft, von welchem ebenso ein Nutzen zu ziehen ist, jedoch um den Preis eines anderen, verlangt Lorenzo keinerlei Entschädigung:

Dafür verlangt er keine Belohnung und will auch keine nehmen, denn er ist gut und einfach und glaubt nicht, dass man Gutes um der Belohnung willen tun soll.<sup>286</sup>

Die Gutmütigkeit überrascht Primo Levi, da sie in der Unmenschlichkeit des Lagers nahezu utopisch wirkt. Levi misst der humanen Geste Lorenzos besondere Wichtigkeit hinzu, da sie ihn seine verlorene Identität, das was er ist und was ihn als Mensch kennzeichnet, erneut begreifen lässt. Die Zwischenmenschlichkeit ist hierbei von bedeutenderem Stellenwert als das materielle Interesse Levis und stellt eine der wenigen positiven Aspekte des Lagers dar.

### **6.3.7.1. Alberto**

Ich habe ja Glück gehabt, das ist Albertos Block! Alberto ist mein bester Freund.<sup>287</sup>

Einen der wenigen Glücksmomente stellt jene Szene dar, als Levi einem neuen Block, in welchem sein Jugendfreund Alberto haust, zugewiesen wird. Alberto ist trotz erniedrigenden Bedingungen stark und selbstbewusst, ein Typ Mann, der Levi gerne sein würde. Ihre Beziehung gleicht jener von Levi und Lorenzo, ist demnach ehrlich, loyal und freundschaftlich sowie von einer zwischenmenschlichen Abhängigkeit geprägt. Im Vergleich zu Alberto, der von seinen Wesenszügen gefestigter zu sein scheint und mit den Bedingungen des Lagers geschickter umgeht, wirkt Levi, obwohl durchaus in der Lage eigene Interessen durchzusetzen, nahezu unbeholfen. Das Bewusstsein einen Freund unter schwierigen Umständen der pochenden Rivalität der Lagerinsassen in unmittelbarer Nähe zu wissen, ist, subjektiv betrachtet, von unschätzbarem, moralischem Wert, wie Levi, bezugnehmend auf das Schlafen auf der Enge der Betten, formuliert:

---

286 Levi 1988: 125

287 Levi 1988: 65

[...] wenn wir schon einmal gezwungen sind, Schweiß, Geruch und Wärme mit jemanden zu teilen, so ist es doch sehr wünschenswert, es möge dies ein Freund sein.<sup>288</sup>

### 6.3.8. Bezug zur Sprache

Der Bezug Levis zur Sprache der Deutschen gegenüber ihren Opfern ist paradoxerweise ambivalent, das einer näheren Erläuterung bedarf. Die erniedrigende Artikulation zwischen Täter und Opfer ist bereits, die humane Ebene einbeziehend, erläutert worden. Vom ethischen Standpunkt betrachtet handelt es sich bei der Phrase „Wieviel Stück?“, es sei wohl gemerkt, dass im eigentlichen Sinne Menschen gemeint sind, um eine unannehmbare, deklassierende Haltung. Davon ausgehend, dass die Degradierung von Mensch zum Tier bereits geschehen ist, dieser Akt hat praktisch bei der Verhaftung und dem Einsperren von schuldlosen Menschen begonnen, ist die Aussprache des Offiziers, die erläuterten Umstände einbezogen, im übertragenen Sinn angemessen.

Obige These teilt Brian Cliff, der sich auf folgende Äußerung eines Kapos, an die Häftlinge gerichtet, bezieht:

Wer hat noch zu fressen?<sup>289</sup>

Das angemessene Wort, sich mit der Frage an Menschen wendend, wäre „essen“ gewesen, die herkömmliche, konventionelle Standardwortwahl. Cliff meint, dass unsere Worte, jene außerhalb des Lagers, für die im Lager herrschenden Konditionen unzureichend sind und daher notwendigerweise vom eigenen, herberen Wortschatz kompensiert werden müssen. Da diese Innovation nicht geschehen ist, wird unsere herkömmliche, existierende Sprache im Sinne der Lagerbedingungen missbraucht.<sup>290</sup> Levi erklärt dies folgendermaßen:

Der Kapo [...] ruft: „Wer hat noch zu fressen?“ Er sagt das nicht aus Hohn oder um zu spotten, sondern aufgrund unserer Weise von den Füßen zu essen, sich den Mund und Hals wild zu verbrennen ohne zu atmen, eine Essart, die wahrlich mit „fressen“ charakterisiert werden kann, jener von Tieren gleicht, und gewiss nichts mit „essen“ zu tun hat, der menschlichen Art zu essen, am Tischen sitzend, ehrfürchtig. 'Fressen' ist exakt das richtige Wort, und der gegenwärtige Ausdruck unter uns.<sup>291</sup>

---

288 Levi 1988: 65

289 zitiert nach Cliff 2001: 108

290 Cliff 2001: 108

291 zitiert nach Cliff 2001: 108

Cliff erweitert Levis Erläuterung, indem er darauf hinweist, dass Levi keinerlei Intentionen hegt den Kapo zu schützen oder von diesem ein edelmütige Illusion zu schaffen. Der Autor bezieht sich lediglich auf das System in dem die Häftlinge leben müssen, in welchem der Kapo eine mitschuldige Fraktur der unwillkürlichen Machtstruktur des Ganzen darstellt, ein Element, durch welches sie auf das existenzielle Dasein von Tieren reduziert werden.<sup>292</sup> Demnach ist eine derartige Wortwahl, sowohl bei den Häftlingen untereinander, als auch im Bezug zu höherer Instanz üblich und keineswegs verwerflich. In meiner subjektiven Auslegung ist genannte Perspektive durchaus sinnvoll, wenn auf den Kontext des Geschehens geachtet wird, doch autonom betrachtet insofern inkorrekt, da der Mensch, in welchem Zustand sich auch befindend, stets Mensch bleibt und keinesfalls mit animalischen Attributen, oder dem Tier selber, in Konnex zu bringen ist.

## 7. Boris Pahor

Boris Pahor wird am 26. August 1913 als Sohn aus dem Karst stammender, slowenischer Eltern in Triest geboren. Triest ist für Slowenen eine Stadt, in der sie ein autochtones Heimatrecht haben, denn das natürliche Einzugsgebiet der Stadt sind slowenischen Dörfer, von denen sie umgeben sind. Als die Irredenta im 19. Jahrhundert in Triest aktiv wird und anschließend dem Faschismus unterliegt, geraten die autochtonen Slowenen seitens faschistischer Instanz in Bedrängnis.<sup>293</sup>

Bereits sehr früh lernt Pahor seine Vorliebe zur slowenischen Literatur kennen und publiziert im Alter von fünfzehn Jahren erste Prosatexte. Nach abgeleistetem Militärdienst in Lybien kehrt Pahor 1943 in das von Deutschen besetzte Italien zurück, wo das nationalsozialistische Martyrium im Jänner 1944 seinen Anfang findet. Nach mehrwöchigen Folterungen wird Pahor in das Konzentrationslager Dachau überstellt, daraufhin in das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof, im Jänner 1945 nach Harzungen, anschließend, im April 1945, nach Bergen-Belsen, von wo er Ende des Monats von westlichen Alliierten befreit wird.<sup>294</sup>

Nach erfolgreicher und mehrfach ausgezeichnete Karriere als Autor, der auf authentische, einprägsame Weise Zeugnis über die Gräueltaten des Nationalsozialismus abgelegt hat, lebt Boris Pahor heute in Triest.

---

292 Cliff 2001: 108

293 Hergold 1997: Vorwort

294 Hergold 1997: Vorwort



## **7.1. Literarisches Schaffen**

Seit seinem 35. Lebensjahr bis heute (1948-2013) hat Boris Pahor mehr als 37 Werke publiziert. Vom slowenischen Schriftstellerverband sind seine beiden Romane *Vila ob jezeru* und *Onkraj pekla so ljudje* ausgezeichnet. Im Jahre 1971 erhält Pahor den Triester Literaturpreis für seinen Roman *Stajenje za skarabeja v srcu und den Prešeren-Preis vom neuen Staat Slowenien*.<sup>295</sup>

Viele von Pahors Novellen und Romanen sind in verschiedene europäische Sprachen übersetzt worden, darunter das von mir referierte Werk „Nekropolis“, das ursprünglich auf slowenisch im Jahre 1967, unter dem Originaltitel „Nekropola“, publiziert worden ist.

## **7.2.Nekropolis**

Boris Pahors literarischer Fokus beruht auf der authentischen und überaus bildhaft dargestellten Überlieferung der eigens durchlebten und überlebten Verbrechen des Nationalsozialismus. „Nekropolis“ ist das Zeugnis eines zutiefst verstörten, gebrochenen Holocaust-Opfers, Pahors, das paradoxerweise an einem sonnigen, warmen Julinachmittag, während eines Besuches der Gedenkstätte des Konzentrationslagers Natzweiler, mit seiner Vergangenheit auf einprägsame Weise konfrontiert wird. Naivität und Unglauben der Gäste und Touristen, die den Ausführungen des Führungsleiters folgen, sich jedoch das Ausmaß des Leides, davon ist Pahor überzeugt, nicht vorstellen können, irritieren und beschämen den Überlebenden der Regimes zugleich. Der persönliche Bezug zu Pahors Person, seinen Emotionen und Gedanken, verbunden mit Schmerz und Gedenken an die Opfer ist, gleich den anderen Holocaust-Autoren, offensichtlich.

### **7.2.1. Aufbau**

Der konstante Wechsel zwischen gegenwärtiger Zeit und jener des Autors Lagerinhaftierung ist im sprunghaftem Aspekt gegeben und tritt unwillkürlich, im Zuge der Erinnerung des Protagonisten, Pahors, über das Jetzt und Damals ein. Die heterogenen Handlungsstränge, jene der aktiven, aktuellen Lagerführung sowie der, durch visuelle Eindrücke assoziierten Rückblenden, sind das Konstrukt eines Ganzen, es existieren ergo keinerlei textliche Unterteilungen. Die Einblicke in vergangene Abläufe geschehen instinktiv, ohne jegliche Hinweise auf temporalen Sprung oder kontextuelle Veränderungen:

---

295 Hergold 1997: Vorwort

Der Kellerraum unter dem Ofen ist ein Lagerraum, der mit einem rudimentären, schwarzen Aufzug aus Eisen ausgestattet ist. Das ist die Natzweiler Totenkammer. Und ich sehe, wie ich mit Tola Ivo auf die Bahre lege, ich sehe die schwarzen Stäbe und das grobe graue Leinen der Trage. Ivo haben wir dann hochgehoben und auf den Haufen gelegt.<sup>296</sup>

Am Beispiel ersichtlich ist der Übergang zwischen visuellen Impressionen der Einrichtung des Lagers, der Assoziation vom Tod eines Kameraden und dem anschließendem Sinnieren über diesen ein nahezu fließender Prozess. Boris Pahor widmet sich primär der Ausstattung eines Raumes, schließt von diesem auf dessen Konsequenz, den Tod, erinnert sich folglich an seinen verstorbenen Freund Ivo und verweilt, die Zusammenhänge näher erläuternd, in dieser Reflexion. Der Leser ist mit stetigem Wechsel der Perspektive konfrontiert, der nicht nur die Gefühlswelt des Protagonisten charakterisiert, sondern dessen Wesensänderung, ausgelöst durch die neuen Erkenntnisse während der Führung, impliziert. Durch die retrospektive Handlung vermittelt Boris Pahor ein wirres, ungeordnetes Gedankengut, das nur der Überlebende eines Martyriums, zurückkommend und am Ort der Qual reflektierend, haben kann.

### 7.2.2. Der Opus

Ivanka Hergold schreibt in der Einleitung zu Boris Pahors „Nekropolis“, dass die Rückkehr des Autors zur literarischen Bearbeitung des Holocaust vom dessen unendlichen Entsetzen über „getrübe Menschlichkeit“ erfolgt.<sup>296</sup> Demnach ist eine psychische Verarbeitung der Gräueltaten in Form einer Niederschrift, ähnlich jener von Primo Levi, zutreffend.

Bezugnehmend auf Pahors literarische Charakteristik ist zu bemerken, dass der Autor oftmals bereits bestehende Textseiten oder ganze Textteile von Geschichten in neue Werke einbringt.<sup>297</sup> Hierbei wäre auf die Szene mit dem polnischen Krankenwärter Janoš zu verweisen, die ursprünglich aus der Erstausgabe der Kurprosa-Sammlung *Moj Tržašk naslov* stammt.<sup>298</sup> Da dieser Akt ein rarer Ausbruch von Menschlichkeit, in dem von Pahor beschriebenen Grau, ist, möchte ich auf diesen näher eingehen:

Janoš, ein Mann der Emotionen nicht offenbart und dem Lager-Alltag mit Selbstbewusstsein und Gleichgültigkeit entgegen tritt, kümmert sich überraschend mitleidig um einen polnischen,

---

296 Pahor 2001: 59

296 Hergold 1997: Vorwort

297 ebd.

298 ebd.

schwachen Jungen, der aufgrund vom Diebstahl einer Kartoffel, unter der Beachtung des seit Tagen hungernden Zustandes, von einem SS-Offizier angeschossen wird. Pahor beschreibt die rührende Beziehung zwischen Janoš und dem kleinen Polen, sowie dessen Mut sich der Ungerechtigkeit aktiv zu stellen:

Wenn ihm das nicht wehtut, sagte Janoš, ist er fertig, und desinfizierte dabei behutsam die Hand wie bei einem kleineren Bruder, einem lieben Sohn seiner fernen Heimat. [...] Janoš verband ihn mit einem Band weißen Papiers mit der gleichen Liebe, mit der die Mutter ihren Säugling wickelt. Nein, so etwas hätte ich nicht von ihm erwartet, dachte ich, als wir den Kleinen in den Waggon hoben und Janoš auf die Armen einschrie, die auf dem Boden lagen und sich gegen den Kleinen mit der Vorwand wehrten, dass er die Ruhr habe. „Was für Ruhr!“, schrie er.<sup>299</sup>

Mit unwahrscheinlicher Vehemenz kritisiert Janoš, sich an einen vorbeigehenden SS-Offizier wendend, die unnötige Brutalität, die sie einem hungrigen Kind zuteil werden lassen:

Als aber der Unterscharenführer mit seinem schmalen, finsternen Gesicht vorbeiging, veränderte sich Janoš ganz plötzlich. Ruckartig drehte er sich um und rief ihm zu, er möchte näher kommen und sich die Elle anschauen. 'So früh schon bei der Arbeit', sagte das dürre Gesicht tückisch lächelnd. 'Schweinerei', meinte Janoš, 'wegen zwei Kartoffeln, wo sie doch schon seit fünf Tagen nichts gekaut haben.' Der Unterscharenführer warnte ihn, er solle sich in Acht nehmen war aber auch etwas verlegen, weil er auf einen solchen Angriff nicht vorbereitet war [...] <sup>300</sup>

Janoš beweist trotz der deutlich ausgelegten Hierarchie des Lagers Zivilcourage und Menschlichkeit, weist den Unterscharenführer zurecht, obwohl er wissen muss, dass derartiges Fehlverhalten im Zweifelsfall mit dem Tod quittiert wird. Boris Pahor dokumentiert die Tat von Janoš zwar als gut und heldenhaft, dennoch wird diese als Selbstmord interpretiert, da sie der Überlebensstrategie Pahors nicht entspricht.<sup>301</sup> Vielmehr stellt sich die Frage nach dem Sinn einer derartigen Aktion, die von unterschiedlichen Blickpunkten beleuchtet werden kann. Ist eine Heldentat in der trüben Hilflosigkeit der entseelten Menschenmasse tatsächlich das, was den vermeintlichen Helden von den Unterdrückten abhebt? Um auf diese Phrase eingehen zu können muss der Terminus „Heldentat“ vorerst beleuchtet werden. Boris Pahor ist der Ansicht, dass derartige Vorfälle einem Freitod gleichen, da bewusst gegen den Willen der höheren Instanz agiert wird. Hierbei soll bedacht werden, dass die bloße Existenz der Inhaftierten im Widerwillen zu den Nationalsozialisten steht und dass eine Berufung auf diesen Aspekt sinnlos ist.

---

299 Pahor 2001: 101f.

300 Pahor 2001: 101

301 Hergold 1997: Vorwort

Weiters referiert Ivanka Hergold über die untrennbare Bindung von Boris Pahors Opus und dem Konzentrationslager. Die Handlung bezieht sich explizit auf den Lagerbereich und wird in beiden zeitlichen Aspekten, jenem der sechziger Jahren und dem seiner eigenen Lagerinhaftierung, behandelt. Der Fokus auf das Lagerleben impliziert jenen wichtigen Aspekt der Erfahrungen von überlebenden Häftlingen und lässt keinerlei Raum für andere Form von Interpretation zu. Die Konzentration auf das Lager ist insofern von Bedeutung, da es Pahor ermöglicht seinen Erinnerungen als Besucher entgegenzutreten. Das Faktum, dass Boris Pahor der Gedenkstätte des Konzentrationslagers Natzweiler als Zeuge entgegentritt, bringt den Wächter in Verlegenheit. Pahor schildert die Unsicherheit dieses Mannes, um die Unbeholfenheit der allgemeinen Nachwelt des Holocaust aufzuzeigen, wenn diese Teilnahme am Geschehen entgegen bringen soll:

Ja, der Wächter hat mich überraschenderweise wiedererkannt; ich hätte nicht vermutet, dass er sich noch an meinen Besuch vor zwei Jahren erinnern würde.[...] Aber er ist schlagfertig und allem Anschein nach auch eigensinnig; man merkt, dass er in Gegenwart eines einstigen Lagerinsassen, wie ich es bin, eine widerspenstige Verlegenheit verspürt, weil er sich mit dem Vorzeigen unseres Sterbeortes sein Brot verdient.<sup>302</sup>

Pahor dokumentiert die universelle emotionale Hemmschwelle am Beispiel des Wärters und verweist auf den hilflosen Umgang mit dem Verbrechen. Indes hebt der Autor die Arbeitsstelle des Wärters hervor und setzt diese indirekt mit der Holocaust-Industrie<sup>303</sup> in Verbindung. Pahor kritisiert diese Art von Erwerb nicht, sondern verdeutlicht die irrationale Distanz zwischen Opfer und Nichtopfer.

---

302 Pahor 2001: 15

303 in Anlehnung an Norman Finkelsteins Opus: *Die Holocaust-Industrie-Wie das Leben der Juden ausgebeutet wird*

### 7.2.2.1. Slowenische Identität

Boris Pahors Zuneigung zu seiner slowenischen Identität ist an vorliegendem Opus erkenntlich. Dieser Fakt findet seinen Ursprung in des Autors Kindheit, als Pahor im Alter von sieben Jahren erlebt, wie Faschisten das slowenische Kulturhaus, den Narodni dom, in Triest niederbrennen. Es folgt die Schließung slowenischer Schulen und in weiterer Folge ein Verbot, das sich auf das Ausleben slowenischer Kultur bezieht.<sup>304</sup> Diese kindlichen Traumata formieren den späteren Nationalstolz Pahors, der in seiner *Nekropolis* ersichtlich ist. Auch reflektiert der Autor über seine Erinnerungen an die Unterdrückung der Triester Slowenen:

Wer schon als kleiner Schüler an der Bestürzung der unterdrückten Volksgemeinschaft teilhatte, die 1920 ohnmächtig zusehen musste, wie ihr Theater im Zentrum der Stadt Triest von den Flammen zerstört wurde, dem wurde jede Zukunftsvision für immer zerstört. Der blutrote Himmel über dem Hafen, die entfesselten Männer, die das imposante Gebäude mit Benzin übergossen hatten und anschließend um die gewaltige Brandstätte herumtanzten – all das hat sich im Geist des Knaben eingepägt und ihn traumatisiert.<sup>305</sup>

Das Ereignis verstört das Kind Boris Pahor immens, noch versteht es das Ausmaß des Geschehenen nicht. Später verarbeitet Pahor die kindlichen Eindrücke auf literarische Weise und demonstriert sein Entsetzen über den Raub der nationalen Identität, der im Holocaust auf den der Person, des Namens, ausgeweitet wird:

Und das war sogar nur der Anfang gewesen, denn später wurde aus dem Knaben ein Schuldiger, ohne dass er gewusst hätte, gegen wen oder was er gesündigt haben sollte. Er konnte nicht begreifen, dass man ihn wegen der Sprache verurteilte, in der er seine Eltern liebte und die Welt zu entdecken begann.<sup>306</sup>

Die Ausschreitungen gegen die Triester Slowenen Anfang der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts sind in Pahors Ausführungen mit jenen des Holocaust vergleichbar. In beiden Fällen werden Menschen aufgrund eines bestimmten Merkmales ihrer Person verfolgt, ermordet oder einer neuen, fremden und banalen Identität unterworfen:

Die Ungeheuerlichkeit erreichte ihren Höhepunkt, als man Tausenden und Abertausenden die Vor- und Nachnamen änderte, jedoch nicht nur den Lebenden, sondern auch denjenigen, die schon auf dem Friedhof lagen. Dieses Aberkennen der Identität, das ein Vierteljahrhundert andauerte, fand seine äußerste Verwirklichung im Lager, wo man den Menschen zu einer bloßen Nummer reduzierte.<sup>307</sup>

---

304 Hergold 1997: Vorwort

305 Pahor 2001: 28

306 Pahor 2001: 28

307 Pahor 2001: 28f.

Durch jahrzehntelanges Unterdrücken von jenem, das angeboren und geliebt wird, ist Pahor, als er inhaftiert wird, im Gegensatz zu Primo Levi, für den die Nummer am Unterarm etwas Unbekanntes ist, mit dem Identitätsraub bereits vertraut. Umso intensiver lebt er seine slowenische Nationalität nach dem Krieg aus und referiert über die Einzigartigkeit seines Volkes:

[...] gleichzeitig ermöglicht mir eine besondere Fähigkeit der Slowenen, sich in den Geist einer Fremdsprache einzufühlen, aus der Anonymität hervorzutreten. Ich weiß nicht, ob diese Fähigkeit ein Zeichen für psychologischen Reichtum, für inneren Schwung und kaleidoskopische Vielfältigkeit unserer Geistes ist, oder nur eine wunderbare Flexibilität, die uns über Jahrhunderte hinweg erlaubt hat, uns dank der fortwährenden Gefügigkeit und Anpassungsfähigkeit reicher zu machen. Auf jeden Fall ähneln wir in dieser Hinsicht den Juden, Zigeunern, denn wie diese Völker trotz auch unser Volk die ganze Geschichte hindurch der Assimilierung.<sup>308</sup>

Der Vergleich mit Juden und Roma geht mit der Tatsache einher, dass diese Völker durch die Historie hindurch Stereotypen unterworfen werden und sich von der nationalsozialistischen Propaganda des reinen, arischen Blutes, abgrenzen. Auch die Slowenen beziehen eine schwierige, soziale Stellung in der italienischen Gesellschaft des frühen 20. Jahrhunderts, die durch den Einfluss faschistischen Gedankengutes in Ethnozid, später zur Zeit des Holocaust, in Genozid ausartet.<sup>309</sup>

### 7.2.3.2. Das Symbol des Körpers

Eine besondere Stellung im Opus nimmt das Darstellen des Körpers als menschliches Objekt und verwesendes *Etwas* ein. Das Paradox impliziert Pahors Charakterisierung eines triebgesteuerten Objektes, das instinktiv nach Wärme und Nahrung strebt aber innerlich tot ist. Ivanka Hergold schreibt, dass die Darlegung des Körpers passiv und leidend im etymologischen Sinn ist. Der Mensch wird von Pahor nicht als solcher beschrieben, sondern mit abstrakten Synonymen definiert: *Reihe magerer Reptile, altes Gerippe, dunkler Haufen, ausgetrocknete Last, Wald aus Körpern, infizierte Gestalt, verwirrte Herde etc.*<sup>310</sup>

Ähnlich Primo Levi nimmt Pahor den Menschen oder seinen Körper nicht als human wahr, sondern setzt diese mit Tieren und Kreaturen in Verbindung. Das Wesen ist seelenlos, die Grenze zwischen bloßer Hülle – dem Körper und einem Leichnam nicht mehr feststellbar. Der Autor verwendet für *Leichnam* auch den Ausdruck *Körper*<sup>311</sup>, um den fließenden Übergang zwischen Leben und Tod, zu demonstrieren.

---

308 Pahor 2001: 25

309 Hergold 1997: Vorwort

310 nach Hergold 1997: Vorwort

311 nach Hergold 1997: Vorwort

Pahor führt den primitiven Menschen vor, der auf seine Grundbedürfnisse und Instinkte reduziert wird. Das körperliche Empfinden, Kältegefühl und Hunger, das Streben nach Wärme und Essen, bilden ein grundlegendes Element des Opus.

## **8. Zusammenfassung**

### **8.1. Motivation**

Die Motivation für das Verfassen einer Arbeit, in welcher der Begriff „Holocaust“ maßgebend für die weitere Bearbeitung meiner literarischen Thematik sowie Erläuterungen über das Entstehen des antisemitischen Gedankengutes ist, zeugt von einem äußerst persönlichem Interesse und der Überzeugung, dass der Holocaust *das* prägende Phänomen des 20. Jahrhunderts ist, das, meiner subjektiven Ansicht nach, stets neuer Bearbeitung bedarf.

Wie ist ein Genozid, vollführt durch dermaßen unmenschliche Methoden, mit derart verheerendem Ausmaß, in einer vermeintlich zivilisierten Gesellschaft der 1930er und 40er Jahre möglich? Ist die, seit der Antike vorherrschende Neigung zum Ethnozid, das jüdische Volk betreffend, tatsächlich in einen, von politischen Ambitionen motivierten, Massenmord, dem mehr als sechs Millionen Juden zum Opfer gefallen sind, ausgeartet? Wie intensiv ist die Moral und ethische Veranlagung eines Menschen beeinflussbar, wenn das Quälen und Morden von Seinesgleichen im Namen der politische Instanz, der nationalsozialistischen Hetzpropaganda unter Adolf Hitler, akzeptiert und realisiert wird? Was fühlt ein SS-Offizier, wenn er seinen Kindern in die Augen blickt, wissend, dass er zuvor tausende andere ermordet hat? Falls keinerlei Scham oder Schuld empfunden wird, berufe ich mich auf Primo Levis Frage: „Ist das ein Mensch?“

Diese und ähnliche Fragestellungen meinerseits, die seit jeher präsent sind, bilden die Grundlage meiner Themenauswahl und liegen weiters der Ansicht zugrunde, dass über das Geschehene referiert und sinniert, jedoch keineswegs geschwiegen werden sollte, da das millionenfache Schweigen der ermordeten Opfer eines Zeugnisses, dem Gedenken, bedarf.

### **8.2. Antisemitismus**

Die Ausarbeitung des theoretischen Ansatzes von Antisemitismus und seinem Ursprung führt meine Nachforschungen in das späte neunzehnte Jahrhundert, zum jüdenfeindlichen Gedankengut des deutschen politischen Journalisten Wilhelm Marr, welcher den Terminus maßgebend prägt. Bezugnehmend auf Bergmanns Ausführungen wird auf den, tendenziell von klerikaler Seite angestrebten und propagierten, in der Antike erstmals innovierten, Judenhass verwiesen. Neben stereotypen und xenophobischen Elementen beinhaltet diese Abneigung biblisch motivierte



Relationen, wie jene über den Vorwurf des Christumordes. Die Materie der, zu Ethnozid neigenden, Ausschreitungen ist insofern komplex, da, so Bergmann, keinerlei schriftliche Dokumente oder Indizien, offiziell ausgeführte Prognome betreffend, vorliegen. Dennoch berufen sich antisemitische Christen auf Evangelienverse der Bibel, in welchen der vermeintliche Beweis für das Töten des christlichen Messias Jesus Christus zu eruieren ist. Der Bezug zum Neuen Testament liefert Antisemiten ein, in ihrem Irrglauben stichfestes, Argument, dass das jüdische Volk ein barbarisches und blutrünstiges ist.

Stereotype, das Gleichsetzen des Menschen mit animalischen Attributen, bis hin zum Glauben, dass der Mensch tatsächlich ein Tier sei, sind das erfolgreichste Propagandamittel der Antisemiten, das seinen Höhepunkt in der Endlösung der Judenfrage unter Adolf Hitler erlangt. Die stereotype Denkweise unterliegt stetigen Veränderungen im Rahmen des zeitlichen Aspekts; sind tierische Assoziationen vorwiegend in der Antike zu finden, überwiegen im Mittelalter primär wirtschaftliche Bezeichnungen wie *Zerstörer* oder *Manipulanten*. Bestier hingegen legt seinen wissenschaftlichen Fokus auf die Psychoanalyse des Individuums und argumentiert mit dem Phänomen der Gruppierung. Demzufolge wäre das zwanghafte Verhalten des Einzelnen in einer Gruppe, die instinktiv feindselig gegenüber einer weiteren eingestellt ist, als Auslöser von judenfeindlichen Ausschreitungen zu betrachten. Trotz zahlreicher Ansätze und Erläuterungsversuche bleibt die Erscheinung des Antisemitismus, in meiner subjektiven Auslegung, ein Mysterium, das weitaus komplexer ist, als die Analytik der menschlichen Psyche. Die von mir herausgearbeiteten Antworten sind zwar als Fundament der Deutungsproblematik anzusehen, weisen jedoch jegliche Verständnis meinerseits zurück.

### **8.3. Holocaust**

Die Definition des prägenden Begriffes des 20. Jahrhunderts ist einfach und komplex zugleich. Norman Finkelstein ist der Ansicht, dass der Holocaust eine von Ideologie geprägte Darstellung der Massenvernichtung der Juden durch die Nazis ist. Hannah Arendt und Peter Trawny setzen bei ihrer Aussage, die Welt sei keine andere als zur Zeit des Holocaust, die Vernichtungslager in Fokus, und postulieren den Ort der absoluten Vernichtung und Degradierung der Menschen als Mittelpunkt des Geschehens anzusehen. Levi sinniert in der Einleitung seines Werkes „Ist das ein Mensch?“ über den Konnex zwischen Befehl und Ausführung, Konzept und Realisierung des Massakers und meint, dass der Einfluss, den ein totalitäres System, gleich dem Nationalsozialismus, auf ein menschliches Individuum ausüben kann, erschreckend ist. Aleida Assmann hingegen legt die Schuldfrage der

Deutschen dar und polemisiert deren fehlendes Schuldbewusstsein, das lediglich durch heuchlerische Scham ersetzt wird. Assmann bedient sich hierbei einer stereotypen Rhetorik, welche keineswegs, die Deutschen betreffend, kollektiv gewertet werden kann.

Der Holocaust wird ebenso in Jugoslawien realisiert, wobei ich die *kalten Tage* des Jänners 1942 von Novi Sad, durch meine literarische Bearbeitung bedingt, hervorheben möchte. Das barbarische Ermorden von Juden, Roma und anderen Minderheiten am Ufer der zugefrorenen Donau ist ein bewegendes Erlebnis für den von mir dokumentierten serbisch-jüdischen Autor Aleksandar Tišma und wird ausführlich in seinem literarischem Schaffen bearbeitet. Die Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung in Jugoslawien verlaufen synonym zu jenen des westlichen Europas, mit der Ausnahme, dass im Frühjahr 1942 stolz verkündet wird, dass die Judenfrage in Serbien, wohlgemerkt dem ersten Land, gelöst ist.

#### **8.4. Holocaustliteratur**

Um mich mit den von mir erwählten Autoren und deren Werken beschäftigen zu können, bedarf es einer einhergehenden Erläuterung des Begriffes Holocaustliteratur. Danielle Reif definiert diesen Begriff als Spannungszustand zwischen der Unmöglichkeit des Sagens und der Unmöglichkeit des Schweigens. Der Konnex zwischen zwischen beiden Termini harmoniert und ist widersprüchlich zugleich, da das literarische Zeugnis durch diese koexistiert. Das Sagen der Holocaust-Autoren „lebt“ vom Schweigen der Opfer und legt sowohl für sich, als auch für jene, die keine Möglichkeit dazu haben, Zeugnis ab. Die Wahl zur Niederschrift erfolgt meist aus persönlich motivierten Gründen und unterliegt der Identitätssuche oder dem Wunsch, der Nachwelt über seine Erfahrungen zu berichten. Häufig ist das unterdrückte Judentum, als angeborenes, jedoch verdrängtes Element, wie dies bei Aleksandar Tišma der Fall ist, ein Motiv für die literarische Arbeit.

Die Gedenk- und Erinnerungskultur ist eine durchaus humane Begleiterscheinung der psychischen und physischen Aufarbeitung des Genozid. Das obig erwähnte Schweigen, das aus dem Unwissen darüber entsteht, wie in solcher unwirklichen Dimension der Geschehnissen adäquat zu agieren, wird anhand ehemaliger Holocaust-Kinder, wie im Fall von Prof. Katja Sturm-Schnabl, aufgezeigt. Weiters referiert Ole Frahm, dass die Einzigartigkeit des Holocaust darin begründet wird, dass dieser keinen Vergleichen unterzogen werden kann und daher, um das Vergessen seiner zu

unterbinden, stetig überliefert und in Form von „Verstören der Betrachter“, weitergegeben werden soll.

## **8.5. Theodor W. Adornos Wort**

*...nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch... (Adorno)*

Obiges bekanntes Zitat des deutschen Philosophen und Soziologen Theodor W. Adorno, das beliebig auf Literatur und Kunst ausgeweitet werden kann, ist der Grundstein des Diskurses über das Spannungsfeld zwischen seinem, durch die literarische Praxis widerlegtem, Wort und der Existenz von literarischen Werken. Laermann ist von der Intention Adornos zur Provokation überzeugt, da dieser eine Aussage tätigt, die paradoxerweise nicht gesagt werden *darf*, aber dennoch referiert werden *muss*. Der Komplex besteht darin, dass Theodor Adorno die Verbindung von Auschwitz, das synonym für Holocaust steht, und der Literatur aus moralischen Gründen negiert und sich auf die Ästhetik dieser bezieht, die das Schicksal der Opfer in irgendeiner Form relativieren könnte. Adorno lässt hierbei *das Muss* der literarischen Aufarbeitung des Genozid außer Acht, die für überlebende Opfer kein Mittel der Relation der gezeugten Gräuel, sondern eine Form von psychologischem Verarbeitungsprozess ist.

Adorno zieht, nach dem Kennenlernen Paul Celans als Holocaustautor, seine These zurück.

## **8.6. Aleksandar Tišma**

Aleksandar Tišma ist *das Paradebeispiel* des authentischen Holocaust-Autors, der sich durch immenses Talent und die Gabe, das gebrochene, menschliche Wesen, welches im Grau seiner es umgebenden Monotonie als individuelle Persönlichkeit untergeht. Tišma, ein serbisch-jüdischer Journalist, der sich seines Judentums erst in der Nachkriegszeit, durch den Besuch der Konzentrationslager in Polen, bewusst wird kann und will nicht, so Tišma, ohne seine ermordeten Bekannten und Freunde leben. Er gehört zu jenen Überlebenden, welche im Bezug auf ihr Weiterleben keinerlei Glück empfinden, sondern dem Scham und Schuldgefühl erlegen sind, seinen Kameraden im Angesicht des Todes nicht solidarisch beigestanden zu haben. Tišmas Werke sind alle, diesbezüglich äußert sich der Autor selber, zutiefst autobiographisch, auch wenn dies auf den ersten Blick nicht eruierbar ist.

Vor allem in dem von mir dokumentierten Werk „Ohne einen Schrei“ (srb. „Bez krika“) ist, abgesehen von letzten Kapitel, in welchem der Protagonist über die *kalten Tage* von Novi Sad sinniert, vorerst keinerlei Bezug zu Tišma zu erkennen. Die Handlung, unterteilt in neun Kurzgeschichten, jede eine Welt für sich, ist ausgefüllt von vermeintlich sinnloser Gewalt, dem Morden von „kleinen, unwichtigen“ Menschen, welche zuerst sich selbst und anschließend ihrer Umwelt zum Opfer fallen. Tišma stellt diese, von Hass erfüllte, Umgebung, deren Schauplatz ausschließlich Novi Sad ist, authentisch und nahezu bildhaft dar. In Aleksandar Tišmas Charakterisierung ist Novi Sad betont schmutzig, schmuddelig, übelriechend, monoton und von anderen Teilen Serbiens sowie dem westlichen Europa imaginär abgegrenzt. Allein diese Tatsache weist einen direkten, autobiographischen, vorerst unbemerkten Konnex zwischen der Handlung und Tišma auf. Bezugnehmend auf Tišmas Angaben aus dem Interview, geht der Wunsch des jungen Aleksandar Tišma, welchem die Ausreise nach dem Krieg für viele Jahre untersagt ist, hervor, seine „zurückgebliebene“ Nachbarschaft in Novi Sad zurückzulassen und in den ersehnten Westen zu reisen.

Dieses Anliegen des Autors ist im übertragenen Sinne, nahezu unmerklich, in „Ohne einen Schrei“ zu eruieren. Die von ihm dargestellte Abgeschiedenheit Novi Sads von moderner, zivilisierter Gesellschaft ist Tišmas subjektive Wahrnehmung seiner Heimatstadt, unmittelbar nach Kriegsende. All jene unterdrückten Wünsche, die Tišmas Protagonisten zu verzweifelte Kreaturen, Tätern und Opfern zugleich werden lassen, ihren sexuellen, irren Triebe, dem Bedürfnis nach Anerkennung und Liebe unterlegen, sind Aleksandar Tišmas individuelle Gedanken, die er im nahezu verlorenen, entmenschlichten Novi Sad nach 1945 gehegt hat. „Ohne einen Schrei“ beschreibt nicht den direkten Zusammenhang zwischen Krieg, Holocaust und den Bewohnern der Hauptstadt der Wojwodina, dennoch ist die Präsenz des Verbrechens in kontextueller Hinsicht definierbar.

In meiner subjektiven Auffassung ist es Tišma ein Anliegen, den Holocaust nicht als namen- und gesichtslosen Prozess zu betrachten. Nicht der Terminus „Holocaust“ hat den Menschen zerstört, sondern der Mensch Seinesgleichen. Tišmas Fokus liegt hierbei auf der Zwischenmenschlichkeit, dem moralischen Verhältnis der Individuen untereinander, einer Welt ohne hierarchischem System, die Menschen, unabhängig von Ethnie, Religionszugehörigkeit und sexueller Orientierung gleich sind. Gerät diese harmonische Ebene in Umsturz, wie dies durch die nationalsozialistische Hetzpropaganda, die antijüdischen Stereotype und den anschließenden Genozid an dem jüdischen Volk, wird die Menschlichkeit in Frage gestellt. Tišma legt die emotionale Macht, die ein

Individuum gegenüber einem anderen hat, den charakterlichen Einfluss untereinander, demnach die Verantwortung über das eigene Agieren gegenüber einem anderen Menschen, dar.

In „Ohne einen Schrei“ geht das Recht auf Humanität gänzlich verloren, das Zusammenleben artet in einem Machtkampf, sei dies jener zwischen Mann und Frau, Mensch und politischer Instanz oder schlichtweg gegen sich selber, aus. Was bleibt ist seelischer Schmerz, Mord, und eine verlorene Gesellschaft.

### **8.7. Primo Levi**

Der italienisch-jüdische Überlebende des Konzentrationslagers von Auschwitz, Primo Levi, weist eine entscheidende Affinität zu Aleksandar Tišma auf: gleich dem Novi Sader verspürt Levi keinerlei emotionale Verbindung zu seinem Judentum, obwohl, im Unterschied zu Tišma, beide Eltern Juden sind und reguläre jüdische Feiertage innerhalb der Familie eingehalten werden. Dennoch charakterisiert sich Levi nicht als solcher und nimmt die angeborene Tatsache eher neutral wahr. Auch nach den Erfahrungen von Auschwitz negiert Levi sein Judentum zwar nicht, postuliert jedoch das Attribut „italienischer“ oder „jüdischer“ vor seiner Benennung als Autor wegzulassen. Demnach weigert sich Levi auf seine ethnische oder religiöse Identität reduziert zu werden und verweist die Allgemeinheit den Fokus der Holocaustforschung weniger auf seine Person, indes mehr auf die Erfahrungen zu legen.

Das Werk „Ist das ein Mensch?“, das nach unmittelbarer Rückkehr in Primo Levis Heimatstadt Turin von diesem verfasst wird, ist ein Zeugnis über *das* Verbrechen an der Menschheit. Levi schildert den Alltag jüdischer Zwangsarbeiter unter der unerbittlichen Kontrolle von deutschen Kapos und SS-Offizieren, ausgefüllt von sprachlichen Barrieren und der tiefen Abneigung Levis gegenüber den deutschen Ausdrücke, denen jeder Häftling mächtig sein muss: *fressen*, *Muselmänner*, *Blockältester* etc. Das Kennen anderer, im Lager vorherrschender, Sprachen wie Polnisch, Französisch, Griechisch, Niederländisch oder Ungarisch sind von Vorteil, da Juden aus nahezu allen Teilen Europas in Auschwitz inhaftiert sind. Besonderen Beachtung lässt Primo Levi seinen Freundschaften und trotz der animalischen Verhältnisse aufrecht erhaltenen zwischenmenschlichen Beziehungen aufkommen, ohne die Levi die Lagerzeit nicht überlebt hätte.

Die Phrase „Ist das ein Mensch?“ ist zweideutig und bezieht sich sowohl auf die Täter als auch Opfer des Regimes. Weder die Kreatur, die die menschliche Zerstörung ausführt, noch jene, die von

dieser zum seelenlosen Subjekt gemacht worden ist, kann als menschliches Wesen akzeptiert werden, so Levi. Das Opfer, willen- und machtlos, dessen Seele gegen eine Nummer am Unterarm getauscht wird, eingeschüchtert von dem Raub seiner selbst, ist das maßgebende Sujet in Primo Levis Ausarbeitung. Die Antwort auf seine im Titel gestellte Frage überlässt der Autor den Lesern.

In meiner subjektiven Darstellung kann den unschuldigen Menschen nichts entmenschlichen, dies ist ein Akt, den der Täter lediglich selber durch seine Taten hervorrufen kann. Die Antwort ist demzufolge klar definiert und lässt keinerlei Zweideutigkeit zu.

## **8.8. Boris Pahor**

Der Triester Slowene Boris Pahor erleidet ein Schicksal ähnlich jenem von Primo Levi: er wird gefoltert und in verschiedenen Konzentrationslagern bis zur Befreiung durch die Alliierten untergebracht. Pahor erfährt nicht nur den Raub des Menschseins, sondern jenen seiner slowenischen Identität, da die Rechte der, in Triest lebenden, Slowenen durch die Aktivität der Irredenta im 19. Jahrhundert aufgehoben werden. Den Stolz auf seine slowenische, nationale Zugehörigkeit offenbart Pahor in seinem Werk „Nekropolis“, dessen Titel eine Anlehnung an das französische Denkmal „nécropole nationale“ in Natzweiler, einem der Konzentrationslager, in dem sich Pahor gezwungenermaßen aufgehalten hat, ist.

Pahor, der durch zeitliche Rückblenden seinen Alltag im KZ-Natzweiler erzählt, empfindet den gefangenen Menschen, ebenso wie Levi, als degradiert und umschreibt diesen synonym mit den als passend erachteten Beschreibungen: *Skelette, Zäune aus gestreiften Jacken, altes Gerippe, kahle Köpfe* etc. Boris Pahor weigert sich den Häftlingen menschliche Namen zu geben, da der visuelle Eindruck seiner Mithäftlinge, den Pahor im Werk eindringlich schildert, keine andere Benennung als diese banale zulässt. Pahor wird während des Besuches der Gedenkstätte Natzweiler mit Details seiner eigenen Lagerinhaftierung konfrontiert, welche ihm zur Zeit seiner Haft verwehrt geblieben sind.

Spezielle Beachtung schenkt Boris Pahor den Gästen und Touristen der Führung, die mit naivem Unglauben den Ausführungen des Leiters folgen. Diese Menschen stehen synonym für all jene, die dem Holocaust nicht eigens gezeugt haben, möglicherweise Mitleid oder Empörung heucheln ohne direkte Teilnahme am Verständnis des Geschehenen. Pahor empfindet keine Abscheu gegenüber diesen Akteuren, sondern tritt ihnen mit Verständnis entgegen, da ihm bewusst ist, dass sie das Ausmaß der Verheerung nicht miterlebt haben, ergo jene Gräueltaten mit noch so viel, vielleicht sogar aufrichtigem, Mitleid, nicht nachvollziehen können.

Wie auch soll ein Unwissender, wenn er die Bilder von ausgehungerten, lebenden Skeletten betrachtet, fühlen wie es ist, vom Hungergefühl verzerrt zu sein, das Essen in Träumen herbeizusehnen, seinen Geruch einzusaugen, sich dem Geschmack hinzugeben und mitten in der Nacht von der dumpfen Leere des Magens, und dem Schmatzen des Bettnachbarn, der wohl den gleichen Traum träumt, in die Realität zurückgeholt werden?

## **8.9. Fazit**

Ich muss gestehen, dass mich die Ausarbeitung der Fakten, das Lesen der Holocaust-Autobiographien und das Interpretieren dieser zutiefst berührt haben. Wahrhaftig bin ich dazu verleitet gewesen mich auf Primo Levis Phrase „Ist das ein Mensch?“ zu berufen, doch im Gegensatz zu Levis Zweideutigkeit, bezieht sich *meine* Frage auf die Existenz der Menschlichkeit all jener, die dem mörderischen System gedient haben. Jeglichen Ansatz Primo Levis und Boris Pahors, sich selber und Ihresgleichen als identitätslos, entmenschlicht, entseelt darzustellen, muss ich instinktiv strikt negieren. Obwohl ich tiefen Respekt gegenüber allen überlebenden und ermordeten, direkt betroffenen, wie es Primo Levi und Boris Pahor sind oder indirekten Opfern, wie Aleksandar Tišma, den ehemaligen Holocaust-Kindern wie Professor Katja Sturm-Schnabl, hege, und das was sie erlebt haben keinesfalls nachvollziehen kann, dementiere ich den Gedanken, dass jene Menschen je von ihrer Menschlichkeit verloren haben. Meiner subjektiven Auffassung nach sind die Genannten mehr Mensch als wir Unwissenden, da sie jene besondere Stärke besitzen das Böse erlebt und überlebt zu haben und dennoch den Willen zum Weiterleben, Schreiben, Berichten, und Unterrichten aufbringen, ohne den Glauben an die Menschheit verloren zu haben, obwohl genau diese der Verursacher ihres Leides gewesen ist.

Die von mir behandelten Autoren und deren Werke unterscheiden sich immens, sind aber doch so gleich. *Der Mensch* ist das bindende Element der drei Versionen der Holocaust-Aufarbeitung, denn *dieser* hat das Unheil begangen, *dieser* hat es erlitten. Jeder der Autoren ist der Thematik auf eigene Weise gegenübergetreten.

Während Aleksandar Tišma den Holocaust subtil andeutet, indem er die Destruktion des Individuums durch sich selbst aufzeigt, bieten Primo Levi und Boris Pahor einen direkten Einblick in das nationalsozialistische Konzept. Die Biographien der Herren unterscheiden sich zudem maßgebend. Tišma mimt den Beobachter des Holocaust, der zwar persönlich involviert aber nicht direkt betroffen ist. Er richtet seinen Fokus in „Ohne einen Schrei“ auf die Zeit vor und nach dem Krieg, die verstörte Gesellschaft seiner Heimatstadt Novi Sad. Primo Levi, der sich seines

Judentums erst durch die Rassengesetze bewusst wird, durchlebt ein Martyrium und setzt sich schon im Lager zum Ziel, der Nachwelt darüber zu berichten. Boris Pahor verliert seine Identität zwei Mal: die nationale und namentliche. Jeder dieser drei erzählt seine Geschichte auf prägnante Weise.

## **9. Sažetak**

### **9.1. Motivacija**

Motivacija za pisanje rada u kojem je pojam „holokaust“ mjerodavan za daljnju preradu moje književne teme i objašnjenje o nastanku antisemitističke ideje dobar je dokaz za lično interesiranje i uvjerenje da je holokaust bio značajan fenomen 20. stoljeća koji po mom subjektivnom pogledu zahtjeva novu obradu.

Kako se smio dogoditi ovakav genocid koji se izvršavao na tako neljudske načine sa tako ogromnim razmjerom u jednom navodno civiliziranom društvu 1930-ih i 40-ih godina? Je li se prevladavajuća tendencija iz antičkog doba ka etnocidu koji se tiče židovskog naroda ustvari izopačila u politički-motivirano masovno ubistvo u kojem su više od šest miliona Židova nastradali? Koliko se može uticati na ljudski moral i etničku sklonost kada su ljudi prihvatili i izvršavali mučenje i ubijanje istih u ime političke vlasti nacionalsocijalističke propagande pod Adolfom Hitlerom? Šta osjeća SS-oficir kada pogleda svojoj djeci u oči znajući da je prije toga ubio tisuću druge djece? Ako ne osjeća ni malo srama i krivice pozivam se na pitanje Prima Levia: „Da li je to čovjek?“

Ovo i slična druga pitanja koja su uvijek bila prisutna predstavljaju osnov mog izbora teme i pokazuju da se o onom što se dogodilo treba referirati i razmišljati a ni u kakvom slučaju šutiti jer šutnja predstavlja spominjanja za mnogobrojne ljude.

### **9.2. Antisemitizam**

Razrada teoretskog pristupa antisemitizma i njegovog porijekla dovodi moja istraživanja u kasno devetnaesto stoljeće do antižidovske ideje njemačkog političkog novinara Wilhelma Marra koji je mjerdavno karakterizirao ovaj pojam. Pozivajući se na Bergmannove izvedbe se u antičkom periodu prvi put pojavio pojam mržnje protiv Židova kojim su težili tendencijalno svećenici. Pored stereotipa i ksenofobičnih elemenata ova odvratnost uključuje i biblijski motivirane odnose, poput onih o prigovoru za ubistvo Krista. Ova materija nagnuta prema nemirima etnocidu je utoliko složena jer, tako Werner Bergmann, nema nikakvih dokumenata ili dokaza o zvanično izvršenim progromima. Ipak se antisemitistički Kršćani pozivaju na stihove Evanđelja u Bibliji u kojima se



može pronaći navodno dokaz o ubijanju kršćanskog Mesija Isusa Krista. Povezanost sa novim Zavjetom antisemitizma u njihovom pogrešnom vjerovanju daje siguran dokaz da su Židovi bili barbarski i krvoločan narod.

Stereotipi, izjednačivanje čovjeka sa životinjskim atributima do uvjerenja da je čovjek zaista životinja su najuspješniji način propagande antisemitizma koji je dosegao svoj vrhunac u konačnom rješenju židovskog pitanja pod Adolfom Hitlerom. Stereotipno razmišljanje je podloženo stalnim promjenama u okviru vremenskog aspekta; često se pronalaze životinjske asocijacije u antičkom periodu dok se u srednjem dobu prvenstveno pojavljuju ekonomski nazivi kao „*uništavač*“ ili „*manipulatori*“. Gerhard Bestier u suprotnom ima svoj naučni fokus na psihoanalizi pojedinca i argumentira sa fenomenom grupacije. Prema tome bi prisilno ponašanje pojedinca u grupi, koja je instinktivno neprijateljski nastrojena prema drugoj bila okidač za antisemitističke nemire. Unatoč brojnim pristupima i pokušajima objašnjenja, pojava antisemitizma, po mom subjektivnom tumačenju ostaje misterij koji je puno složeniji i od analitike ljudske psihe. Odgovori koje sam izradila se doduše mogu gledati kao temelj problematike tumačenja ali po mom nisu shvatljivi.

### **9.3. Holokaust**

Definicija ovog mjerodavnog pojma iz 20. vijeka je istovremeno jednostavna ali i složena. Norman Finkelstein vjeruje da je holokaust ideološki prikaz koji predstavlja masovno istrebljivanje Židova od strane nacista. Hannah Arendt i Peter Trawny kod svoje izjave da sadašnji svijet ništa drugačiji nije od onog svijeta za vrijeme holokausta, stavljaju u centar pažnje uništavačke logore i tvrde da se mjesto potpunog uništavanja i degradacije čovjeka treba gledati kao središte zbivanja.

Levi u uvodu svoje knjige „Da li je to čovjek?“ govori o povezanosti između naredbe i izvršenja te koncepta i realizacije masakra i kaže da totalitarni sistem kao što je bio nacionalsocijalizam može imati zastrašujući uticaj na pojedinca. Aleida Assmann u suprotnom govori o krivici Njemaca i polemizira njihov nedostatak svijesti o krivici koja je zamjenjena sa licemjernim sramom. Assmann se ovdje služi stereotipnom retorikom koja se ni u kakvom slučaju, što se tiče Njemaca, ne odnosi na kolektivan smisao.

Holokaust se također realizira u Jugoslaviji, pri čemu želim, zbog moje književne razrade istaknuti *hladne dane* januara iz 1942. godine u Novom Sadu. Barbarsko ubijanje Židova, Roma i drugih manjina na obalama zaleđenog Dunava je bio dirljiv događaj za, u radu spomenutog srpsko-židovskog autora Aleksandra Tišma koji je obrađivao tu temu u svom književnom radu. Nemiri protiv Židova u Jugoslaviji su se dešavali istovremeno kad i oni u zapadnoj Europi, sa izuzetkom da

je na proljeće 1942. godine ponosno objavljeno da je pitanje Židova u Srbiji, u prvoj državi uopšte, riješeno.

#### **9.4. Literatura o holokaustu**

Da bih se mogla baviti sa izabranim autorima i njihovim djelima potrebno je da se kao prvo objasni pojam literatura o holokaustu. Jurt definira ovaj pojam kao napregnuto stanje između nemogućnosti pričanja i nemogućnosti šutnje. Povezanost između oba izraza harmonira ali stoji istovremeno u suprotnosti. I pričanje autora kao i šutnja žrtvi svjedoči o događaju samo za sebe a i za one koji nemaju mogućnost da pričaju ili šute. Izbor za pisanje je većinom vođen ličnim razlozima i u većini slučajeva su predmet potrage za identitetom ili želja da buduće generacije obavijestimo o iskustvima. Često je upravo to potlačeno židovstvu u kojem se čovjek rodi, kao što je to slučaj kod Aleksandra Tišma razlog za pisanje književnih djela.

Spomen i sjećanje je jedna vrlo humana pojava psihičkog i fizičkog razrađivanja genocida. Šutnja koju sam gore spomenula, koje nastane iz neznanja kako reagirati adekvatno u takvoj nestvarnoj dimenziji događaja se pokazuje na osnovu bivše djece iz ovog vremena kao što je to slučaj kod profesorice Katje Sturm-Schnabl. Ole Frahm dalje referira da je jedinstvenost holokausta u tome zato što ne postoji ništa slično i da se budućim generacijama zbog toga to i dalje treba prenositi kao „uznemiravanje posmatrača“.

#### **9.5. Riječ Theodora W. Adorna**

*... barbarski bi bilo napisati stih poslje Auschwitza... (Theodor W. Adorno)*

Ovaj citat njemačkog filozofa i sociologa Theodora W. Adorna, koji se može bilo kako proširiti na literaturu i umjetnost je temelj rasprave o području sukoba između njegove riječi koja je pobijena u praksi i postojanjem književnih djela. Laermann je uvjeren u provokaciju od strane Adorna koja se paradoksnno *ne smije* reći međutim *mora* se referirati o njoj. Kompleksnost leži u tome da Theodor Adorno u literaturi iz moralnih razloga negira povezanost između Auschwitza koji je sinonim holokaustu i osvrće se na estetiku onih koji bi na bilo koji način mogli relativirati sudbinu žrtava. Adorno ovdje zanemaruje *moranje* iz književnog razrađivanja genocida koje za preživjele ne predstavlja sredstvo relacije stvorene grozote nego je oblik psihološkog prerađivanja.

Adorno povlači svoju tezu nakon upoznavanja Paula Celansa kao autora o holokaustu.

## 9.6. Aleksandar Tišma

Aleksandar Tišma je *primjeran primjer* autentičnog autora o holokaustu koji ima ogroman talenat i dar i govori o čovjekovoj biti koja stoji u pozadini njegove monotonije i zbog toga on kao ličnost stoji u pozadini. Tišma, srpsko-židovski novinar koji toga postaje svjestan tek poslje rata i koji posjetom u koncentracioni logor u Poljskoj tek shvati da bez ubijenih poznanika i prijatelja ne može živjeti. Pripada onima koji su preživjeli ali koji ne osjećaju više nikakav oblik sreće nego sram i krivicu zato što nisu bili uz prijatelje kada su se oni suočavali sa smrću. Tišmina djela su sva, tako kaže autor sam autobiografski napisana iako se to možda na prvi pogled ne primjećuje.

Pogotovo u djelu o kojem sam pisala u radu naime „Bez krika“, osim posljednjeg poglavlja u kojem protagonista razmišlja o *hladnim danima* Novog Sada nema povezanosti sa Tišmom. Radnja koja je podjeljena na devet kratkih priča može svaka biti svijet za sebe, ispunjena sa besmislenim nasiljem, s ubijanjem „malih, nebitnih“ ljudi koji su prvo sami sebi žrtva a poslje i žrtva okoline. Tišma predstavlja ovaj kraj, odnosi se isključivo na Novi Sad koji je ispunjen mržnjom gotovo autentično i slikovito. U Aleksandar Tišminoj karakterizaciji naglašava da je Novi Sad prljav, nečist, smrdljiv, dosadan i odvojen od svih djelova Srbije i zapadne Evrope. Sama ta činjenica pokazuje da postoji neposredna, autobiografska i neprimjetna povezanost između radnje i Tišme. Odnoseći se na Tišmine podatke iz intervjuja proizlazi želja mladog Aleksandra Tišme kojem je dugo godina bilo zabranjeno da poslje rata putuje u inostranstvo i da ostavi svoje „zaostalo“ susjedstvo u Novom Sadu i otputuje u željeni zapad.

Ova želja autora se u prenesenom smislu može eruirati u djelu "Bez krika". Opisana samoća Novog Sada od modernog, civilizovanog društva je Tišmina subjektivna percepcija svog rodnog kraja, neposredno poslje rata. Sve potisnute želje zbog kojih svi Tišmini protagonisti u djelima postaju istovremeno očajna stvorenja, činioci i žrtve a u stvari su svi ovi nagoni i potrebe za priznanjem i ljubavlju njegove osobne misli koje je imao u skoro izgubljenom, dehumaniziranom Novom Sadu poslje 1945e godine. „Djelo Bez krika“ ne opisuje neposrednu povezanost između rata, holokausta i stanovnika glavnog grada Vojvodine ali se ipak može definirati prisutnost zločina u kontekstualnom smislu.

Subjektivno mislim da Tišma ne smatra holokaust kao bezimeni i bezlični proces. Nije izraz „holokaust“ upropastio ljude nego su ljudi upropaštavali sami sebe. Tišma se ovdje osvrće na ljudstvo među ljudima, moralni odnos pojedinaca, svijet bez hijerarhijskog sistema, ljude bilo koje

nacionalnosti, vjeroispovijesti ili seksualne pripadnosti. Kada se ovaj skladan nivo preokrene, kao što se to dogodilo s nacionalsocijalističkom propagandom koja je prouzrokovala antižidovske stereotipove i genocid židovskog naroda, onda ljudstvo ljudi postaje upitno. Tišma govori o emotivnoj moći koju pojedinac ima jedan prema drugom, o karakterskom uticaju i o odgovornosti koju imamo prema drugim ljudima.

U djelu „Bez krika“ se skroz gubi pravo humanosti, zajednički život se pretvara u borbu za vlast, bilo to među muškarcima i ženama, ljudima i političkim vlastima ili jednostavno protiv samog sebe. Ono što ostaje je duševni bol, ubistvo i izgubljeno društvo.

### **9.7. Primo Levi**

Primo Levi koji je porijeklom talijanski Židov preživio je ropstvo u koncentracionom logoru u Auschwitzu ima presudnu sklonost u usporedbi s Aleksandrom Tišmom: isto kao i Novosađanin Levi ne osjeća nikakvu emotivnu vezu s Židovstvom iako su za razliku od Tišme oba roditelja Židovi koji se pridržavaju svih regularnih praznika. Ipak se Levi ne karakterizira kao takav i opaža to kao neutralnu činjenicu. I nakon iskustva iz Auschwitza Levi ne negira svoje porijeklo ali zahtjeva da se izostavi atribut „talijanski“ ili „židovski“ prije njegovog imena kao autor. Prema tome on ne želi da se neko osvrće na njegov etnički ili vjerski identitet i upozorava društvo da stavi fokus na istraživanje holokausta koncentrirajući se na iskustva a ne na osobe.

Djelo „Da li je to čovjek?“ koje je sastavio odmah nakon povratka u rodni grad Turin je dokaz o *zločinu* nad ljudima. Levi govori o svakodnevnicima židovskih prisiljenih radnika pod nemilosrdnom kontrolom njemačkih kaposa i SS-oficira, ispunjeni jezičkim barijerama i dubokom odbojnosti Levisa prema njemačkim izrazima kojima svaki zatvorenik mora vladati: *fressen* (*žderati*), *Muselmänner* (*Muslimani*), *Blockältester* (*najstariji bloka*) itd. Poznavanje drugih jezika koji su se govorili u logoru kao npr. poljski, francuski, grčki, nizozemski ili mađarski su bili prednost jer je bilo Židova iz skoro svih djelova Europe u Auschwitzu. Posebnu pažnju zaslužuju prijateljstva Prima Levija koja su se i usprkos životinjskih odnosa održala i bez kojih Levi ne bi preživio vrijeme u logoru.

Fraza „Da li je to čovjek?“ je dvosmislena i odnosi se na činioca a isto tako i na žrtvu režima. Ni to stvorenje koje izvršava ljudsko uništavanje niti oni koji su prisiljeni da budu bezdušni subjekti ne mogu biti prihvaćeni kao ljudsko biće, tako Levi. Žrtva koja je bezvoljna i nemoćna, čija duša ovisi

o broju na podlaktnici, koja je prestrašena od same pljačke je mjerodavna tema u razrađivanju Prima Levia. Odgovor na pitanje u naslovu autor prepušta čitateljima.

Moje mišljenje je da nevinog čovjeka ništa ne može dehumanizirati jer je to čin koji samo činioc sam sebi može izazvati kroz svoja djela. Odgovor je zbog toga jasno definiran i ne dozvalja nikakve dvosmislenosti.

## **9.8. Boris Pahor**

Slovenac iz Trsta Boris Pahor je imao sličnu sudbinu kao Primo Levi: mučen je u raznim koncentracionim logorima, sve do oslobođenja od strane saveznika. Pahor ne doživljava samo krađu egzistencije nego i krađu svog slovenskog identiteta jer je slovenskim pripadnicima u Trstu oduzet identitet uz aktivnost Irredente u 19. stoljeću. Ponosni Slovenac Pahor pokazuje svoju nacionalnu pripadnost u svom djelu „Nekropolis“, čiji naslov se odnosi na francuski spomenik „nécropole nationale“ u Natzweileru, jedan od koncentracionih logora u kojem je Pahor bio pritvoren nasilu.

Pahor koji u retrospekciji priča o svojoj svakodnevnicu u koncentracionom logoru naime Natzweileru se osjeća kao zatvorenik isto kao i Levi, poniženo i opisuje to sa slijedećim rječima: *kosturi, ograde od isprugranih jakni, leševi, ćelavi ljudi* itd. Boris Pahor zatvorenicima ne želi davati ljudska imena jer njegov vizuelni utisak zatvorenika, koji Pahor u svom djelu uvjerljivo opisuje ne dozvalja ni jedan drugi naziv osim tog. Pahor se u toku posjete mjesta sjećanja u Natzweileru suočava s detaljima njegovog ropstva u logoru koji mu nisu bili dozvoljeni za vrijeme ropstva.

Specijelnu pažnju Boris Pahor daje gostima i turistima koji s naivnim neznanjem slijede izvedbe vodiča. Ti ljudi su sinonim za sve one koji nisu doživjeli holokaust na svojoj vlastitoj koži i koji možda saosjećaju ili su ljuti bez direktnog učešća u onom što se dogodilo. Pahor ne osjeća nikakvu odvratnost prema takvim ljudima nego ih razumije jer mu je jasno da nisu doživjeli razmjer uništavanja i iako iskreno saosjećaju ne mogu shvatiti šta se ustvari dogodilo.

Kako neko ko ne zna kako izgledaju izglednjeli, živi kosturi može osjetiti šta to znači biti gladan, sanjati hranu, udisati njen miris, osjećati njen ukus a u sred noći se probuditi i vratiti u realni svijet gdje su stomaci prazni?

## 9.9. Zaključak

Moram iskreno priznati da me pogodilo prerađivanje činjenica i čitanje autobiografija te interpretacija istih. Istinito sam se pozivala na frazu Prima Levia „Da li je to čovjek?“, ali u suprotnosti te dvosmislenosti se *moje* pitanje odnosi na egzistenciju ljudskosti svih onih koji su služili tom ubijačkom sistemu. Pristupe Prima Levia i Borisa Pahora koji se predstavljaju kao ljudi bez identiteta i bez duše moram instinktivno, striktno negirati. Iako imam duboko poštovanje prema svim preživjelim, ubijenim, direktno zatečenim, kao što su Primo Levi i Boris Pahor ili indirektnim žrtvama kao što su Aleksandar Tišma, bivša djeca holokausta kao npr. profesorica Katja Sturm-Schnabl i onom što su doživjeli ni u kakvom slučaju ne mogu shvatiti, opozivam pomisao da su ti ljudi izgubili svoju ljudskost. Moje lično mišljenje je da su ovi imenovani ljudi više ljudi nego neuci jer posjeduju posebnu snagu zato što su doživjeli i preživjeli zlo međutim ipak imaju želju da žive dalje, da pišu i izvještavaju o tim događajima bez gubljenja vjerovanja u ljude iako su upravo takvi bili uzročnici njihovog bola.

Autore koje sam obrađivala i njihova djela se s jedne strane razlikuju neizmjerljivo a s druge su isti. *Čovjek* je povezujući elemenat tih verzija o prerađivanju holokausta jer su *jedni* taj zločin činili a *drugi* su ga pretrpjeli. Svaki od autora se suočio s tom temom na svoj način.

Dok Aleksandar Tišma napominje holokaust time što govori o uništavanju pojedinca kroz samog sebe, Primo Levi i Boris Pahor daju direktan uvid u nacionalsocijalistički koncept. Biografije ovih gospodina se osim toga mjerodavno razlikuju. Tišma glumi posmatrača holokausta koji je lično upleten ali ne direktno zatečen. Njegov fokus se odnosi na djelo „Bez krika“ na prije i poslijeratni period, na poremećeno društvo njegovog rodnog grada naime Novog Sada. Primo Levi koji tek uz pomoć zakona o rasama shvata da je Žid doživljava mučenje i već u logoru odlučuje da će budućim generacijama pričati o ovom. Boris Pahor gubi svoj identitet dva puta: nacionalni i imeni. Svaki autor priča svoju priču na izuzetno zanimljiv način.

## **10. Bibliographie**

### **10.1. Primärliteratur**

LEVI, Primo: Ist das ein Mensch?, München/Wien: Carl Hanser Verlag 1988

PAHOR, Boris: Nekropolis. Berlin: Berlin Verlag 2001

TIŠMA, Aleksandar: Ohne einen Schrei. München/Wien: Carl Hanser Verlag 2001

### **10.2. Sekundärliteratur**

ADORNO, Theodor: Kulturkritik und Gesellschaft. In: Gesammelte Schriften. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997

ASSMANN, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: C.H. Beck 2009

BENZ, Wolfgang: Lexikon des Holocaust. München: C.H. Beck 2002

BERGMANN, Werner: Geschichte des Antisemitismus. München: C.H. Beck 2002

BESIER, Gerhard (Hg.): Zeitdiagnosen. Religionsfreiheit und Konformismus. Über Minderheiten und die Macht der Mehrheit. Mit Aufsätzen und Essays von Gerhard Besier, Hermann Lübke, Johannes Neumann, Hubert Sewert und anderen. Münster: LIT VERLAG 2004

BIASIN, Gian Paolo: The Haunted Journey of Pimo Levi. In: Kremer, Roberta (Hg.): Memory and Mastery. Primo Levi as writer and witness. New York: State University of New York Press 2001, S. 3-2

BONHEIM, Günther: Versuch zu zeigen, dass Adorno mit seiner Behauptung, nach Auschwitz lasse sich kein Gedicht mehr schreiben, recht hatte. Würzburg: Königshausen&Neumann 2002

BUTZER, Günter: Topographie und Topik. Zur Beziehung von Narration und Argumentation in der autobiographischen Holocaust-Literatur. In: Günter, Manuela (Hg.): Überleben schreiben. Zur Autobiographik der Shoah. Unter Mitarbeit von Holger Kluge. Würzburg: Königshausen&Neumann 2002. S. 51-77

- CLIFF, Brian: On language and violence. In: Kremer, Roberta (Hg.): Memory and Mastery. Primo Levi as writer and witness. New York: State University of New York Press 2001, S.105-115
- EISMANN, Wolfgang: Männliches Begehren und Sexualität im Werk von Aleksandar Tišma. In: Reinhart, Johannes (Hrsg.), Neweklowsky Gerhard: Ethnoslavica: Festschrift für Herrn Univ.-Prof. Dr. Gerhard Neweklowsky zum 65. Geburtstag. Beiträge des internationalen Symposiums des Instituts für Slawistik der Universität Klagenfurt in Zusammenarbeit mit dem Institut für Slawistik der Univesität Wien, Klagenfurt 7.-8. April 2006. München: Kubon&Sagner 2006. S. 43-60
- ERB, Rainer (Hg.): Die Legende vom Ritualmord. Zur Geschichte der Blutsbeschuldigung gegen Juden. Berlin: Metropol 1993
- ERLL, Astrid (Hg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Berlin: Gruyter Verlag 2005
- FINKELSTEIN, Norman: Die Holocaust-Industrie. Wie das Leiden der Juden ausgebeutet wird. München: Piper Verlag GmbH 2001
- FRAHM, Ole: Fluchtpunkt Auschwitz. Strategien der Aneignung des Holocaust. In: Villingsters Forschungsforum zu Nationalsozialismus, Rassismus und Antisemitismus (Hg.): Das Unbehagen in der 'dritten Generation'. Reflexionen des Holocaust, Antisemitismus und Nationalsozialismus. Münster: LIT VERLAG 2004, S,57-67
- FRIEDLÄNDER, Saul: Nachdenken über den Holocaust. München: C.H. Beck 2007
- GLASENAPP, Gabriele: „Wir haben das nicht unversehrt überstanden.“ Jüdische Kindheit und Jugend während des Dritten Reiches im Spiegel autobiographischer Texte. In: Glasenapp, Gabriele (Hg.) Krieg-und Nachkriegskindheiten. Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser. Unter Mitarbeit von Hans-Heine Ewers. Frankfurt am Main: Peter Lang Internationaler Verlag der Wissenschaften 2008. S. 127-151
- GÜTTLER, Peter: Sozialpsychologie. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH 2003
- HERGOLD, Ivanka: Die Qual des Seins und der Widerstandswille unreifer Menschen im Opus von Boris Pahor. Aus dem Slowenischen von Katja Sturm-Schnabl. Geleitwort zu Boris Pahor, Nekropola, Mladinska knjiga 1997
- HORN, Eric: Lyrik nach Auschwitz. Paul Celans Todesfuge. In: Rupp, Gerhard (Hg.): Klassiker der deutschen Literatur. Würzburg: Königshausen&Neumann 1999



- HUMPHREY, Richard: Literarische Gattung und Gedächtnis. In: Erll, Astrid, Nünning, Ansgar (Hg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft: Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Berlin: Guyter Verlag 2005
- HUTTERER, Franz: Aleksandar Tišma und seine Welt. Topographie einer multiethnischen Stadt. In: Hofmeister, Wernfried: Festschrift für Anton Schwab zum 60. Geburtstag. Innsbruck: Institut für Germanistik 1997
- JONSCHER, Beate: Realismus in der Postmoderne. Aleksandar Tišmas Roman „Upotreba čoveka“ In: Götz, Christine, Otto, Anja, Vogt, Reinhold (Hrsg.): Romantik-Moderne-Postmoderne. Beiträge zum ersten Kolloquium des Jungen Forums Slavistische Literaturwissenschaft, Hamburg 1996. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH 1998
- KENNEWEG, Anne Cornelia: Städte als Erinnerungsräume. Deutungen gesellschaftlicher Umbrüche in der serbischen und bulgarischen Prosa im Sozialismus. Berlin: Frank&Timme GmbH 2009
- KLEINSCHMIDT, Erich: Schreiben an Grenzen. Probleme der Autorschaft in Shoah- Autobiographik. In: Günter, Manuela (Hg.): Überleben schreiben. Zur Autobiographik der Shoah. Mitarbeit von Holger Kluge. Würzburg: Königshausen&Neumann 2002. S.77-95
- KLÜGER, Ruth: Missbrauch der Erinnerung: KZ-Kitsch. In: Klüger, Ruth (Hg.): Von hoher und niedriger Literatur. Göttingen: Wallstein 1996
- KREMER, Roberta: Vorwort. In: Kremer, Roberta (Hg.): Memory and Mastery. Primo Levi as writer and witness. New York: State University of New York Press 2001
- LAERMANN, Klaus: „Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch.“ Überlegungen zu einem Darstellungsverbot. In: Köppen, Manuel (Hg.): Kunst und Literatur nach Auschwitz. Berlin: Erich Schmidt 1993
- LAMPING, Dieter (Hg.): Identität und Gedächtnis in der jüdischen Literatur nach 1945. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2003
- LANGER, Lawrence: Legacy in Gray. In: Kremer, Roberta (Hg.): Memory and Mastery. Primo Levi as writer and witness. New York: State University of New York Press 2001. S. 197-217
- LEZZI, Eva: Zerstörte Kindheit. Literarische Autobiographien zu Shoah. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2001

- MANOSCHEK, Walter: „Serbien ist judenfrei.“ Militärische Besatzungspolitik und Judenvernichtung in Serbien 1941/1942. München: Oldenbourg Verlag 1995
- MIELCZAREK, Zygmunt: Die Wiederkunft der Vergangenheit. Sebalds Gedächtnisfahrten. In: Egyptien, Jürgen (Hg.): Erinnerung in Text und Bild. Zur Darstellbarkeit von Krieg und Holocaust im literarischen und filmischen Schaffen in Deutschland und Polen. Berlin: Akademie Verlag GmbH 2012
- MUSOLFF, Andreas: Metaphorische Parasiten und „parasitäre“ Metaphern. Semantische Wechselwirkung zwischen politischem und naturwissenschaftlichem Vokabular. In: Junge, Matthias (Hg.): Metaphern und Gesellschaft: Die Bedeutung der Orientierung durch Metaphern. Wiesbaden: US Verlag für Sozialwissenschaften 2011. S. 105-120
- PATRUNO, Nicholas: At an Uncertain Hour: The other side of Primo Levi. In: Kremer, Roberta (Hg.): Memory and Mastery. Primo Levi as writer and witness. New York: State University of New York Press 2001. S. 91-105
- PUGLIESE, Stanislao: Trauma/Transgression/Testimony. In: Pugliese, Stanislao (Hg.): The Legacy of Primo Levi. New York: Palgrave Macmillan 2005
- REIF, Danielle: Die Ästhetik der Leerstelle. Raymond Federmanns Roman „La Fourrure de ma tante Rachel“. Würzburg: Königshausen&Neumann 2005
- REITER, Andrea: „Auf dass die entsteigen der Dunkelheit“, Die literarische Bewältigung von KZ-Erfahrung. Wien: Löcker 1995
- RICHTER, Angela: Serbische Prosa nach 1945, Entwicklungstendenzen und Romanstruktur. München: Verlag Otto Sagner 1991
- RINK, Willy: Die Erfindung des ewigen Juden. Ein Rückblick auf tödliche Vorurteile. Berlin: epubli GmbH 2011
- SCHÄFER, Peter: Judenhass und Judenfurcht. Die Entstehung des Antisemitismus in der Antike. Berlin: Verlag der Weltreligionen im Insel Verlag 2010
- SIGNORINI, Franca Molino: The Duty and Risk of Testimony: Primo Levi as keeper of memory. In: Kremer, Roberta (Hg.): Memory and Mastery. Primo Levi as writer and witness. New York: State University of New York Press 2001
- STURM-SCHNABL, Katja: In: Meissner, Renate (Hg.): Erinnerungen. Lebensgeschichten von Opfern des Nationalsozialismus. Wien: Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus 2012

SUNGOLOWSKY, Joseph: The Jewishness of Primo Levi. In: Pugliesi, Stanislao (Hg.):  
The Legacy of Primo Levi. New York; Palgrave Macmillan 2005

THIELE, Martina: Publizistische Kontroversen über den Holocaust im Film.  
Berlin: LIT VERLAG 2007

TRAWNY, Peter: Denkbare Holocaust. Die politische Ethik Hannah Arendts.  
Würzburg: Königshausen&Neumann 2005

YAHIL, Leni: The Holocaust. The Fate of European Jewry, 1932-1945. Aus dem Hebräischen von  
Ina Friedman und Haya Galai. New York: Oxford University Press. 1990

### **10.3. Internetquellen**

MIČETA, Luka: Ein Interview mit Aleksandar Tišma. Online im Internet unter  
[http://www.alexandria-press.com/arhiva/No\\_1/aleksandar\\_tisma.htm](http://www.alexandria-press.com/arhiva/No_1/aleksandar_tisma.htm) (Stand: 10.01.2013)

# 11. Lebenslauf

## ANA VRDOLJAK

geboren am 1. Mai 1989 in Zagreb, Kroatien

Staatsbürgerschaft: Kroatisch

### Ausbildung

2008- Slawistik, Diplomstudium B/K/S, Universität Wien

1999-2007 Unter-und Oberstufengymnasium, Geringergasse 1110 Wien, sprachlicher Schwerpunkt, Matura im Juni 2007

1995-1999 Volksschule, Brehmstraße 1110 Wien

### Sprachen

Kroatisch: Muttersprache

Deutsch: fließend in Wort und Schrift

Englisch: fließend in Wort und Schrift

Französisch: Fortgeschritten

Slowakisch: Anfänger

## **Danksagung**

Ich möchte mich hiermit bei Frau Doz. Ao. Univ.-Prof. Dr. Katja Sturm-Schnabl für die herzliche Betreuung und moralische Unterstützung bedanken. Ihre Person und Lebenserfahrung sind für meine Arbeit eine Inspiration gewesen.

Mein größter Dank gilt meinen Eltern, die mir meinen akademischen Werdegang durch finanziellen, sozialen und emotionalen Beitrag ermöglicht haben!